Medic N. 70

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36603553050016

<36603553050016

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 1129.

Med

Ther gjen

Schwendorffer

~~721~~

Skizze
eines
neuen Systems,
zur möglichsten
Einfachheit der Heilkunde.

Von
Leopold Scharndorffer,
ausübenden Arzte, und Mitglied der medizinischen Fakultät in Wien.

Wien, 1806.
Im Verlage bey Joseph Gerold, Kais. Reichs- Hofraths- und Universitäts Buchdrucker und Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mihi necessarium esse videtur, ut omnis medicus de natura sciat, et omni studio adnitatur, ut cognoscat, si modo aliquid eorum, quæ fieri debent, recte præstare velit. Hyppocr. de veter. medic. C. XI.

Medicina ut cito addiscatur, fieri requitur propterea quod in ea firma aliqua doctrina tradi non potest. Hypp. de loc. in hom. Sect. II. C. XV.

Dem

Wohlgebornen und Hochgeehrtesten

Herrn Herrn

Andreas Stift,

Sr. Kais. auch Kais. Königl. Majestät Hofrath, Leibarzt, Protomedikus, beständigen Präses und Direktor des medizinischen Studiums und der Fakultät: wie auch der berühmten Universität in Wien, gewesenen Rektor Magnifikus,

widmet diese wenige Blätter als ein Opfer der Freundschaft und Hochschätzung

der

Verfasser.

Vorbericht.

Seit der Entdeckung des Blutkreislaufes hat nichts so viel Aufsehen und Verwunderung in unserer Arzneykunst erreget, als Brown's System.

Ich betrachtete selbes als ein Gewitter, welches dazu dient, den Himmel heiterer erblicken zu machen.

Da dieses System so viele Zänkereyen und Uneinigkeiten, welche öfters den Wohlstand, und gegenseitige Achtung beleidigten, unter die Aerzte verbreitete: besonders da die Herrn Anhänger dieses Systems immer bey allen Gelegenheiten triumphirten und behaupteten; daß noch kein einziger Grundsatz desselben widerlegt worden sey; ja sogar jeden Gegner selbes zu bestreiten aufforderten: so schrieb ich ein Werk unter dem Titel: Untersuchung der Grundsätze der Erregungstheorie durch die Grund-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

sätze der Humorallehre, zum Verein beyder Lehren. Wovon ich das erste Heft 1801, das zweyte 1802 dem Druck in eben dieser Verlagshandlung übergab; in welchen ich nicht nur einen Grundsatz; sondern alle Grundsätze dieses Systems widerlegte.

Da mir bis diese Stunde noch keine einzige Einwendung dagegen gemacht wurde, und gegenwärtige Skizze in diesem Werk zwar enthalten, aber mit der Brownischen Lehre so verwickelt und verflochten ist, daß

die hie und da zerstreuten Grundsätze dieser Skizze leicht übersehen und nicht so bemerkt werden können, als sie es zu verdienen scheinen; so habe ich mich entschlossen, diese Grundsätze in einem eigenen Hefte vorzutragen, selbe näher zu erklären, und sie praktisch darzustellen, um sie für unsere Heilkunde brauchbar zu machen.

Wien den 7. May 1806.

Inh.

Inhalt

der vorkommenden Gegenstände.

Seite

I.

Kurze Einleitung. 1

II.

Untersuchung unsers animalischen Pflanzenkörpers. 8

III.

Anwendung der Grundsätze unsers animalischen Pflanzenorganisme auf die Krankheit und dessen Ursache. 17

Seite

IV.

Anwendung dieser Grundsätze auf die Ausübung selbst. 58

V.

Schluß des Ganzen. 173

I.

Kurze Einleitung.

Die Heilkunde ist eine Kenntniß des organischen Körpers, und der in ihm hervorzubringenden Veränderungen in Rücksicht auf dem Zweck seine Gesundheit zu erhalten, und wenn selbe verloren worden wieder herzustellen.

Diejenigen Kenntniße, welche die Bedingungen des Entzweckes sind, machen ihren theoretischen, diejenigen, welche Lehren sie zweckmässig anzuwenden, den praktischen Theil der Heilkunde aus.

Der ächte Arzt muß unnachsichtlich sowohl die theoretische, als die praktische Arzeneikunst vereinigen; eine kann ohne Beyhilfe der andern unmöglich den wahren Arzt bilden, oder ausmachen; daher hat Nazianzen vollkommen recht a): daß beydes unvollkommen seye, sowohl die Uebung ohne Vernunft als die Vernunft ohne Uebung.

a) Ars medend: in initio.

Die Kunst zeigt uns nur an, wo und was wir suchen sollen, sie weiset uns den Weg, auf welchen wir dasjenige finden können, was wir suchen; alles übrige hangt von unserer eigenen Bemühung, Aufmerksamkeit, Anstrengung, Beobachtungsgeist, Wachsamkeit, Arbeitsamkeit, mit einem Wort von unsern Fleiß, mit welchen wir alles bewerkstelligen können, ab.

Der Grund der Theorie ist unstreitig die Philosophie: aber das meiste Licht verbreitet über die Theorie diejenige Philosophie, welche die Natur selbst zergliedert, und in ihre Theile eintheilt.

Wenn sich der Arzt mit dem bekannt gemacht hat, was die Ausübung durch die Erfahrung bestätigt, und die Theorie durch die Zergliederung zu erweisen vermag: so kann seine Vernunft gewisse, und allzeit treffende Anzeigen machen, so viel es die Unbeständigkeit, und Veränderlichkeit der Umstände zuläßt.

Niemand kann läugnen, und alle menschenfreundliche Aerzte beseufzen es auch, daß in unserer Arzneykunst noch so viele Ungewißheit hertscht, daß selbe noch immer nach so vielen Jahrhunderten mit dicken und finstern Wolken umgeben ist, durch welche das Licht auf unsere Region schwer durchdringen kann: daß nach allen mühsamen Bestrebungen, nach rastloser Geistesanstrengung so vieler scharfsichtiger und an Talenten, Kenntniß und Erfahrung reicher Männer noch eine Menge Lüken auszufüllen übrig bleiben, welche vielleicht niemals ausgefüllet werden.

Die größte Hinderniß des Fortgangs und der

Aufnahme unserer Arzneykunst waren immer nebst vielen andern allgemein herrschende Vorurtheile, die grosse Menge so vieler unverdauter Begriffe, und unnützen Wörterkrame, von welchen sie strotzet, und welche Gaub wünschte, daß sie niemals in unsere Kunst wären eingeführt und erlernet worden. Nichts ist mehr für die Menschheit, und für unsere Kunst zu wünschen, als daß selbe auf einfachere Grundsätze zurück geführt, und der übrige Wust derselben, der ewigen Vergessenheit überliefert werde.

Die Geschichte unserer Heilkunde lieferte uns in einem jeden Zeitalter Denker, welche sich mit thätigsten Fleiß und Menschenliebe bemühten, unserer Kunst mehr Einfachheit zu verschaffen, und selbe so viel möglich auf einen festern und dauerhaftern Grund zu stützen; auch unser Zeitalter hat das Glück solche Männer aufzuweisen.

Diese Einfachheit bestehet nicht, wie sich vielleicht manche einbilden, in einer einfachen Arzneyformel, welche sie vorschreiben; allein sie mögen noch so einfache Formeln verordnen als sie wollen, so werden sie doch niemals die Einfachheit der Vorschriften eines Hyppokrats, und jener der erstern Aerzte Griechenlands übertreffen.

Die Einfachheit, von welcher hier die Rede ist, und welche jeder redliche Arzt, eingeführt zu werden wünscht, ist die Einfachheit der Begriffe, welche wir von den Krankheiten, und deren Heilart zu erlangen, einzuführen, und zu begründen trachten sollen.

Die Billigkeit dieses Wunsches vollkommen einzusehen dürfen wir nur die ungeheure Menge der Krankheiten mit allen ihren Eintheilungen, Distinktionen und Subdistinktionen betrachten, welche man erfunden hat, und dabey die Bemerkung machen, daß sie alle sammt und sonders zu nichts andern dienen, als die Begriffe zu verwirren, und Zänke unter die Aerzte auszustreuen, welche den armen Kranken zum größten Nachtheil, dem Arzte aber zur Schande gereichen, die ganze Kunst verächtlich machen, und der Aufnahme derselben unübersteigliche Hindernisse im Wege legen, selbe verdunkeln; und dieß alles von Leuten, die diese göttliche Kunst ihres Berufes und ihrer Pflicht wegen befördern sollten: wenn man alle Fieber z. B. kennen wollte, welche man zu erfinden und zusammen zu setzen gewußt hat, so wäre es nothwendig, daß wir eine weit genauere Kenntniß besitzen, als die Hühnerhändler zu Delus von ihren Eyern hatten, von denen uns Cicero versichern will a), daß mehrere unter ihnen gewesen seyn sollen, welche, wenn sie ein Ey in die Hand nahmen, alsogleich zu sagen wußten, welches Huhn dieses Ey gelegt habe.

So lange sich die Aerzte nicht über gewisse Vorurtheile hinaussetzen, die tief eingewurzelten Gewohnheiten nicht ausrotten, sondern sich von der herrschenden Mode leiten, und von der Sucht zur Rechthaberey fortreissen lassen: so lange die Aerzte nicht

a) Quest. tuscul. lib. IV.

selbst denken, selbst untersuchen, selbst prüfen, sondern wie unmündige Kinder von andern sich gängeln lassen, die Natur nicht selbst studieren und beobachten, sondern nur immer nachbetten, was andere ausgedacht haben, und selbes als gangbare Münze annehmen, so lange wird wohl unserer Kunst kein heilsames Licht aufgehen.

Es läßt sich überhaupt auf unsere Kunst anwenden, was Hyppokrat von der Nahrung behauptet, da er sagt: a) es haben zwar viele geschrieben, aber keiner hat noch das wahre getroffen: einige sind zwar der Wahrheit nahe gekommen, aber vollkommen noch keiner von allen, welche uns bisher vorgegangen sind.

Viele haben durch die glänzenden Schein gründe eines Brown's hingerissen geglaubt, daß selber der glückliche Sterbliche gewesen seye, der das Wahre getroffen hat; allein ihr Urtheil war zu voreilig.

Obwohl es unläugbar ist, daß Brown das Wahre nicht entdecket hat; so ist es doch nicht weniger unläugbar, daß er zur Erlangung der Wahrheit uns einen wichtigen Fingerzeug gab, er hat uns gleichsam den Weg dazu gebahnt, indem er uns auf unsern Organisme aufmerksamer machte, da er uns eine allgemeine Krankheits Ursache aufzudecken glaubte, welche freylich nicht statt haben kann, aber doch Gelegenheit gab, eine erste allgemeine Ursache aller Krankheiten zu entdecken, welche man bis itzt beynahe als un-

a) De san: vict: cat: Lib: I. C: I.

möglich zu ergründen angesehen hat: man bewundert vieles, man hält es für unauflöslich oder unumstößlich, blos darum, weil man es nicht versteht.

Ist einmal die allgemeine und erste Ursache aller innerlichen Krankheiten entdeckt, anerkannt und festgesetzt, so ist schon ein grosser und wichtiger Schritt zur Einfachheit der Begriffe von Krankheiten gemacht, und die zweckmässige Kuranzeige erfunden.

Schon als junger Arzt konnte ich die vielen Eintheilungen der Krankheiten besonders der Fieber nicht billigen, ich ärgerte mich in Wahrheit, daß man junge Leute zwang, so viel verworrenes dunkles, und unnützes Geschwätz zu lernen: da ich mir meine Kunst äußerst angelegen seyn ließe, wie es von einem jeden mit allen Recht zu fordern ist, der sich dem Wohl der Menschheit widmet; so bemerkte ich bey meiner Aufmerksamkeit beim Krankenbette viele Aehnlichkeit z. B. unter den Fiebern: ich beobachtete beynahe durchaus die nämlichen Symptome: ich wurde überzeugt, daß durch die nämlichen Mittel in allen Fiebern der Entzweck nämlich die Gesundheit erzielet wurde, obwohl selbe bey der gewöhnlichen Fiebereintheilung unter eine verschiedene Klasse gesetzt waren: ich hörte Aerzte mitsammen ganz eifrig zanken, indem der eine das Fieber zu dieser, der andere zu jener Klasse zählte, zuletzt aber doch in Betreff des anzuwendeten Arzneymittels überein kamen.

Alles dieses machte mich mißvergnügt, und zuweilen ganz niedergeschlagen: ich wünschte mehr Ein-

fachheit, mehr Gewißheit, mehr Aufklärung, allein ich wußte es nicht, wie man zu Werke gehen, und die ganze Sache angreifen müßte: ich dachte freylich bey mir selber, man sieht in der Natur so viele, so manigfaltige Wirkungen auf die einfachste Art hervorkommen: man weiß doch, daß die ersten Grundsätze aller Künste und Wissenschaften sehr einfach sind; ich fragte mich selbst, warum soll dann der allmächtige Schöpfer gerade in unserer Maschine auf eine andere Art vorgegangen seyn, obschon der Mensch sein größtes Meisterstück ist, und eben darum das größte Meisterstück seyn muß, weil er so viele von sich selbst verschiedene Dinge und Eigenschaften die er in unsere Maschine auf eine so einfache Art hinein gelegt hat, die durch ihre erstaunungswürdige Wirkungen von der Grösse des Baumeisters daß offenbarste Zeugniß ablegen.

Ich bin der Meinung, daß wenn wir unserer Heilkunde eine wahre, sichere, und untrügliche Einfachheit verschaffen wollen, wir unsern animalischen Pflanzenkörper besser, und näher kennen lernen müssen; bisher haben wir selben auf eine sehr unvollkommene Weise kennen gelernet, wir müssen nicht immer anderer Meinung sklavisch und abergläubisch anhangen; wir müssen uns durch kein Ansehen irre führen lassen, sondern selbst prüfen, selbst untersuchen, und nicht alles wie Orakelsprüche annehmen, was uns auch übrigens berühmte und gelehrte Männer als unfehlbar vorlegen, denn unsere Kunst ist zu viel

umfassend, und der menschliche Verstand zu begränzt, als daß ein einziger Mann alles einsehen sollte.

Unsere ganze Arzneykunst schränkt sich ein auf die Kenntniß unseres Organisme, und auf dessen Verrichtungen, und Wirkungen; diese sind der ganze Gegenstand, die ganze Beschäftigung des Arztes: der Arzt muß also die Erscheinungen des lebenden Organisme untersuchen, und studieren. Um dieses zu bewerkstelligen, müssen wir unsern Organisme untersuchen, und uns hellere Begriffe desselben verschaffen.

II.

Untersuchung unsers animalischen Pflanzenkörpers.

Wenn wir unsern Körper oder lebenden Organisme betrachten; so finden wir, daß er seine Wirkung aus sich selbst habe: er giebt sich selbst seine Entstehung, seinen Wachsthum, seine Erhaltung und seine Fortpflanzung: er muß als ein ganzes aus sich selbst und sich selbst sein Daseyn gebend betrachtet werden, mit einem Wort, er ist sich selbst Ursache, Wirkung und Zweck.

Wir erblicken zwar in der Natur viele Stuffen der Vollkommenheiten der Organismen, ihrer Verrichtungen und Wirkungen: aber wir erblicken unsern animalischen Pflanzenorgan auf der höchsten Stuffe: wir können ohne Mühe wahrnehmen, daß unser Organisme ganz ein anderer und höherer Organisme

ist, seyn muß; weil wir Attributen und Gesetze in demselben antreffen, welche wir weder in einem andern Organisme, noch in der übrigen ganzen Natur wahrnehmen: bey allen diesen bemerkten wir, daß ungeachtet seiner Attributen und Gesetze, welche man bey ihm ausschlüssig antrifft, dennoch die Attributen und Gesetze der übrigen Organismen in ihm mit seinen Attributen und Gesetzen zusammen treffen und mit ihm in der schönsten Ordnung und genauesten Verbindung stehen.

Wenn wir weiter untersuchen, so entdecken wir in unsern Körper die Animalisation, und die Vegetation, als die Grundlage desselben, aus welchen er zusammengesetzt ist: darum wird er auch der animalische Pflanzenkörper genannt: diese zween entgegengesetzte, aber ihm wesentliche Eigenschaften giebt er sich selbst, durch gewisse, und auf gewisse Art zusammengesetzte Maschinen, welche er abermal durch seine Selbstthätigkeit zusammen gesetzt, um dadurch den allgemeinen Zweck nämlich: die Animalisation und die Vegetation zu erreichen: Diese Maschinen werden Organe, der Körper selbst aber der allgemeine Organ oder Organisme genannt.

Die Animalisation und die Vegetation schränken sich ein auf die flüssigen, und auf die starren Theile. Dieß heißt: die erstere geht in den flüssigen; die andere in den starren Theilen für sich.

Wenn wir diese zween Geschäfte, die unsern

Körper wesentlich sind, weiter zergliedern, so entdecken wir, daß selbe durch gewisse ihm ebenfalls wesentliche Bewegungen und Verrichtungen zu Stande kommen: Diese Verrichtungen werden organische Verrichtungen genennet, weil die Organe aus eigener Thätigkeit selbe verrichten, und weil in unsern Körper keine andere als eine organische Verrichtung denkbar ist, weil jeder Organ und der ganze Organ überhaupt sich selbst Ursache und Wirkung ist, seyn muß.

Wir entdecken weiter, daß diese organischen Verrichtungen in der Verdauung, Assimilirung, Animalisation, Wachsthum, Nahrung, Reproduktion und Vegetation bestehen.

Wir finden weiters, daß alle diese Verrichtungen nach animalisch-chemischen Gesetzen vor sich gehen: daß die Animaliation die oberste Eigenschaft und der Grund des animalischen Körpers sey, weil selbst nichts zum Stoffe für seine Vegetation dienen kann, was nicht vorher animalisirt ist.

Dieser animalisch-chemische Prozeß unterliegt keiner empirischen Wahrnehmung, wir müssen selben durch unsere Denkregeln in unsern Körper hineinlegen. Eben darum weil er keine empirische Wahrnehmung darbietet, so ist er ein Gegenstand unsers Denkvermögens, auf eben die Art, wie so viele andere Eigenschaften der Gegenstand unsers Denkvermögens sind, wir abstrahiren uns nichts destoweniger gewisse Gesetze von diesen Gegenständen ab, obwohl wir sie weder ihrer Natur noch Wesenheit nach kennen; da

wir aber von ihrer Gegenwart und ihren Wirkungen überzeugt sind, so machen wir uns vermittelst unsers Denkvermögens mit ihrer Natur und Eigenschaft bekannt: gleichwie wir in unsere starren Theile z. B. die Erregbarkeit durch unsere Verstandesgesetze hinein legen, ohne zu wissen was sie eigentlich ist; auf diese nämliche Weise müssen wir die Gesetze dieses animalischen Prozeßes in unsere Flüssigkeit hinein denken.

Die Animalisation und die Vegetation sind so enge mitsammen verkettet, daß eines ohne dem andern weder wirken noch leiden kann, ohne daß das andere nicht mitwirkte oder mitlitte: eine kann ohne der andern nicht bestehen, wenn unser Körper das seyn und bleiben soll, was er ist: wenn eine zerstöhrt wird, wird auch die andere erlöschen.

Obwohl man die Vegetation ganz allein betrachten kann, wie selbe auch Brown wirklich ohne es bemerkt zu haben, und ohne es lehren zu wollen, betrachtet hat, eben so wie man vorher die Animalisation bloß allein zum Gegenstand machte, ohne daran zu denken, daß man selbe lehren noch viel weniger sie zum Prinzip erheben will, so kann man doch nicht selbe von einander getrennt sich vorstellen, wenn wir uns den animalischen Pflanzenkörper denken.

Unser animalischer Prozeß geht nach seinen eigenen Gesetzen für sich, wie es ihm der allweise Schöpfer vorschrieb, er ist selbstthätig ohne in seiner inneren Verrichtung von den starren Theilen abzuhangen: er ist durch den ganzen Organisme verbreitet: er ist in den klein-

sten Organ thätig: er ist in einem jeden Organ der nämliche, er ist nur in seinen Verrichtungen und Produkten verschieden: jeder Organ ist damit beschäftigt; weil jeder das seinige zum allgemeinen beyzutragen von der Natur bestimmt ist. Wenn wir uns dem amalischen Pflanzenorgan denken wollen, so müssen wir drey Begriffe damit verbinden: wir müssen uns erstens belebte Theile denken: zweytens müssen wir eine Zusammenreihung dieser belebten Theile uns vorstellen, welche die Organisation bilden. Diese Organisation kann noch nicht Organ seyn, sie ist nur so und nicht anders zusammengesetzt, um zu dem allgemeinen Entzweck mitzuarbeiten.

Dieser allgemeine Entzweck muß durch die Thätigkeit des Organes selbst bewirkt werden. Die Organisation ist also ein Bestandtheil des Organes aber nicht selbst Organ, weil sie kein Produkt aufweisen kann, welches doch von einem Organ unnachsichtlich erfordert wird: der allgemeine Entzweck ist die Animalisation und die Vegetation; und dieser Entzweck wird durch die organische Verrichtung erzielet: diese Verrichtung wird durch diesen animalisch-chemischen Prozeße und durch die Thätigkeit der Organisation zugleich verrichtet: folglich macht auch dieser animalische Prozeß einen Bestandtheil der Organes aus; daher wenn wir uns den animalischen Pflanzen Organ vorstellen wollen, so müssen wir uns auch drittens diesen animalischen Prozeß denken.

Es kann zwar ein einzelner Organ gestört, oder

in seiner Verrichtung gehindert werden, ohne daß darum die übrigen alsogleich in Unordnung gerathen: es kann aber auch ein Organ vermög seiner gestörten Verrichtung einen Einfluß auf alle übrige haben, und zwar nach dem Maaß seiner grössern oder mindern Wichtigkeit: endlich wenn auch ein Organ noch so unbedeutend scheint, so kann doch nach der Hand seine gestörte Verrichtung durch ihre Folgen sehr bedeutend werden, weil die kleinste Wirkung wie die größte zum nämlichen Zweck abzielet. Die flüssigen und die starren Theile, oder vielmehr die Animalisation und die Vegetation machen eigentlich unsern animalischen Pflanzenorgan aus: eines wird des andern Ursache und Wirkung: jede ihrer Verrichtungen ist eine organische, daß ist eine Lebensverrichtung: unsere starren Theile sind ein aus dem einfachen Leben zusammengesetztes Leben oder ein Agegat des einfachen Lebens.

Die Theilchen unserer fein ausgearbeiteten Säfte machen das einfache Leben aus, welche, so lange sie flüssig sind, von den Gesetzen des animalisch-chemischen Prozesses abhangen; und keine bestimmte Bewegung haben, noch haben können: sobald sie aber an die Organisation, dessen Stoff sie sind, angeschlossen werden, so unterliegen sie auch dem Gesetze der Organisation, wie ich solches in dem Werke, dessen ich in der Vorrede Meldung machte, unläugbar erwiesen habe.

Nachdem die Animalisation und die Vegetation die Grundlage unsers thierischen Pflanzenorgans ausmachen, und selbe unmöglich von einander getrennt

werden können, ohne daß unser bestimmtes Seyn erlösche, weil eines des andern Ursache und Wirkung ist.

Nachdem beyde einander entgegen gesetzt sind, und jedes Geschäft nach seinen eigenen Gesetzen regiert wird: daß jedes derselben thätig ist, und sich zu reproduziren bestrebt: so muß nothwendig unser thierischer Pflanzenorgan als ein doppelter Organismus angesehen werden, weil jedes derselben zu reproduziren sich bestrebt. Den größten Anschein eines Widerspruchs könnte die Unmöglichkeit abgeben, vermög welcher sich zween entgegengesetzte Organismen nicht paaren können: allein diese Unmöglichkeit verschwindet von sich selbst, wenn wir bedenken, daß nur ein einziger Fall angegeben werden kann, in welchen die Möglichkeit statt findet, und dieser Fall ist auch nur in einer einzigen Rücksicht möglich, nämlich nur dazumal, wenn einer des andern Ursache und Wirkung, Mittel und Zweck ist: dieser Fall ist unser Körper.

Eines wirket gleichsam wider ihren Willen und nothwendig für das andere: Da die Animalisation eine Organisation nöthig hat, so bedient sie sich der Organisation des Pflanzen-Organs als ihres Eigenthums, und wird das Mittel ihr Geschäft gehörig ausführen zu können, um ihren Zweck zu erreichen. Die Vegetation entlehnet hingegen den Stoff für ihre Organisation von der Animalisation, und bedient sich ebenfalls derselben als ihres Eigenthums, damit sie ihr Geschäft vollbringe, und ihren Zweck erlange. In diesem besteht daß so berühmte Gleichgewicht der

Alten zwischen den festen und flüssigen Theilen, welches man uns niemals nach Grundsätzen zu erweisen gewust hat.

Beyde Geschäfte sind einander entgegengesetzt, beyde sind thätig: ein jedes bestrebt sich das andere zu hindern, um ihr eigenes Produkt allein hervorzubringen: allein da eines dem andern das Gleichgewicht hält, und jedes derselben den Punkt erreicht hat, ihr eigenes Produkt reproduziren zu wollen, so vereinigen sie sich beyde in ihren gemeinschaftlichen Produkt, nämlich dem animalischen Pflanzenkörper: so zwar daß Thier und Pflanze nur ein Produkt ausmachen, und dabey immer Thier und Pflanze bleiben; oder die Eigenschaften des Thieres und der Pflanze beibehalten werden, und nicht ein drittes Ding daraus entsteht, wie in dem allgemeinen todten Weltorganisme, da weder das eine noch das andere seine Eigenschaft beibehält.

In diesen immerwährenden Streit besteht das organische Leben des thierischen Pflanzenkörpers, welches er sich selbst giebt, und keine andere Ursache nöthig hat, um sich selbe zu verschaffen, oder dazu gereizet zu werden, um seine Thätigkeit rege zu machen.

Unser Organisme ist ein höherer Organisme: er ist ein Organisme des Organisme: unser Organisme zerfällt in der Erscheinung in ein höheres und ein niederes System: oder vielmehr in zween niedern und einem höhern System. Dieser höhere steht nur vermittelst der zween niedern mit einer Aussenwelt in einer Kontignität, wie ich

selbes in meinen erwähnten Werke ausdrücklich gezeigt zu haben dafür halte.

Die Animalisation und die Vegetation stehen in geraden Verhältniß mitsammen: was für eines Reitz oder Inzitament ist, selbes ist auch Reitz und Inzitament für das andere: die Stöhrung des einen, ist auch die Stöhrung der andern: es kann zwar z. B. die Stöhrung des Animalisations-Geschäfts jenem der Vegetation auf einige Zeit Widerstand leisten; und der Stöhrung des letztern Geschäfts kann jenes der erstern widerstehen: denn da beyde Geschäfte, jedes einzeln betrachtet, nach ihren eigenen Gesetzen regiert wird, so können, müssen Umstände eintreten, welche hindern, daß nicht allzeit beyde zu gleicher Zeit eine Stöhrung in ihren Verrichtungen erleiden.

Allein: da beyde von dem Allmächtigen mit einem so engen Bande verknüpfet sind, so zwar daß eines des andern Ursache und Wirkung ausmacht: so ist es nicht möglich, daß bey längerer Andauer einer Stöhrung des einen, die Störung der andern nicht unvermeidlich nachfolgen sollte.

Dieß ist ein kurzer Auszug der Lehre unsers Organisme, welche ich in dem ersterwähnten Werke vortrug: ich habe nur jenes ausgehoben, was ich für gegenwärtigen Zweck tauglich und nothwendig erachtete, ohne die Beweise anzuführen, weil ich sie schon angeführet habe, und selbe ausführlich im bemeldten Werke anzutreffen sind.

Wir wollen auch die Anwendung dieser Lehre

auf unsere Heilkunde betrachten, welche ich in bemelten Werke nur in vorbeygehen berührte, um eine grössere Einfachheit für unsere Heilkunde anzuzeigen.

III.

Anwendung der Grundsätze unsers animalischen Pflanzenorganisme auf die Krankheit, und dessen Ursache.

Unsere armen ärztlichen Köpfe wurden schon in unsern jungen Jahren mit so vielen Krankheiten und Krankheitsursachen angepropfet, und jede Krankheit mit hunderterley vielversprechender und in ihrer Wirkung gewisser Mittel bekämpft, daß kein gemeines Gedächtniß erfoedert wurde, allen diesen unnützen Wörterkram beyzubehalten: jeder Patholog und besonders die Herrn Professoren dennen es eigen ist, spitzfindig und erfinderisch zu scheinen, gaben sich gewiß sehr viele Mühe, eine so undankbare Arbeit zu übernehmen, und uns ganze Register von Krankheitsursachen zu liefern: viele, was noch weit lächerlicher ist, machten die Ursache bald zur Krankheit, bald die Krankheit zur Ursache, ich vermuthe aus keinen andern Grund oder zu keinen andern Zweck, als dem, eine recht grosse Verwirrung in der Kunst anzurichten.

Man fand es nicht nur lobenswerth, sondern sogar höchst nothwendig, die Ursache einer jeden Krankheit zu bestimmen. Die Erforschung der Ursache einer Krankheit gehört ganz zur philosophischen Kennt-

niß, den von den Sinnen haben wir wenig oder gar nichts zu hoffen: daher kam es auch, daß jeder Systematiker eine willkürliche Freyheit hatte, Ursachen der Krankheiten nach seinen Eigendünkel anzugeben, welche er wollte. Die philosophischen Kenntnisse entfernen sich von den Sinnen, und von der Erkenntniß der Thatsachen; sie sind Theile der Abstraktion, welche die obersten Seelenkräfte geschickt macht, von den untersten in die Sinne fallenden Dingen zum Intelektuelen emporzusteigen.

Newton lehrt freylich, daß man, um sich an den Uebergang von Dingen, welche in die Sinne fallen, zu dem Intelektuelen zu gewöhnen, vor allen übrigen gewisse Gesetze festsetzen müsse, welche keine blossen Thatsachen, sondern beständige und immer gleiche Resultate von den Faktis selbst sind: und welche nicht ganz zu der Natur philosophischer oder Intelektueler Dinge gehören, sondern das unentbehrliche Mittelding sind, von dem niedrigsten zum erhabnen, von den Sinnen zum Verstand, von den fühlbaren zum unfühlbaren, von dem bekannten zum unbekannten durchzudringen.

Solche allgemeine Gesetze, als das einzige Mittel zur Antiologie zu gelangen, war in unserer Arzneykunst unmöglich auzutreffen; weil man niemals bedacht war, allgemeine Grundsätze des Körpers fest zu setzen, von denen alle sowohl natürliche als von ihnen abweichende Veränderungen hervorquellen.

Alle Aerzte haben von jeher eine erste Krank-

heitsursache vorausgesetzt, allein man bekümmerte sich wenig darum, weil man dessen Kenntniß als unnütz ansah: daher sagte auch Galen a): obwohl sich einige grosse Philosophen zu seyn dünken, wenn sie bis an die erste Ursache der Krankheit hinaufsteigen, so trägt doch dessen Kenntniß zur Heilung nichts bey: aber es ist schön eine Kenntniß davon zu haben, denn wenn ich die Krankheit kenne, so kann ich selbe auch heilen, die erste Ursache mag davon seyn welche sie wolle.

Diese Gesinnung deß Galens herrschte durchaus: allein man urtheilte blos darum auf solche Art, weil man selbe nicht kannte; und man kannte sie nicht, weil man unsern animalischen Pflanzenkörper zu wenig kannte: Hyppokrat will b): daß wir dasjenige durch die Vernunft sehen sollen, was wir mit Augen nicht sehen können.

Ich muß aufrichtig gestehen; Hyppokrat war der erste Schriftsteller der mich aufmerksam und über die Natur der Krankheiten nachdenkend machte, weil er eine Stelle in seinen Schriften anführt, die mir bey meinen schon vorhandenen unbefriedigenden Begriffen und Kenntnissen doch einen Strahl vom Lichte gab, warum ich so viele Aehnlichkeiten unter den Krankheiten, besonders unter den Fiebern antreffe: er sagt: c): eine jede Krankheit ist die nämliche, nur

---

a) De ingen. Lib. III. C. III.

b) De artic. C. Ix.

c) De Flat. C. II.

der Ort, oder der Sitz derselben macht ihren Unterschied aus: die Krankheiten scheinen nur vermöge der Verschiedenheit des Ortes sich selbst unähnlich, und nichts gemeines unter sich zu haben; nichts destoweniger kommen sie alle in ihrer Art und in ihrer Natur überein. Cicero muß es vom Hyppokrat entlehnt haben, da er sagt: a) ratio una est omnium ægritudinum plura nomina. Diese merkwürdige Stelle des coischen Lehrers giebt einen starken Fingerzeug, daß eine sehr einfache Quelle unserer Krankheiten und ihrer Ursachen vorhanden seyn müsse, welche die Aerzte hätten aufsuchen sollen; allein man ist gewöhnt von grossen Wirkungen auf grosse Ursachen zu schliessen, daher geschah es, daß die so einfache Quelle aller Krankheiten von dem reissenden Strom der Gelehrsamkeit verschlungen wurde: wer sich nicht von den allgemein angenommenen Grundsätzen mit Gewalt losmacht, um nicht ein Sklave anderer Meinungen zu seyn, und sich nicht über alle Vorurtheile hinaussetzt, und selbst prüft, wie es Asleziad gethan hat, der zu seiner Zeit eine allgemeine Abänderung in der Heilkunde unternahm, ein solcher wird niemals in seinen Kenntnissen nützliche Fortschritte machen.

Wir müssen nicht immer lauter hochausgedachte Ursachen aufsuchen; wir müssen nicht alles von den obern Regionen herholen wollen, was uns in der Nähe vor Augen liegt: Der allweise Schöpfer geht

a) Tuscul: quæst: Lib: III:

in der Natur auf eine erstaunungswürdige einfache Art zu Werke; er läßt uns die herrlichsten Wirkungen durch die einfachste Ursache bewundern, welche Ursache eben darum unserer Aufmerksamkeit entwischt, weil sie so leicht und einfach ist, und unsern stolzen Menschenvrrstand zu Schanden macht, welcher die größten Begebenheiten nach den glänzendsten Ursachen abmießt und von selben erwartet.

Wenn wir nicht läugnen können, daß der nämliche Organisme, der unsere Gesundheit erhält; uns selbe, wenn sie verloren wurde, wieder zurück geben, folglich als die Ursache des Wohl= und Uebelbefindens angesehen werden muß: so muß ja der Grund der Krankheit, ich rede immer von innerlicher Krankheit, in unsern Organisme selbst enthalten seyn, und wir müssen ja selben in ihm aufsuchen, und nicht von andern Ursachen ableiten.

Ursache heißt der hinlängliche Grund von dem bestimmten Seyn von irgend etwas: der hinlängliche Grund also von diesem bestimmten Seyn des Lebenden Organisme, das Krankheit heisset, muß die Ursache der Krankheit genennet werden: Ursache der Krankheit kann folglich nur der Grund der Krankheit heissen.

Es kann, muß nur eine Ursache der Krankheit des lebenden Organisme gedacht werden; und diese Ursache muß in jenen Prinzip enthalten seyn, welches uns unser bestimmtes Seyn gibt; so zwar daß, wenn dieses Prinzip gehindert, oder gestört wird, alsogleich

die Krankheit eintritt, und auch so lange fortdauret, als diese Störung anhält: und wenn dieses Prinzip zerstört wird, auch unser Seyn aufhört.

Unser bestimmtes Seyn gibt uns die Animalisation und die Vegetation, weil unser Körper aus diesen beyden zusammengesetzet ist: diese beyden erhalten auch unser bestimmtes Seyn: nur der Organisme, der aus der Animalisation und der Vegetation besteht, kann unser bestimmtes Seyn abändern: folglich ist Krankheit nur dazumal möglich, wenn der Organisme als Objekt eines anderen erscheint: so lange der Organisme nicht als Objekt eines anderen erscheint, so ist Krankheit unmöglich.

Jede Abweichung, jedes Mißverhältniß dieser zween Geschäfte nämlich der Animalisation und Vegetation von sich selbst, hat ein Hinderniß oder eine Störung unsers bestimmten Seyn zur Folge.

Darum muß diese Abweichung, oder dieß Mißverhältniß dieser beyden Geschäften, als die Ursache oder der hinlängliche Grund der Krankheit angesehen und anerkennt werden:

Dieses Mißverhältniß kann sowohl im allgemeinen Organisme als auch in einem einzeln Organ entstehen, und herrschen: es ist gar nicht nöthig, daß sich selbes allezeit auf dem ganzen Organisme ausdehne, weil, wie wir oben gemeldet haben, auch nur ein einzelner Organ gestört werden kann, ohne daß darum alle übrigen dadurch leiden, oder in ihren Verrichtungen gestört werden.

Es kann auch aus der Störung eines einzelnen Organs die Störung des ganzen Organisme entstehen' nach dem Maaß als seine Verrichtung wichtig ist, und einen nothwendigen Einfluß auf die übrigen Organe hat. Eben so kann auch bey einer Störung aller Organe ein einzelner Organ in seiner Störung verharren, wenn auch die übrigen in ihre vorige Ordnung wieder zurückgetreten sind.

Diese erste, eigentliche, und einzige Krankheitsursache erstrekt sich anf alle innerliche Krankheiten, selbe mögen ihren Lauf in kurzer, oder längerer Zeit vollenden: sie mögen bisher in diese oder in jene Klasse eingetheilt gewesen seyn.

Diese dünkt mich, sind unbestreitbare Wahrheiten, die einer Aufmerksamkeit und ernstlicher Erwägung würdig zu seyn scheinen, weil sie keine blos ausgedachte oder weithergeholte Hirngespünste, sondern aus der Natur und Eigenschaft unsers Organisme selbst ergriffene und in demselben begründete Wahrheiten, oder unläugbare Sätze sind.

Viele, die nichts vertragen und Verdauen können, was nicht in ihren medizinischen Katechismus geschrieben steht, die wie Cicero sagt a): non Solum vivis sed etiam mortuis invidere videntur, werden sich freylich über solche Neuigkeiten gewaltig ärgern, nnd sich dabey fürchten etwas neues einstudieren zu müssen: andere, welche voll von Prätensio-

a) Academ. quaest. lib. IV.

nen auf ihre Gelehrsamkeit, und voll von stolzen Zutrauen auf ihre Einsichten pochen, und die sich beleidigt fühlen, wenn sie bei jemanden mehr Einsichten entdecken, als sie bei sich selbst nicht finden; alle diese, da sie nicht sagen können, dieß hat man schon lange gewußt, werden mit einem neidischen Blick um sich herum schauen, und aus Neide zu behaupten sich bestreben, daß alle diese Wahrheiten im Grunde keinen wesentlichen Nutzen nach sich ziehen: oder sie werden sie gar auszischen. Diese Herrn, qui garriunt, quod neque pes unquam, nec caput compareat a): sollen nur eine Gedult haben, und sie werden den wichtigen Einfluß dieser Wahrheiten auf unsere Heilkunde leicht einsehen; bis dahin, wünsche ich ihnen, weil sie gewöhnlich hungerig sind, melle soporatam medicatis Fructibus offam b): und zwar durch einen Koch qui mortuis cænam coquit c).

So bald wir die Abweichung der Animalisation und der Vegetation von sich selbst, oder ihr gegenseitiges Mißverhältniß als die Ursache, oder als den hinlänglichen Grund aller innerlichen Krankheiten anerkennen, wie wir sie auch als solche anerkennen müssen, so sind wir auch gezwungen zu zugeben, daß in ihren Verrichtungen eine Veränderung nothwendig vor sich gehen müsse: der Organisme erscheint also nicht mehr als der nämliche Or-

a). Plautus commad. captions.

b). Virgilius æneis. lib. VI. verſ. XLII.

c). Plautus commend. Pſendolus.

ganisme, der er vorher war, er ist verändert: alles dieses vorausgesetzt ist, die Krankheit eine merkliche und beschwerliche Veränderung, welche eine Hinderniß in der natürlichen Ordnung der Bewegungen, und Verrichtungen dieser beyden Organe, die zur Erhaltung des bestimmten Seyn des Individui übereinstimmen, verursachet.

Bey diesem Begriff von der Krankheit muß man nicht nur allein den Begriff der Abweichung von irgend einer Regel, Ordnung, oder Proportion denken, sondern auch: daß die Abweichung mit der Existens des Produkts als solches nicht bestehe: diese letztere Bestimmung ist eigentlich daßjenige, was den wahren und eigentlichen Begriff der Krankheit vollendet: diese Unverträglichkeit mit der Existens des Produktes als solchen ist es, was als Krankheit gefühlt wird.

Jeder Arzt weiß und ist überzeugt, daß diese Unverträglichkeit von dem Kranken oft in einem hohen Grad gefühlt wird: jeder Arzt ist darum äußerst besorgt beym Krankenbette, wenn er wahrnimmt, daß seine Kranken mit vielen Aengsten, Unruhen, und beschwernissen ihre Krankheit ertragen: es ist nicht nöthig hierüber Beispiele oder Zeugnisse anzuführen, wir wollen uns mit der Aufrichtigkeit und Genauigkeit eines Hyppokrats und Galens bedienen. Beyde erklären es, was auch alle Praktiker betheuern, als ein ein sehr gefährliches, auch tödtliches Zeichen, wenn

die Patienten ihre Krankheit mit vielen Beschwerden ertragen, wenn sie beängstiget sind, keine ruhige Lage finden, sondern sich beständig im Bette herum werfen: so gar die Weiber finden es bedenklich und sehr übel, wenn die Kranken, wie man es hier zu Lande nennt, herumbetten.

Es ist wahr; die Aerzte bemerken oft entsetzliche Aengsten, Unruhen, und Beschwernisse bei ihren Kranken, welche nicht immer gleiche Gefahr drohen, sondern oft sichere Vorboten einer nahen Genesung sind: allein solche Aengsten und Unruhen sind von ganz anderer Natur und Beschaffenheit, sie erscheinen nur zur Zeit einer bevorstehenden Krisis, und sind mit ganz andern Umständen begleitet; diese Beobachtungen schwächen, oder verdunkeln diese Wahrheit nicht, daß jene Unverträglichkeit der Krankheit am tödtlichsten seye, die eine ganze Niederlag der Naturskräfte anzeigt, weil eine solche Unverträglichkeit ein sicheres Merkmal abgiebt, daß die Natur unterliegen muß.

Die Vorhersagung gründet sich auf die nämlichen Grundsätze, und ist eine sichere Folge davon, denn: wenn die Animalisation und die Vegetation mitsammen unser bestimmtes Seyn ausmachen, so muß nothwendig in eben dem Grad die Krankheit sich vermehren, in welchem die Abweichung derselben voneinander zunimmt, weil in eben dem Grad die Ordnung und die Verrichtungen beyder Geschäfte abnemmen, in welchen beyde von einander abweichen,

oder ihr Mißverhältniß zunimmt.

Steigt dieses Mißverhältniß gegeneinander, oder diese Abweichung voneinander stufenweis immer fort, und erreicht selbe den Punkt, wo sie sich voneinander trennen, so erlöscht unser bestimmtes Seyn, das heißt: es erfolgt der Tod.

Diese Trennnng kann allgemein oder örtlich seyn.

Geschieht diese Trennung im allgemeinen Organisme, oder in einem Organ, der zum Leben unentbehrlich ist wie z. B. im Gehirne, in der Lunge, Magen u. s. w. ohne welchen das ganze nicht bestehen kann; so erfolgt der allgemeine Tod, oder der Tod des Ganzen: geschieht sie aber in einem einzelnen Organ und zwar in einem solchen, welcher zum Leben überhaupt entbehrlich ist, und ohne welchen das übrige ganze bestehen kann, so erfolgt der örtliche Tod.

Der organische Tod also ist nichts anders als die absolute Trennung der Animalisation und der Vegetation, weil diese Trennung das bestimmte Seyn des Ganzen, oder des Theils aufhebt: folglich ist der Tod etwas positives, welches Brown nicht zugab, und auch vermög seiner Lehre von seinem Organisme nicht zugeben konnte.

Es gibt kein sichereres und zuverlässigeres Merkmale des Todes als die Fäulung, weil selbe anzeugt, daß das Leben der organischen Maaße erloschen, und selbe wieder zur todten Materie zurückgekehrt ist, von welcher sie sich loßrisse, wie ich in meinem in der

Vorrede erwähnten Werke klar bewiesen zu haben dafürhalte, wo ich von unsern Doppelorgan handelte. Eben darum weil unser thierischer Pflanzenorgan ein Doppelorgan ist, so können in ihm nur zween Krankheitsgattungen gedacht werden und zwar: die der fliessigen, und die der starren Theile, oder organischen Maße.

Ich bin der Meinung, daß dadurch die Grenzlinie der Arzney- und der Wundarzneykunst am füglichsten könne ausgestecket werden: denn da nicht geläugnet werden kann, daß sowohl die Animalisation als die Vegetation, jede nach ihren eigenen Gesetzen regiert und bewerkstelliget wird, und keine in ihrer innerlichen Verrichtung von der andern abhängt: so muß nach meinen Urtheile der Animalisationsorgan dem Arzte als sein Eigenthum für seine Kunst eingeräumt werden; und dem Wundarzte wird der Vegetationsorgan als ein Eigenthum für seine Kunst zugetheilt.

Da sagt uns ja abermal der Verfasser nichts Neues, werden viele gelehrt seyn wollende Aerzte ausruffen! man hat ja von jeher die äussern Krankheiten dem Wundarzte, und die innern dem Arzte zugestanden! gerade als wenn ich nichts als Neuigkeiten auftischen wollte: ich bestrebe mich ja nur die alten Wahrheiten auf hinlängliche unläugbare Grundsätze zurückführen, und sie einleuchtender darzustellen, was wir uns bisher nicht zu erklären wusten: diese krittelnde Herrn wissen doch mit all ihrer eingebildeten Gelehrtheit keinen zu nennen, der die Grenzen

beyder Künste so genau abgesteckt hätte, daß er einer jeden Kunst ihren eigenen Organ zu bearbeiten anzeigte.

Beyde Partheyen haben für ihre ganze Lebenszeit hinlänglich zu studieren, zu prüffen, zu beobachten, und zu untersuchen, wenn jede ihren Organ in seinen ganzen Umfang kennen lernen, und sich mit dessen Verrichtungen und Wirkungen näher und genauer bekannt machen will, ohne nöthig zu haben sich mit einer andern Kunst zu beschäftigen, welche eben diese Foderungen in sich einschliesset: der menschliche Verstand, wenn er auch noch so stolz ist, und sich beyde Künste eigen zu machen schwindelt, ist viel zu begrenzt, um beyde zum wahren Wohl der Menschheit auszuüben: immer wird eines fehlerhaft und halbrichtig seyn, und eine halbrichtige Kunst ist nach dem Ausspruch eines Zimmermanns eben so gefährlich als eine ganz falsche.

Man kann zwar jemanden ein Privilegium ertheilen beyde Künste mitsammen auszuüben; aber Niemand kann eines ertheilen beyde mitsamm gründlich zu verstehen: jede Kunst hat ihre eigenen Regeln, eigenen Gang, eigene Grundsätze, eigene Beobachtungen, die höchst wichtig sind; keine hat noch jenen Grad der Vollkommenheit erreicht, dessen sie fähig ist: es herrscht noch in beyden Künsten eine ungehäure Menge Mängel, Ungewißheiten und Unrichtigkeiten, welche noch zu erörtern, und auszumitteln übrig bleiben; jede Kunst von beyden ist unerschöpflich.

Da aber keines von beyden organischen Geschäften ohne dem andern bestehen kann, und da sie alles mitsammen gemeinschaftlich haben: so muß der Arzt in seiner Ausübung die Resultaten der Wundarzney; und der Wundarzt bei der seinigen die Resultaten der Arzney postulieren: aus diesem folgt keineswegs, daß man den Arzt als einen Wundarzt, oder den Wundarzt als einen Arzt betrachten oder anerkennen kann: denn die Kenntniß der besten und sichersten Resultaten machen noch bei weiten keine Kunst und keinen Künstler aus: eine Kunst verstehen oder ein Künstler seyn, heißt ganz etwas anders, als Resultaten einer Kunst wissen: man weiß alles und dabei weiß man nichts.

Nicht jede kurze Krankheit bricht schnell aus, gewöhnlich geht eine gewisse Zeit voraus, wo sich der Mensch zwar nicht wohl, aber doch nicht krank fühlt: dieser Mittelstand zwischen Gesundheit und Krankheit kann von längerer oder kürzerer Dauer seyn; er kann auch gar keine Ausdehnung haben.

Diesen Mittelstand zu beobachten haben die Aerzte in Krankheiten, die ihren Gang schnell fortmachen, selten Gelegenheit, weil der Arzt erst meistens beruffen wird, wenn die Krankheit schon gebildet ist: aber in langwierigen Uebeln dauert dieser Mittelstand oft lange Zeit; und da die angehenden Kranken von ihrem herumschleppen ungeduldig werden und loß zu werden wünschen, so wird der Arzt oft lange vorher beruffen, wo er diesen Mittelstand beobach-

ten, und auch oft die Krankheit noch vor ihren Ausbruch abhalten kann.

Diesen Mittelstand nennet man eine Krankheitsanlage: um uns einen richtigen Begriff davon zu machen müssen wir auf unsern Organisme zurückgehen.

Wenn es richtig ist, wie mir selbes meine Denkregeln sagen, daß unser thierischer Pflanzenkörper ein Doppelorgan ist, weil sich jeder derselben zu assimilieren und zu reproduzieren bestrebt; wenn das Geschäft des Animalisationsorgan jenem der Vegetation, und das letztere dem ersten auf einige Zeit widerstehen kann, und auch wirklich widersteht, wie wir solches täglich beobachten, daß nicht auf jede Krankheitsanlage eine Krankheit erfolge, sondern ein Geschäft dem andern so lange einen Widerstand leistet, bis wieder beyde ihr Gleichgewicht herstellen, ohne die Hilfe der Kunst nöthig zu haben: so müssen wir die Krankheitsanlage als einen solchen Zustand unsers Organisme ansehen, in welchen zwar ein Geschäft desselben gestört wird, aber das andere sich noch aufrecht erhält.

Dieser Zustand unsers Organisme wird darum eine Krankheitsanlage genennt, weil die Krankheit noch nicht ganz und vollkommen zugegen ist, indem noch nicht der ganze Organ als ein anderer erscheint sondern nur ein Theil desselben eine Störung leidet: so bald aber beyde Organe in ihren Verrichtungen gestört sind, so tritt auch alsogleich die Krankheit ein, weil alsdann der ganze Organ als ein anderer erscheint.

Die örtliche Krankheit oder eine Krankheit eines einzelnen Organs stammt von der nämlichen Ursache ab: solche Krankheiten können aus einer allgemeinen Krankheit entstehen, oder auch in ihren Ursprung örtlich seyn: Beyde Gattungen haben die Praktiker von jeher beobachtet: so hatte man immer und zu allen Zeiten Krankheiten z. B. der Lunge, der Leber, der Niern, des Magens u. s. w. beobachtet und auf das genaueste beschrieben, welche theils ursprünglich als solche erschienen, theils aus allgemeinen Krankheiten sich entwikelten.

Die Ursache oder der hinlängliche Grund der örtlichen Krankheiten ist die nämliche wie die der übrigen: denn das Mißverhältniß der Animalisation und der Vegetation kann sowohl im allgemeinen Organisme als auch in einem einzeln Organ herrschen: dieses Mißverhältniß kann im allgemeinen Organisme wieder hergestellt werden, ohne daß es darum auch in einem einzeln Organ ebenfalls hergestellt wird: denn wenn auch der übrige Organisme überhaupt nicht mehr als ein anderer erscheint, so kann doch ein einzelner Organ als ein anderer erscheinen, weil ein Organ in seiner Verrichtung gestört seyn kann, ohne daß darum die andern Organe gestört werden: der Unterschied besteht blos darin, daß vorhin, z. B. in einer allgemeinen Krankheit die Ursache im allgemeinen Organisme herrschte, nun aber sich auf einen einzelnen Organ einschränkt, wozu gewöhnlich

die besondere Schwäche oder eine andere Beschaffenheit gewisser einzelner Organe die Gelegenheit geben: darum haben uns schon lange die genauen Beobachter ermahnet und aufmerksam gemacht, daß wir auf einem schon vor einer entstandenen Krankheit geschwächten Theile Rücksicht nehmen, und uns sorgfältig bestreben sollen einem solchen geschwächten Theile alle Hilfe zu leisten, damit nicht nach überstandener allgemeinen Krankheit eine örtliche erzeugt werde, welche den Kranken nach der Hand ebenfalls hinraft.

Wenn wir strenge nach unsern Denkregeln urtheilen wollen, so können, müssen wir nur eine einzige Krankheit annehmen: denn die Krankheit ist nur dazumal möglich, wenn unser Organisme als Objekt ein anderer erscheint: die Ursache oder der hinlängliche Grund davon ist seine Abweichung von sich selbst; diese Abweichung bleibt immer die nämliche, sie unterscheidet sich nur durch verschiedene Modifikationen, welche zwar, wie sich Hyppokrat ausdrückt andere Krankheiten zu seyn scheinen, aber im Grunde immer die nämlichen sind; so sind z. B. die Fieber, die kronischen Uebel immer eine und eben dieselbe Krankheit. Um uns zu überzeugen wollen wir nur das Fieber betrachten.

Von dem Fieber hat man uns bisher keine befriedigende Definition geliefert, wir haben noch nicht sagen gehört, was eigentlich das Fieber bestimme oder ausmache, wir haben lauter Beschreibungen und zwar unvollkommene Beschreibungen davon erhal-

ten: eben diese Beschreibungen sind ein überzeugender Beweiß, daß wir nicht wissen, was das Fieber eigentlich seye: wenn wir dieses wüßten so brauchten wir keine Beschreibung, sondern wir würden gerade zu sagen: das Fieber ist dieß oder jenes

Bevor ich fortfahre meine Begriffe von dem Fieber dem gelehrten Publikum vorzulegen um darüber zu urtheilen; finde ich nothwendig erinnern zu müssen, daß wir nicht der Meinung seyn sollen, als wenn alles, was in unsern thierischen Pflanzenkörper vor sich geht, ganz allein, und ausschliessig von den zween Geschäften der Animalisation und der Vegetation bewirket würde: diese zween Geschäfte sind zwar die Hauptgeschäfte, auf welchen unser Wohl- und Uebelbefinden, Leben und Tod beruhet; allein wir haben noch eine Menge andere Gesetze und Eigenschaften in unsern Körper, die der allmächtige Schöpfer auf eine erstaunenswürdige und unbegreifliche Art in nnsere Maschine hineinzulegen] für gut befunden hat, welche alle den Auftrag, und die Bestimmung überkommen haben, zu dem bestimmten Seyn unsers Körpers das ihrige beyzutragen, um diese zween Hauptgeschäfte in ihren Verrichtungen zu unterstützen, ihnen behilflich zu seyn, deren Verrichtungen zu erleichtern, auch ihre Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Diese Eigenschaften sind z. B. die Reitzempfängsichkeit, die Empfindlichkeit, die Reitzbarkeit, die Muskularzusammenziehung, die Gesetze der Schwere,

der Bewegung, der Schnellkraft, der Elektrizität, des Magnetisme, der Anziehungs- und Zurückstossungskraft; die Gesetze der Hydraulik, Hydrostatik, der Aerostatik u, d. gl. alle diese Eigenschaften und Kräften sind so mit einander übereinstimmend, so verwebt, und verkettet, daß die Wirkung der einen die Wirkung der andern anspornet und unterstützt: alle wirken für eine, und eine für alle, keine kann als entbehrlich angesehen werden, so lange unsere Maschine das bleiben soll, was sie dermalen ist; wenn eine mangel- oder fehlerhaft ist, leiden alle übrigen: wenn auch eine Eigenschaft sich durch ihre Wirkung unsern Sinnen fühlbarer darstellet, so beweiset dieß keineswegs, daß sie zur Erhaltung des Ganzen mehr beiträgt: in unserer Maschine herrscht eine so genaue Uebereinstimmung und Zusammenhang, daß, wenn wir nur eines außer Acht lassen, uns nichts übrig bleibt, als Irthum und Finsterniß.

Alle diese Eigenschaften mit der Animalisation und der Vegetation zusammen genommen machen die Naturskraft des thierischen Pflanzenkörpers aus.

Als einer der wichtigsten Gegenstände unsers thierischen Pflanzenkörpers bieten sich uns die Nerven dar. Da es unmöglich ist, daß unser Organisme von den äussern Einflüssen adfiziert werden kann, wie ich solches im zweyten Heft meiner Untersuchung der Grundsätze der Erregungstheorie bewiesen habe, so scheinen die Nerven gleichsam zur Brücke zu dienen, vermittelst deren unser Organisme mit einer

Aussenwelt in Verbindung steht. Ueberhaupt wäre es viel gewagt, wenn wir von den Nerven etwas gewisses festsetzen wollten, da wir so wenige Kenntnisse davon besitzen: wir müssen sie zwar als ein im ganzen Organisme verbreitetes Ganze ansehen und betrachten; aber unsere Vernunft hat noch nicht in dieses Natursgeheimniß eingedrungen.

Viele scharfsichtige Beobachter haben uns zwar mit vielen Bemerkungen ihrer Wirkung bereichert; allein bei vielen diesen gemachten Beobachtungen kömmt auch die Reitzbarkeit, die Muskularanziehung u. s. w. in die Rechnung, und haben oft grossen Antheil, welche Eigenschaften doch von den Nerven unterschieden sind, und von denselben nicht abhangen: es wäre viel gewagt, wenn man alle Unordnungen, die wir den Nerven zu zuschreiben gewöhnt sind, denselben ausschliessig zueignen wollte. Ich hatte bei meiner Ausübung mehrere Fälle zu besorgen, welche ich mit vielen andern erfahrnen Praktikern als eine Wirkung der Nerven erklärte, welche nichts weniger als solche waren, und welche ich auch nach reiferer Ueberlegung glücklich heilte, nachdem ich meine Idee von den Nerven aufgegeben, und selbe nach der Beschaffenheit der starren Theile, besonders der Membranen und deren Fibern behandelte, wovon ich in meiner Anleitung für junge Aerzte etliche Beispiele anführte, wo ich von der Beschaffenheit der starren Theile handelte.

Es ist vermög vieler gemachten Versuche sehr

wahrscheinlich, daß die Wirkungen der Nerven vieles beitragen, die Bewegung des Geblüts zu vermehren und zu vermindern, doch hat von Haller durch kein einziges Experiment entdecken können, daß ein an die Nerven angebrachter Reitz eine Veränderung in der Bewegung der Säfte bewirkt hätte: er hat a) bei grossen Thieren den Herznerven gereitzet, er hat aber nicht bemerkt, daß dadurch die Zusammenziehung des Herzens im geringsten gestört wurde.

Wir selbst können solche Beobachtungen z. B. in der Hysterie, oder im Todskrampf anstellen, wo ungeachtet der gewaltsamsten Erschütterung der übrigen Nerven, ja des ganzen Körpers der Aderschlag sich niemals verändert: wenn man auch das Rückenmark reitzet, so gerathen zwar alle Muskeln in eine heftige Bewegung, nur das Herz allein ist von diesem Gesetze ausgenommen, und behält ihre gewöhnliche Bewegung.

Mir scheinen die Nerven kein bloser solider Körper zu seyn, obwohl es viele berühmte Zerglie, derer behaupten; mich dünkt, wir müssen in selbe durch unsere Denkregel eine Flüssigkeit hineinlegen: ich stimme der Meinung mehrerer Denker bey, welche vermuthen, daß die Nerven die Lichtmaterie in sich enthalten; wenn man die äusserste Feinheit, die unglaubliche Leichtigkeit, die unbegreifliche Geschwin-

a) Memoires sur le mouvement du sang, et sur l'efeets de la seignée.

digkeit dieser Materie in Erwägung zieht, mit welcher sie viele tausend Milionen Meilen von der Sonne bis auf unsern Erdball in Zeit von sieben bis acht Minuten zurük legt: so ist eine solche Meinung gar nicht unwahrscheinlich, wenn wir zwischen der Lichtmaterie und unsern Nerven in Betref ihrer Geschwindigkeit und Leichtigkeit ihrer Bewegungen einen Vergleich anstellen.

Wir fühlen selbst in unsern Körper bey Abnahme des Tageslichts gegen die Nacht eine gewisse Müdigkeit, und Abgeschlagenheit, oder wir fühlen uns doch ganz anders als Früh oder zwischen der Zeit von Früh bis zur Nacht: bei gewissen fein organisirten Pflanzen ist die Wirkung des aufgehenden und abweichenden Tageslichts auffallend: da sich nun in unsern Körper auch die Gesetze der Vegetation befinden, so ist es sehr wahrscheinlich, daß dergleichen Phänomene in unsern Körper ihren Grund nach von der animalischen Vegetation wenigstens zum Theil abhangen: selbst der Schlaf scheint mir ein Vegetationszustand zu seyn; man schreibt derley Erscheinungen gewöhnlich einer Erschöpfung der Lebensgeister und andern Ursachen zu, die beinahe auf das nämliche hinauslaufen. Alles dieses ist als eine blose Vermuthung anzusehen.

Wenn wir alles zusammen genommen überlegen und beherzigen, so müssen wir im betreff der Nerven unsere Unwissenheit gestehen und bedauern, aber dabei nicht stehen bleiben, sondern durch unsere

Vernunftgesetze uns eine nähere Kenntniß zu verschaffen trachten: indessen müssen wir uns mit jenen Beotungen begnügen, welche uns so viele an Kenntniß und Erfahrung reiche Männer geliefert haben und noch liefern, bis uns hierüber ein helleres Licht aufgeht, damit wir die vielen Lüken ausfüllen können, welche uns bei dem Mangel der Erkenntniß unserer Nerven übrig bleiben.

Wir wollen wiederum zur Betrachtung und Untersuchung des Fiebers zurückkehren. Da man nicht wuste, was das Fieber eigentlich seye, so suchte man bestimmte und zuverlässige Zeichen oder Merkmale aufzufinden welche uns ihre Gegenwart anzeigen solten, weil dem Arzte nichts erwünschter war, als ein gewisses und untrügliches Kennzeichen einer Krankheit zu besitzen; eine solche Kenntniß machte auch einen grossen Theil seiner Zufriedenheit aus.

Bei den genauesten Beschreibungen der Fieber, fande man kein zuverlässigeres Merkmal als die Geschwindigkeit der Pulsschläge, weil alle übrigen damit verbundenen Symptome auch einzeln und ohne Fieber zugegen seyn konnten.

Dieses Merkmal finden wir beim Avicen a) Johann von Gorter b) Burstieri c) Vogel q) Val-

a) lib IV. tract. I. C .I.

b) Phrase. med. systém. P. I. lib. III.

c) Institut. med. pract. P. I.

d) Medizinisch. Handb. P. I. C .I. § III.

carenghi e) Home f) Cälius den aurelianer g) van Switen h) Ettmüller j) Sylvius k) und Piens l) Celsus sagt zwar: m) daß der Puls sehr betrügerisch ist, und daß wir uns auf selben nicht verlassen können: allein er wuste doch kein zuverlässigeres Merkmal die Gegenwart oder die der Abwesenheit eines Fiebers zu bestimmen, als eben diese Geschwindigkeit des Pulses: er muste sich selbst mit diesem Merkmale behelfen: denn da er von dem Zeitpunkt handelt, wo es erlaubt ist den Kranken eine Nahrung beizubringen, und dabei den fieberfreyen Zustand des Kranken, oder doch wenigstens einen mindern Grad des Fiebers am tauglichsten und schicklichsten fand, hat er selbst blos allein auf die Geschwindigkeit des Pulses sein Augenmerk gerichtet, um zu bestimmen ob ein Fieber, und in welchen Grad es vorhanden seye: ich könnte noch eine Menge Schriftsteller anführen, die sich für dieses Merkmal erklären.

Allein weder der geschwinde Pulsschlag, noch weniger die Hitze sind dem Fieber wesentlich, sie

e) Præcip. specim. de febr. § VI.

f) Grundſ. der Aerzt. p. 97.

g) lib. I. C. XIV.

h) P. II. § 559.

i) P. I. de feb. in ger.

k) Different. de febr. nat.

l) De febr, P. I. C. II.

m) lib. III. C. VI,

können abwesend und zugegen seyn: wir können also von keinem auf die Gegenwart oder Abwesenheit einen sichern Schluß folgern: sie sind keine unzertrennlichen Gefährten des Fiebers: sie sind auch nicht in einem jeden Zeitraum des Fiebers anzutreffen, wo wir doch annehmen müssen, daß ein Fieber wirklich zugegen seye.

Im Anfalle eines anhaltenden, und auch im Anfalle eines Wechselfiebers ist oft kein geschwinderer Pulsschlag als in gesunden Tagen oder Zustande zu bemerken: in den sogenannten bösartigen Fiebern ist der Puls überhaupt natürlich: auch von der Pest behaupten viele das nämliche.

Solche Fieber treffen wir häufig an beim Helmont, Bartholin, Sylvius, Kerger, Piens, Ettmüller, Avicen, Galen, Hyppokrat, und vielen andern: wir selbst können uns überzeugen; in gewissen periodischen Krankheiten oder in Epidemien würde man sich oft sehr betrügen, wenn man sich auf dem Puls allein verließe, und den Zustande nach selben abmessen wollte.

Bey allen diesen Krankheiten, welche oft sehr gefährlich und tödtlich sind, müssen wir doch ein Fieber annehmen, wenn wir mit dem Wort nicht spielen wollen: der geschwinde Pulsschlag versichert uns also keineswegs von der Gegenwart oder Abwesenheit eines Fiebers, obwohl er übrigens häufig beobachtet wird.

Da wir finden, daß der geschwinde Puls so häufig zum Vorschein kömmt, dem Fieber aber gar nicht wesentlich ist; so müssen wir uns seine Gegenwart aus einer andern Quelle zu erklären suchen.

Wenn wir unsern thierischen Pflanzenorgan erwägen, so müssen wir uns diese Erscheinung aus demselben auf folgende Art zu erklären suchen: Wenn das Gleichgewicht zwischen der Animalisation und der Vegetation gestört ist, so muß nothwendig das Gleichgewicht dieser zween Hauptgeschäfte zu den übrigen Naturskräften ebenfalls gestört werden: wenn nun die letzteren sich aufrecht erhalten, so fallen auch ihre Wirkungen fühlbarer in die Sinne, weil sie sich, da ihre Gegenwirkung geschwächt ist, gleichsam mehr anstrengen, weil eine für alle und alle für eine mitwirken, um das gestörte Erhaltungsgeschäft wieder aufzurichten und herzustellen.

Dieß ist der so berühmte Streit zwischen der Natur und Krankheit, über welchen uns die alten und spätern Praktiker so vieles geschrieben und angerühmt haben, welchen aber die neuern zu verschreyen und auch lächerlich zu machen sich alle Mühe gaben.

Wenn wir uns die Sache auf diese Art vorstellen müssen, so verfahren wir höchst unbillig und ungerecht, wenn wir unsere Voralten tadeln wollen, daß sie das Fieber als ein Mittel betrachteten und erklärten, dessen sich die wohlthätige Natur bedienet

die Krankheit wegzuschaffen und die Gesundheit wieder herzustellen, wie es Asklepiad, Sydenham, Celsus und viele andere behaupteten, weil sie das Fieber in der Geschwindigkeit des Pulses bestimmten.

Von daher kömmt es, daß man nicht immer das Fieber als eine Krankheit angesehen hat: Hyppokrat hat zwar selbes als eine Krankheit ausgegeben, wenn wir aber seine angewendete Methode betrachten und untersuchen, so müssen wir gestehen, daß er selbes keineswegs als eine Krankheit behandelt hat: Sydenham hingegen erklärte das Fieber ausdrücklich als eine heilende Kraft der Natur, wodurch sie die Ursache der Krankheit bestreite; allein, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, so müssen wir bekennen, daß seine ganze Methode so eingerichtet war, daß er diese heilende Kraft zu besiegen und zu zerstören suchte: der holländische Hyppokrat erklärte das Fieber als eine Krankheit, und lehrte uns selbes als Krankheit zu bestreiten: sein berühmter Schüler und Ausleger setzte viele und gelehrte Bemerkungen hinzu.

Obwohl Hyppokrat das Fieber als eine Krankheit ausgab, so bekennt er doch in vielen Stellen seiner hinterlassenen Schriften, daß das Fieber ein Heilmittel für viele Krankheiten sey: so erklärt er a) das Fieber heilsam, wenn sich selbes zu einen Schlag-

a) De Affection.

fluß gesellet: er sagt weiter a) wenn ein betrunkener sprachlos wird, so stirbt er an Fraisen, wenn nicht ein Fieber hinzu kömmt. Wenn zu den Fraisen ein Fieber sich einfindet b) so endiget sich selbe am nähmlichen, oder am zweyten, dritten Tag. Wenn ein Weib nach der Geburt von Fraisen befallen wird c), so ist es gut, wenn ein Fieber dazu stoßt. Es ist besser, wenn auf eine Fraiß d) ein Fieber folgt, als wenn sich eine Fraiß zum Fieber gesellet. Wenn sich zu einen Todeskrampf ein Fieber schlägt e), so wird das Uebel gehoben. Die Schmerzen im Unterleib f) werden, wenn sie ohne Entzündung sind, durch ein dazwischen kommendes Fieber gehoben. Auch Celsus sagt g) das Fieber selbst, was vielen wunderbar scheinen wird, ist das beste Heilmittel: denn es vertreibt die Schmerzen der obern Bauchgegend, wenn sie keine Entzündung begleitet; es lindert die Miltzschmerzen, es hebt die Fraisen und die Erstarrung, wenn sie sich zu selben schlägt: es lindert die Schmerzen bey Verhaltung des Harns, wenn es durch seine erregte Hitze den Harn treibt,

a) Aph. lib. IV. aph. V.

b) De loc. in homin. C. XIII.

c) De morb. lib. I. Sect. I. C. IV.

d) Aphor. lib. II. aph. XXVI.

e) Aph. lib. IV. aph. LVII.

f) Aph. lib. VI. aph. XL.

g) lib. III. C. IV.

Uebrigens glaubte man immer, daß jener Arzt seine Kranken am besten und sichersten behandle, der das Fieber als ein Werkzeug der Natur betrachtete, wodurch selbes die krankmachende Materie bearbeitet, kochet und aus dem Leibe schaft; nur mußte er sich bestreben, daß selbes niemals zu schwach, aber auch nicht zu heftig würde.

Wir können uns durch die kurz vorher angeführte Erklärung des Gleichgewichts des gestörten Animalisations- und Vegetationsgeschäftes zu den übrigen Naturskräften leicht begreiflich machen, warum die bösartigen Fieber und die Pest so tödtlich sind, weil die übrige thätige Natur in solchen Fällen selbst unterliegt, und das gestörte Erhaltungsgeschäft zu unterstützen unvermögend ist.

Durch diese Grundsätze bestättiget sich die praktische Ermahnung unserer Vorgänger und Zeitgenossen, welche das Fieber nach der Beschaffenheit des Pulses abschätzten, und abmassen, daß wir die schwankende Natur aufzurichten, und die wüthende zu bezähmen trachten sollen.

Wenn wir alles dieses genau und mit unbefangenen Auge betrachten und beherzigen; so haben die Alten den geschwinden Puls als ein Merkmal der thätigen Naturskraft angesehen, welche sich gleichsam bestrebt, das Gleichgewicht zwischen den fließigen und starren Theilen wieder herzustellen.

Den hinlänglichen Grund der Fieber hat man immer in dem Blut oder in den Säften, überhaupt

aufgesucht: man hat es einer ihnen nicht natürlichen Gährung und Verderbniß zugeschrieben, wodurch zugleich die Lebensgeister in eine heftige Bewegung gerathen: dieser Meinung hingen eine Menge an; z. B. Ettmüller, Gordon, Valcarenghi, Huxham, Morton, Bellini; Langerisch, erklären selbe ausdrücklich: Diese Gährung schriebe man einem fremden Ferment, oder der Verderbniß der Säfte selbst zu.

Um zu bestimmen, was eigentlich ein Fieber sey, und worin selbes bestehe, muß uns unser Organisme selbst erklären.

Wenn es unläugbar ist: daß die Animalisation in unsern Körper das Hauptgeschäft oder die oberste Eigenschaft ist: wenn dieses Geschäft in den Säften, in welchen man von jeher den Grund des Fiebers festgesetzt hat, vermög des animalisch-chemischen Prozesses für sich geht: so müssen wir sagen:

Das Fieber ist eine solche Störung des Animalisationsgeschäftes, welche mit der Existenz des Produktes als solches nicht bestehen kann.

Diese Störung des Animalisationsgeschäftes schließt die Störung des Vegetationsgeschäftes nicht aus; letzteres erhält sich nur in einem höhern Grade ihrer Thätigkeit, um das erstere zu unterstützen.

Diese Störung kann sowohl mit erhöhter oder verminderten Naturskraft begleitet seyn: sie kann so-

wohl im allgemeinen Organisme, als in einem einzelnen Organ herrschen: sie kann eine Störung im allgemeinen Vegetationsgeschäfte nach sich ziehen oder auf einem einzelnen Organ, welcher weniger Widerstand leistet, sich einschränken: diese Stöhrung kann auch in einem einzelnen Organ anfangen, und sich nach und nach über den ganzen Organ verbreiten: sie kann im allgemeinen Organ verbreitet seyn, und zuletzt in einem einzelnen noch anhalten und fortdauern.

Sobald wir das Fieber als eine Störung des Animalisationsgeschäftes betrachten müssen, diese Störung aber sowohl allgemein als örtlich seyn kann: so muß es nothwendig sowohl allgemeine als örtliche Fieber geben.

Solche örtliche Fieber haben uns schon lange viele Meister der Kunst mit vielen Fleiß, genauer Beobachtung und Scharfsinn beschrieben: z. B. die Saburalfieber, die Ruhr u. d. gl. hatte nicht Baglio ein Gekrösfieber, und schätzte er nicht alle Kranke glücklich, welche in die Hände eines Arztes gerathen, der von dieser Krankheit einen ächten Begriff hat.

Haben nicht ein Hyppokrat, ein Galen, ein Martian, Merkurial, Holler, Joskotius, Boerhave, Borel, Malpigh, Torti, Prosper, Alpin, Glaß, Valcarenghi, Morton, Gaub, Huxham, Werlhof, Mead, Klökhof, Van Switen, Tissot, Zimmermann, Pringl, ꝛc. ꝛc. haben nicht, sage ich,

alle diese berühmten Männer die Ursache oder den hinlänglichen Grund ihrer faulen= Nerven= Galen= bösartigen= und Wechselfieber, in der Störung des Verdauungs=Chilifikations=Assimilationsgeschäftes des Unterleibs sehr oft aufgesucht, und in selben bestritten? und haben diese Lokalfieber nicht auch ein allgemeines Fieber, oder eine allgemeine Störung des Ganzen Organ nach sich gezogen?

Ein nicht minder wichtiger Gegenstand für die Heilkunde ist die Entzündung.

Auch von dieser haben wir keine befriedigende Definition aufzuweisen, was es eigentlich sey, oder worinn sie bestehe.

Ich betrachtete vorher, wie ich es auch in meiner Anleitung für junge Aerzte behauptete, die Entzündung als ein zufälliges Symptom, welches oft gefährlich, oft negativ, oft durch den Konkurs allein wichtig, oft von fremden Licht verstellt, oft im Schatten gesetzt ist: da ich aber das Brownische System mit Aufmerksamkeit durchdachte, und da ich erkannte, was niemand wahrnahm, und Brown selbst nicht bemerkte, daß das ganze Brownische System ganz allein auf die Grundsätze der Pflanzenlehre begründet sey; ich aber schon vorher oder fast zu gleicher Zeit mit Brown meine Anleitung für junge Aerzte 1792 und 93 herausgab, in welcher ich meine ganze Lehre von dem Fieber bloß auf die Beschaffenheit der flüßigen und starren Theilen einschränkte, welche den ganzen Unterschied der Fieber

bestimmten, und ich dadurch zeigte, daß nur ein einziges Fieber Statt haben könne: so führte mich das brownische System auf dem Begriff von der Entzündung, welchen ich weiter unten dem gelehrten Publikum zur Beurtheilung vorlegen werde: nur wollen wir vorher einige Begriffe untersuchen, welche wir bis jetzt von der Entzündung hatten, um zu erfahren, in was meine dermahligen Begriffe abweichen.

Die allgemeine Lehre von der Entzündung war folgende:

Die Ueberfüllung eines Theiles vom Blut, die beschleunigte Bewegung des Bluts durch ihn, und die gewaltsame Wirkung desselben in seine Gefässe machen die Natur der Entzündung aus.

Als ein zuverlässiges Merkmal der Gegenwart einer Entzündung gab man die Härte der Pulsschläge an: wir glaubten dieß und zwar aus keinen andern Grund, als, weil es Männer geglaubt und geschrieben haben, die sich durch ihre Gelehrsamkeit grossen Ruhm und Ansehen erworben hatten.

Man traff durchaus die allgemeine angenommene Maxime an: daß in hitzigen Fiebern, die mit einer Entzündung begleitet sind, die anhaltende Härte des Pulses nicht nur eine Anzeige der fortwährenden Entzündung, sondern auch der fortdaurenden Kraft sey, welche zum Beweis dienen mußte, daß man noch mehr Blut abzapfen könne.

Wenn man so was widersprach, wenn man auch seine Gründe anführte, so wurde man sehr übel aufgenommen, wie ich es mehr Mahlen erfahren hatte.

Ich fragte immer, wenn man die Aderlässe aus Furcht der Entzündung übertreiben wollte, wie kann der harte Puls eine Folge der Entzündung, oder des Entzündungsfiebers seyn, wenn diese Krankheiten auch ohne ihm schon so oft beobachtet worden sind; und da der harte Puls eben so oft, und vielleicht noch öfter ohne diesen Krankheiten angetroffen wird? da er aber sehr oft mit demselben vergesellschaftet ist, so wird er mit ihnen gleiche Ursache haben.

Die genaue Beobachtung lehrt uns weiter; daß das Fieber immer der Entzündung vorhergehe, und wird selbe von äußern Ursachen früher veranlasset, so steigt das Fieber nicht immer auf den Stuffen der Entzündung fort, und der Grad des Fiebers ist nicht allezeit der Größe der Entzündung angemessen. Vermög diesen als wahr angenommenen Maximen folgerte ich schon vor mehrern Jahren, wie sich jedermann davon überzeugen kann, daß die Verstopfung keine Ursache des Entzündungsfiebers, oder der Entzündung seyn kann, weil die Geschwindigkeit des Bluts durch den Wachsthum des Widerstandes nicht wachsen kann, dieß ist eine Erfahrung, die von Haller bewiesen hat.

Die Erweiterung, oder Erschlaffung der Gefässe erklärt zwar die Ueberfüllung des entzündeten Theils, aber weder die Beschleinigung der Bewegung des Bluts, noch dessen Wirkung durch und in sie. Daher betrachtete ich die Entzündungen, welche auf ihre Rechnung geschrieben wurden, für keine wahren Entzündungen, sondern als Versammlung, obwohl sie in Eiterung übergehen.

Setzen wir hinzu, was von Haller offenbar durch seine Versuche erwiesen hat a): daß es falsch und irrig ist, was die allgemeine Theorie der Entzündung lehrt, nähmlich: daß die verstopften Schlagadern, in welchen eigentlich die Entzündung ihren Sitz hat, durch den Umtrieb des Geblüts sich anschwellen und ausdehnen.

Ich dachte damahls bey mir selbst: wenn es so ist, woran ich nicht zweifelte, so muß die Ursache der Entzündung eine Verengerung der Gefässe seyn, und zwar eine Verengerung, die nicht von dem verminderten Widerstand, sondern von der vermehrten Kraft sich zusammen zu ziehen ihren Ursprung hat; weil jene zwar die Bewegung des Bluts begünstiget, aber nicht die Wirkung in die Gefässe.

Nach diesen gefaßten Urtheile setzte ich eine Schärfe voraus, welche die Muskelkraft der Schlagadern mittel- oder unmittelbar zu außerordentlichen

a) Memoires sur le mouvem. du sang. et les eff. du seig.

Wirkungen reitzt: je härter und kleiner der Aderschlag war, desto größer dachte ich mir die Menge des scharfen Geblüts: ich erklärte mir dadurch die Vorhersagung des Galens im Seitenstich, welcher alle Seitenstiche für tödtlich erklärt, die mit einem harten kleinen Puls, welcher zugleich sehr geschwind ist, verbunden sind: ich betrachtete den harten Puls und eine Lokalentzündung als außerordentliche Zufälle eines Fiebers.

Ich setzte voraus, daß das Entzündungsfieber, die Entzündung, der harte Aderschlag eine Schärfe zum Grund habe, welche einen Reitz verursachet; dadurch erklärte ich mir die Beobachtung, daß die sageförmige Ungleichheit der Schlagader, ihre Härte, die Geschwindigkeit und Dichtigkeit sich verhalten, wie die Größe der Entzündung oder die Natur des entzündeten Theils, weil, je nervigter die Theile sind; desto härter und kleiner sind die Aderschläge, und desto größer die sägeförmige Ungleichheit.

Ich bemerkte durchaus, daß die Härte der Aderschläge sich verhalte, wie die Reitzbarkeit des behafteten Theils: Huxham gibt a) die Härte des Pulses als ein entscheidendes Kennzeichen an, daß ein häutigter und nervigter Theil entzündet seye: Beym Baglif b) ist die Härte des Pulses ein unzertrennlicher Gefährte der Entzündung häutigter und nervig-

a) P. II. p. 220.

b) Prax, med. de Plausid.

ter Theile: Ettmüller erkläret den harten Puls a) als sehr übel, weil er ihm allezeit eine Entzündung häutigter und nervigter Theile ankündigte: auch Lavellius behauptet b) daß bey Entzündung häutigter und nervigter Theile der Puls immer hart gefühlt wird: bei einer Entzündung des Zwerchfels oder des Magens bemerkte er den Puls konvulsivisch: er beobachtete überhaupt, daß die Härte des Pulses sich verhalte; wie die Reitzbarkeit des leidenden Theiles: in jenen Theilen, welche von der Gewalt des Herzens weiter entfernt, oder mit kleinen Schlagadern versehen sind: auch in jenen Theilen, welche weich und schlaff sind, und welche mit wenigen Häuten und Nerven begabt werden wie z. B. Lunge und Hirn, in allen diesen, wenn sie mit einer Entzündung behaftet worden, hat er den Puls entweder gar nicht, oder so wenig hart gefunden, daß man sichs mehr einbilden, als durch die Fühlung entdecken konnte.

Alles dieses, was ich bisher von der Entzündung vortrug, überzeugte mich von jeher, daß die Entzündung ausschließig ihrem Sitz in den starren Theilen aufschlage, denn eine Entzündung des Bluts existirt nirgend als in den Köpfen derjenigen, welche sie dorthin versetzen: nur konnte ich mit mir selbst nicht einig werden über die Art und Weiß, wie ich mir die ganze Sache vorstellen sollte, weil mich die

---

a) De Feb. Contin. P. I.

b) Coment. sup. lib. Galeni de pulsib.

abgelagerte Schärfe noch nicht genug und hinlänglich belehrte, wie dadurch eine solche Zerstörung mög=lich wäre, welches auf eine chemische Art bewerk=stelliget zu werden mir meine Vernunft zu sagen schien; besonders ware ich verlegen mir die Eiterung zu erklären.

Allein das Brownische Pflanzensystem steckte mir ein Licht auf, welches sich über diese meine vorge=faßten Begriffe verbreitete, und mich auf die Idee führte:

Daß die Entzündung ein gestörtes Vegetationsgeschäft seyn müsse, wel=ches mit der Existens des Produktes als solches nicht bestehen kann.

Diese Störung kann sowohl von äußerer als innerer Ursache entstehen: sie kann mit erhöhter oder verminderter Naturskraft begleitet seyn: sie kann sich im allgemeinen Organisme verbreiten, oder auf ei=nen einzelnen Organ ihren Wirkungskreis einschrän=ken: sie kann im allgemeinen Animalisationsorga=nisme eine Störung nach sich ziehen, oder nur in einem einzelnen Organ dieses Geschäft hindern, und zwar in jenem, welches mit ihr in genauere Ver=bindung steht.

Die Eyterung erklärte ich mir ebenfalls durch die Gesetze der Animalisation und der Vegetation: denn obwohl beyde Organismen nur einen ausma=chen, und alles gemeinschaftlich mitsammen haben, da aber jeder derselben nach seinen ihm eigenen Ge=

setzen regiert wird; so kann sich doch die Störung des Vegetationsgeschäftes in einem höhern Grad befinden, als jenes der Animalisation, und wenn sich letzteres in einem höhern Grad ihrer Thätigkeit noch aufrecht erhält, so versieht selbe durch die größere Thätigkeit ihres Prozesses das gestörte Geschäft der Vegetation mit neu belebten Stofe, um ebenfalls mit vermehrter Thätigkeit wirken zu können: durch diese wechselseitige Unterstützung entsteht gleichsam das wunderbare Mittelding zwischen Leben und Tod des gestörten Organes, welches uns unter den Nahmen Eyterung bekannt ist, Sind aber beyde Geschäfte von ihrer Kraft und Stärke ihrer Thätigkeit so weit herab gesunken, daß eines das andere nicht mehr unterstützen kann, sondern sich von einander trennen, so erfolgt der allgemeine Tod, wenn ein zum Leben unentbehrlicher Organ sich in einem solchen Zustande befindet: oder es erfolgt der örtliche Tod, wenn dieser behaftete Organ überhaupt zum Leben entbehrlich ist: dieß ists, was wir den Brand nennen.

Da wir oben gemeldet haben, welches auch unläugbar ist, daß das Geschäft der Animalisation das oberste, das herrschendste, das dirigirendste ist, selbes aber in den Säften nach den Gesetzen des belebten animalisch-chemischen Prozesses für sich geht: so finde ich gar nicht ungereimt, wenn wir die Krisis als den Niederschlag oder Caput mortuum dieses Prozesses ansehen und betrachten, und zwar, z. B. das Erbrechen, die Stuhlgänge als den Nieder-

schlag dieses Prozesses der erstern, und den Schweiß, Harn 2c. als den der zweiten Wege anerkennen, wodurch unser Organisme seine guten oder schädlichen Wirkungen zu erkennen gibt, und dem Arzte seine Kraft oder Schwäche verräth.

Meine Absicht ist hier gar nicht eine Abhandlung von der Krisis zu liefern; diese Lehre ist in meiner Anleitung für junge Aerzte anzutreffen, ich zeige nur an, wie wir die Krisis betrachten sollen; ich füge nur die Bemerkung hinzu, daß ich keineswegs durch diese neue Begriffe die Lehre oder die Beobachtungen der alten und spätern Authoren zu verwerfen, oder auszurotten beabsichtige, wie sich vielleicht manche einbilden könnten: vielmehr alle diese neue Begriffe bestättigen, wir wir noch weiters sehen werden, alle genau angestellte Beobachtungen; ich sage nur mit Plautus: veterem atque antiquam rem novam ad vos profero.

Diese meine Begriffe von unsern Organisme führen nur alle, in der Vorzeit und in unsern Zeitalter gemachten Beobachtungen auf einfachere Prinzipien zurück, sie sind tauglich und geeignet unsere Heilkunde in einem ganz andern Licht, in einem ganz andern Gesichtspunkt, und unter einer ganz andern Gestalt darzustellen und zu betrachten: denn unser Organisme wirkte von Anbeginn bis jetzt auf die nämliche Art, wir mochten eine Theorie angenommen haben, welche wir wollten. so wirkte er immer nach seinen ewigen und unveränderlichen Gesetzen,

welche ihm der Schöpfer eingepräget hat; mithin müssen auch alle richtig angestellte Versuche und Beobachtungen, welche von ihm und aus ihm geschöpfet werden, angenommen und gutgeheissen werden.

Es fragt sich nur, welche Theorie die richtigste, die angemessenste sey, wodurch man das Wohl- und Uebelbefinden, das organische Leben und Tod, die Gesundheit und Krankheit richtiger und deutlicher erklären kann.

Diejenige Theorie, die aus der Natur unsers animalischen Pflanzenkörpers hergeleitet, und auf dessen Grundsätze wieder zurück geführt werden kann, verdient immer allen andern vorgezogen zu werden.

Wer eine Theorie fordert, durch welche er alles erklären zu wollen oder zu können verlangt, was in unsern Körper vorgeht: eine solche Forderung wäre eben so viel als die, daß man alles glauben soll: es ist eine Foderurg so unbillig als die andere: ein solcher soll sich begnügen eine Theorie zu besitzen, durch welche er sich die Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod erklären kann, welche Erscheinungen allein den Arzte beschäftigen sollen; und diese Erscheinungen kann er sich hinlänglich und gründlich erklären durch die Lehre des Organisme.

IV.

Anwendung dieser Grundsätze auf die Ausübung selbst.

Nachdem nichts krank seyn kann als der Organisme selbst; die zween niedern Organisme aber nur einen höhern Organisme ausmachen; so kann, wie ich oben bemerkte, nur eine einzige Krankheit festgesetzt werden: wenn aber nur eine einzige Krankheit existirt, so kann auch nur eine einzige Kuranzeige statt haben.

Niemand kann läugnen, daß unser Körper aus der Animalisation und Vegetation zusammengesetzt ist, und daß diese Beyde der hinlängliche Grund sind, auf welchen er gebauet wird: der ganze Gesichtspunkt und Zweck der Heilkunde muß seyn, den Entzweck der Natur zu erreichen, welcher darin besteht, die Animalisation und Vegetation zu erhalten und zu befördern, und wenn eine oder beyde gestört sind, wieder herzustellen, weil von deren Störung und Herstellung das Uebel- und Wohlbefinden abhangt.

Der oberste Grundsatz der Heilkunde muß daher in dem Begriff der Proportion und Disproportion aufgesucht werden, welche zwischen der Animalisation und Vegetation existirt. Die gehörige organische Lebensfunktion existirt, wenn beyde einander proportionál sind: eine Abweichung aber von der gehörigen Stärke existirt, so wie eine Disproportion zwischen Beyden existirt.

Gehörige Stärke der Lebensfunktion ist Gesundheit, der Grund des Wohlbefindens. Abweichung derselben von gehöriger Stärke ist Krankheit, oder der Grund des Uebelbefindens.

Jedes Verfahren des Arztes muß also zum Zweck haben die gehörige Stärke der Animalisation und Vegetation zu befördern, und selbe wieder herzustellen, wenn sie gestört worden.

Die ganze Theorie der Heilkunde, wodurch der Arzt eine Aufklärung und Regeln über die Heilung von Krankheiten erhält, beruhen auf diesem obersten Satz, und müssen aus ihm hergeleitet werden: er ist also für die ganze Heilkunde als oberster Grundsatz anzuerkennen.

Durch diesen obersten Grundsatz erhält unsere Heilkunde eine Einfachheit, dessen sie sich niemals rühmen konnte: es fallen so viele sich oft widersprechende Indikationen weg, welche man glaubte zugegen zu seyn; es werden alle Krankheiten auf eine einzige eingeschränkt, mithin wird jede Eintheilung, jede Zusammensetzung der Krankheiten unnütz: die vervielfältigten Ursachen werden überflüssig und nur eine einzige anerkennt: mit einem Wort aller gelehrter und unnützer Wörterkramm wird beseitiget.

Aus diesen Grundsatz können wir uns alle diese Fragen leicht beantworten: wie entsteht die Krankheit? worin besteht das erste Krankhafte? was ist das

ursachliche aller Erscheinungen, woraus? wie wirkt dasselbe?

Mir scheint, daß, wenn die Lehre von unsern thierischen Pflanzenkörper vollkommner ausgearbeitet wird, der erste Schritt schon gemacht ist, unsere Kunst zur Würde einer Wissenschaft zu erheben: unsere Praktik wird nicht bloß relativ sondern wirklich gründlich und glücklich seyn.

Die auf jeden fremden Ruhm neidische Herrn, weil sie sich dadurch verdunkelt zu werden fürchten, werden sagen: der Verfasser sagt uns im Grunde gar nichts neues; denn am Ende stützet sich seine ganze Lehre doch auf nichts anders, als auf die fließigen und starren Theile, und auf selbe hat man ja von jeher die Heilkunde gegründet: diese Herrn schnappen nur immer nach Neuigkeiten, da es ihnen weit nützlicher und nothwendiger wäre, wenn sie das Alte mehr einsehen und verständen.

Ich frage solche Herrn: muß man dann immer erschaffen, kann man dann nicht auch ein neues Leben ertheilen? Getrauen sie sich zu behaupten, daß man immer und von jeher auf solche unbestreitbare Grundsätze der starren und fließigen Theile seine Begriffe gebildet hat? ich gestehe ihnen noch mehr zu, was diese bedauernswürdige Herrn Krittler gar nicht wissen, sonst würden sie ihre Blöße nicht so auffallend am Tag legen, da sie so schwätzen.

Ich gestehe ihnen sogar, daß alle Pathologen von jeher uns als das einzige Augenmerk auf den

Hauptgrundsatz aufmerksam zu seyn einprägten, nämlich: das Gleichgewicht zwischen den fließigen und starren Theilen zu erhalten, und wenn selbes gestört worden, wieder herzustellen.

Jeder Arzt muß bekennen, daß dieser oberste, und Hauptgrundsatz sehr dunkel, unvollkommen, und wenig oder gar nicht unterrichtend war: welcher Arzt kann sagen, daß er sich einen deutlichen Begriff dieses Gleichgewichts verschaffet habe, oder sich die Art und Weise habe vorstellen können, in was selbes eigentlich bestünde? welche Vortheile sie ihm an die Hand gegeben? welche Erleichterung sie ihm bey seinem Verfahren leistete? zu welchen Leitfaden sie ihm diente?

Wenn wir aber mit den Fliessigkeiten den Begriff der Animalisation, und mit jenem der starren Theile die Vegetation verbinden; so erscheint der nämliche Hauptgrundsatz ganz in einem andern Lichte, in einer ganz andern Gestalt, er erhält ganz ein anderes und neues Leben; so bald wir das Gleichgewicht der fließigen und starren Theilen als das Gleichgewicht der Animalisation zu der Vegetation betrachten, weil wir dadurch zugleich gezwungen werden, auch die Gesetze dieser zween Geschäfte in Erwägung zu ziehen und zu untersuchen: wir erhalten dadurch ganz ein anderes und weiteres Feld für unsere Vernunft, sie verschafft uns eine ganz andere Aussicht; es biethet sich uns ein weit reichhaltigerer Stoff

für die Naturlehre und Heilkunde dar, welche Vortheile uns die vorige trockne Lehre des Gleichgewichts nicht verschafte.

Allein man wird mir die Frage aufwerfen: wie soll der Arzt zu Werke gehen? auf welchen Weg soll er dahin gelangen, und welcher Maximen und Regeln soll er sich bedienen um diesen Entzweck zu erreichen und seine Pflicht zu erfüllen?

Ich werde mich bestreben alle diese Fragen nach meiner Einsicht zu beantworten: oder vielmehr alle diese Fragen werden sich im Fortgang unserer Betrachtung des animalischen Pflanzenorganisme von sich selbst auflösen: nur muß ich abermal meine Leser erinnern, daß sie von mir nicht etwa auch eine neue Kurmethode oder eine neue Behandlungsart der Krankheit selbst erwarten.

Meine Absicht und mein ganzes Bestreben geht bloß allein nur dahin, unserer Kunst eine möglichste Einfachheit unserer Begriffe zu verschaffen, selbe mehr auszubilden, ihnen ein neues Leben zu ertheilen; eine Menge unnützer Begriffe und Wörterkramm auszurotten, den Künstler so vieler Um- und Seitenwege zu entheben, und ihn auf einem weit kürzeren und sicherern Weg zu seinen Ziel zu leiten.

Dazu finde ich nothwendig ein und andere Begriffe zu erläutern, und einige allgemeine Grundsätze voraus zu schicken, selbe nach den Gesetzen unsers Organisme festzusetzen, durch welche das Alte und das Neue anschaulicher betrachtet werden kann; denn

wenn man die alten Begriffe näher bestimmt, und die alten Wahrheiten in dem gehörigen Gesichtspunkte darstellt, so hören sie nicht auf Wahrheiten zu seyn, es wird dadurch ihren Ansehen nichts benommen, ihre Ehrwürdigkeit nicht im geringsten herabgesetzet, ihr Glanz gar nicht verdunkelt: affert vetustas omnibus in rebus longinqua observatione incredibilem scientiam a).

Die Wahrheiten, die uns Hyppokrat aufbehalten hat, bleiben immer Wahrheiten: es ist gewiß, wenn er sagt b): die Medizin stammt vom Alterthum her, ihre Grundsätze und der Weg dazu ist schon entdeckt, es ist schon vor langer Zeit viel gutes entdeckt worden, es wird auch noch das übrige entdeckt werden, wenn der Arzt von dem schon bekannten zum unbekannten sich aufschwingt, wer aber auf eine andere Art zu Werke geht, der betrügt sich.

Die Aufrechthaltung des Gleichgewichts der Animalisation zu der Vegetation, und die Wiederherstellung der eingetretenen Störung derselben, dieses Geheimniß der Natur aufzudecken, wird vielen wo nicht eine undankbare doch gewiß mit vielen Beschwernissen verbundene Arbeit scheinen.

Es ist wahr. weder die Animalisation noch die Vegetation sind Gegenstände einer empirischen Wahr-

---

a) Cicero de divinat lib. I.

b) De veter. medic. C. I.

nehmung: ob eine oder die andere in einem höhern oder niedern Grad der Vollkommenheit sich befinde, kann keine Empfindung keine Wahrnehmung sagen, da selbe blos nach unsern Vernunftgesetzen in unsern animalischen Pflanzenkörper hinein geleget werden.

Allein oben haben wir schon gehört, daß wir dasjenige durch die Vernunft sehen müssen, was sich unsern Augen entzieht: Es bleibt uns also kein anderer Weg übrig, als durch Schlüsse aus Wahrnehmungen unter Erfahrungsgesetzen subsummirt solches zu bestimmen.

Unsere ganze Arzneykunst beruhet auf unsern Organisme, dieser schränkt unsere Kenntniß auf seine Verrichtungen und Wirkungen ein: der ganze Gegenstand des Arztes besteht in der Betrachtung und Untersuchung der Erscheinungen dieses Organisme.

Der Arzt muß sich bloß mit dem beschäftigen, was ihm dieser Organisme darbiethet: dieser redet zum Arzten bloß allein durch seine Verrichtungen und durch seine daraus entsprungenen Wirkungen, welche der Arzt wahrnimmt, und dann durch die Gesetze seiner Vernunft zergliedern muß.

Diese Erscheinungen, Zeichen oder Symptomen sind das wahre und einzige Alphabeth, vermittelst dessen die sich immer gleiche Natur dem der es versteht, die Kenntniß der Krankheit mittheilt, welche Kenntniß philosophisch wird; dann die Krankheit als Krankheit fällt niemals in die Sinne, sondern sie

wird bloß durch die ihr eigenen Zeichen vermittelst der Sinnen der Seele angezeigt.

Diese Zeichen sind eigentlich die Buchstaben, welche der Arzt zusammen setzen muß, um Worte daraus zu machen, welche Worte abermal zusammengesetzet werden müssen: dieß ist eine Kombination, die nicht jeder Arzt versteht, der diese Kunst ausübet.

Wer sich demnach die gehörige Mühe gegeben, und die Fertigkeit sich erworben hat, die Zeichen zu kennen und selbe zu kompiniren. um, wie mit den Buchstaben geschieht, Worte daraus zu machen; dieser muß sich auch weiter bestreben die Kunst zu lernen, wie die Worte selbst kompinirt werden müssen: diese ist eine Kompination aller Kompinationen von Buchstaben oder Zeichen, aus welcher die verschiedenen Bedeutungen entsprüngen, die ganz was anders sind als Zeichen oder Buchstaben, sie sind aber dennoch das einzige Mittel zur Erkenntniß dessen, was daraus entspringt, zu gelangen.

Aus diesen Zeichen wird der Arzt kennen, ob die Animalisation oder die Vegetation in einem höhern oder mindern Grad ihrer Vollkommenheit sich befinden.

Die alten Wahrheiten werden uns in der Folge immer merkwürdiger, nützlicher, nothwendiger, unentbehrlicher, und achtungswürdiger erscheinen, wenn wir ihnen ihre wahre Bestimmung einräumen, und selbe nicht als Hirngespünste oder Träumereyen erklä-

ten, oder wohl gar das Bestreben nach derselben Kenntniß als eine Zeitversplitterung ansehen.

Da wir gesehen haben, daß nur der Organisme krank ist, seyn kann; die Krankheit selbst aber nie in die Sinne fällt, sondern sich nur durch die Störung der Verrichtungen, die sich dem Auge des Arztes durch ihre Zeichen darstellen, zu erkennen gibt, welche der Arzt erst durch seine Denkregeln zergliedern, abwiegen, und kompiniren muß: und da nur der Organisme durch seine Selbstthätigkeit in unsern Körper alles bewirket, daß selbst die Mittel oder ihre Wirkung bloße Wirkungen dieses Organisme sind, seyn müssen: so werden wir in der Ausübung am Krankenbette auf eine sehr einfache Behandlungsart angewiesen; welche niemals in unserer Heilkunde herrschte.

Diese Einfachheit haben wir abermal dem coischen Lehrer zu verdanken; er war der erste: welcher sie uns lehrte, obwohl sie wenig befolgt, oder anempfohlen wurde: ein neuer Beweis des Werthes des Alterthums: Hyppokrat. welcher alle diese Kenntnisse z. B. der Zergliederungskunst, der Scheidekunst, der Naturlehre, der Physik, Phisologie, Philosophie ꝛc. nicht in dem Grad befasse, deren wir uns zu rühmen das grosse Glück haben; dieser, sage ich, hat uns eine Einfachheit aufgedecket, auf die dazumal nur ein Hyppokrat die Aerzte für alle Zeitalter anweisen konnte.

Da er den Guidiern zur Last legte, daß sie sich zu sehr mit die Nahmen der Krankheiten beschäftiget haben, so sagt er a): ich für meinen Theil bekümmere mich wenig um die Heftigkeit oder die Kräfte der Krankheit, die Kräfte des Kranken, und den leidenden Theil nach Möglichkeit zu studieren.

Wir wollen diese Lehre genauer beherzigen.

Diese Lehre enthält alles, was der Arzt zu seiner Richtschnur beim Krankenbette nothwendig hat, und wobey er allen gelehrten Wuste und Grübeleyen entbehren kann.

Diese Lehre befolgte ich auch durch viele Jahre, und habe mich dabey ganz gut befunden, und mir den Ruhm eines glücklichen Arztes bei meiner Bekanntschaft erworben.

Diese Lehre also ist keine neue Erfindung, sie kann aber ein neues Leben erhalten: denn diese Lehre stimmt auf das genaueste mit der Lehre unsers Organisme überein, als wenn sie Hyppokrat aus demselben mit Bedacht ausgehoben hätte, daher wird auch diese hyppokratische Lehre durch die Lehre des Organisme begründet, und durch dessen Gesetze bestättiget.

Wenn sie auch nicht neu ist, so ist mir doch Niemand bekannt, der es vor mir nach unbezweifelnden Grundsätzen erklärt hätte: eben so wenig ist mir

---

a) lib. de vict. ræs. in acut.

jemand bekannt, der auf eine so unläugbare Art erwiesen hätte, daß unsere fein ausgearbeiteten Säfte mit Leben begabt sind, obwohl man vieles durch viele Jahre hin und wieder gestritten hat; viele haben es geglaubt, auch gesagt und geschrieben, aber niemal bewiesen:

Der größte Beweiß, daß diese Wahrheit nicht erwiesen war, ist das Brownische System, welches auf die Unthätigkeit unserer Fliessigkeiten gestützet ist, und welches unsern Säften das Belebtseyn ganz abpricht; welchen System doch auch Männer von großen Ruhm und Ansehen beygetreten sind, welche sich gewiß niemals herab gewürdiget hätten, eine offenbar erwiesene Wahrheit zu bestreiten: auch die Herrn Apologeten des Brownischen Systems der Heilkunde würden gewiß niemals so unbesonnen gewesen seyn, mit einer so innigen Herzensfreude sich auszudrücken, daß Röschlaub durch seine Beweise, nämlich: daß unsere Säfte unmöglich belebt seyn können, der Humorallehre den letzten Herzensstoß versetzet habe: und Röschlaub selbst würde seine Vegetationslehre mit der Humoral- oder Animalisationslehre vereinigen zu wollen niemals eine undankbare Arbeit genennet haben.

Wenn man seine Verdienste kennt, und die Wahrheit sagt, so kann solches für keine eitle Prahlerey aufgenommen werden.

Das Hauptstudium des Hyppokrates bestund also darin, die Kräfte des Kranken mit jenen

der Krankheit abzumessen; das heißt schwächen oder stärken: daher erklärt er auch die Arzneykunst a) als eine Wissenschaft, in welcher man das, was zu viel ist, weg nimmt, und das, was zu wenig ist, hinzu thut, und er erklärt dabey, daß derjenige der beste Arzt sey, der das am Besten zu bewerkstelligen weiß.

Wenn wir die Sache genau, unpartheyisch, und in ihren wahren Licht betrachten, so hat man von jeher überhaupt nichts anders gethan: und wenn wir unser Betragen nach den Gesetzen unsers Organisme einrichten, so hat der Arzt auch nichts anders zu unternehmen.

Alle gelehrte, erfahrne, und einsichtsvolle Männer haben uns immer einzuprägen gesucht die Kräfte der Natur niemal aus dem Gesicht zu lassen, und selbe wohl zu erhalten, und wenn sie wanken aufzurichten.

Nach der Natur und Beschaffenheit unsers Organisme zu urtheilen hat man niemal den wahren Begriff von Schwäche und Stärke gelehret, weil man diesen Begriff immer auf die starren Theile ausschliessig eingeschränkt hat, so hat z. B. von Haller die Ursache der Schwäche und der damit verbundenen Reitzbarkeit in einer gewissen Festigkeit desjenigen Schleims gesetzt, welcher zur Bindung der starren Theilen erforderlich ist, er lehrte: ist dieser

a) De Flatib. C. I.

Zusammenhang stärker, so ist die Reitzbarkeit schwächer; ist selber schwächer, so ist die Reitzbarkeit stärker: Die Phisiologen haben alsogleich den so genannten stärkenden Mitteln das wichtige Geschäft aufgebürdet, den schwachen Zusammenhang des verbindenden Schleims näher zu verbinden.

Dieser Begriff von Schwäche und Stärke kann, wenn man will, Statt haben, wenn man die Stärke und Schwäche der starren Theile in Abstrakt betrachtet: von dieser Schwäche und Stärke aber ist hier nicht die Rede: der Gegenstand der Stärke und Schwäche, auf welche der Arzt sein Augenmerk richten muß, ist die Stärke und Schwäche des Organisme oder der Naturskraft.

Diese erhöhte oder verminderte Naturskraft ist der wichtige Gegenstand des Arztes, nach dem er sein Verfahren einrichten muß: diese ist seine Leuchte, die ihm den Weg zeiget: auf dem er zu wandeln, und die Mittel, die er zu wählen hat; diese Kraft macht ihn wahrhaft zum Herrn der Natur, welche er besorgen, und dessen Hindernisse er aus dem Weg zu räumen trachten muß.

Diese erhöhte oder verminderte Naturskraft erkennet der Arzt aus der Gegenwart und aus dem Zusammenhange, wenn er den gesunden Körper kennt, die Erscheinungen und Symptomen, durch die unser Organisme zum Arzte spricht: diese müssen ihn unterrichten, ob die Kräften der Natur zu stark, oder zu schwach sind, um schwächen oder stärken zu

müssen: diese belehren ihn, was er von ihnen zu hoffen, oder zu fürchten habe.

Diese Symptome oder Erscheinungen zeichnen ihm keineswegs z. B. eine gewisse Gattung der Fieber ab, wie man uns von jeher in der Schule lehrte, sie zeigen ihm an, in welchen Grad unsere Organisme von sich selbst abweicht: sie entdecken ihm die besondern Organe, in welchen eine Unordnung herrscht, und in welchen Grad selbe leiden, welchen Einfluß und auf welche Art sie sich auf dem übrigen Organ äußern.

Nach diesen Merkmalen muß sich der Arzt richten, die Heilung selbst besorgt der Organisme selber durch seine Selbstthätigkeit.

Von der Heftigkeit oder Stärke der Krankheit geben uns das Zeugniß die Heftigkeit und die Schwere der Symptomen; dazu geben uns die schon vorhandenen Bemerkungen der alten und neuen Aerzte die besten Aufschlüsse, wenn wir uns selbe eigen gemacht haben, wie Hyppokrat urtheilt a): es macht einen grossen Theil der Kunst aus, dasjenige zu wissen, was schon geschrieben worden ist; denn wer dieß gut inne hat, und Gebrauch davon zu machen weiß, wird nicht leicht auf Irthum gerathen: obwohl, wenn die Rede von den Heilmitteln ist, viele, was Hyppokrat schon tadelte b) mehr das fremde

a) De dieb. judicat. C. I.

b) lib. de fractur. sect. I.

und neue, was sie noch nicht kennen, als das Bekannte, welches sie doch wissen, daß es gut ist, ergreiffen.

Ich werde mich hier in keine weitläuftige Beschreibung der Symptomen einlassen: ich will nur anmerken, daß die Griechen eine jede Abweichung von seinem natürlichen Stande mit dem allgemeinen Nahmen Symptom zu belegen pflegten, und daher war auch bey ihnen Symptom ein Nahme der Krankheit und ihrer Ursachen.

Diese Abänderung, wenn sie vollkommen gegenwärtig war, nannten sie Diathesis. Der Begriff, welchen uns Plato von dem Wort Pathos mittheilet, ist noch allgemeiner, denn er bezeichnet überhaupt eine jede Veränderung in der physischen Bestimmung des Menschens mit dem Namen Pathos, nicht in so ferne sie wirklich und bleibend, sondern in so ferne sie als Akt zu betrachten ist.

Beyde Diathesis und Pathos wurden Symptomen, wenn sie dem Körper nicht natürlich waren: wenn dieses Wort eine Veränderung im Menschen bezeichnete, welche der Krankheit wie der Schatten dem Körper folgte, so war es in der Kunst viel eingeschränkter, aber auch viel gewöhnlicher.

Wenn wir den Galen lesen, so finden wir, daß selber die Symptomen in der andern Bedeutung nach den Klassen der natürlichen Verrichtungen, und der bloß physischen Bestimmungen des Körpers abtheilte.

Diese Abtheilung hat auch Boerhave beybehalten, mich dünkt aber, selbe ist mehr in der Schule als vor dem Krankenbette nützlich: Doch ist nicht zu läugnen, daß Boerhavens philosophischer Geist die Pathologie mit einer Eintheilung der Zufälle bereicherte, welche sich auf die Einsicht in dem Zusammenhang der Dinge gründet, welche dem göttlichen Karakter der Kunst entspricht, und welche ich eben darum halb unbrauchbar fand, weil wir sehr oft die Ursachen der Krankheiten mißkennten, und weil mit dem Wachsthum der Wissenschaften die Symptomen immer in andere Abtheilungen übergehen müssen.

Eine Abtheilung der Erscheinungen, welche ganz auf Beobachtungen gegründet und das Resultat aus der Berechnung aller Zufälle in allen bekannten Krankheiten ist, eine solche Abtheilung, sage ich, lehret den Arzt den Rang der Erscheinungen richtig bestimmen, leitet ihn zur vollständigen Kenntniß des Uebels, uod bleibt ihm noch brauchbar, wenn die pathologische Aetiologie daß nicht mehr seyn sollte, was sie gewesen ist.

Wenn wir die Beschwernissen bedenken, welche uns die bisherige Eintheilung der Symptomen, und der Krankheiten in ihre Klassen, und Gattungen verursachte, so müssen wir bekennen, daß wir auf einen sicherern Pfade wandeln zu können uns wünschten. Nicht jede Gattung wurde mit so offenbaren Zeichen begleitet, aus welchen wir sie mit Gewißheit erkennen

konnten: unser Urtheil wurde oft von der wirklichen Gattung durch die nächstverwandte berichtiget.

Wie oft bemerkten wir nicht, daß die entferntesten Gattungen solche Aehnlichkeiten besaßen, daß auch der scharfsichtigste Beobachter viele Mühe hatte auszuweichen, daß er durch sie nicht betrogen werde: wie oft besaßen sie in ihren Zeichen eine solche Zweydeutigkeit, daß sie verschiedene Gattungen bezeichneten? überhaupt war es den meisten Gattungen eigen, daß sie nicht so sehr durch eigene und entscheidende Zeichen, als durch den ihnen eigenen Zusammenhang von Zeichen sich zu erkennen gaben: der Kranke mogte sich noch so genau klagen, die Fragen des Arztes noch so beziehend auf das Klagen des Kranken eingerichtet gewesen seyn, so entdeckte sich doch nicht das Wesen der zu behandelnden Krankheit: bei aller Mühe, Ueberlegung, und Scharfsicht waren wir oft gezwungen unsere Schlüße nach dem höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit zu gründen; in einem solchen Falle diente uns die Regel eines Gaub a): da die Arzneykunst nicht immer das gewisse auffinden kann, so befolgt sie dieß, was ihr am wahrscheinlichsten dünkt; doch muß die Vernunft immer die Fackel voraustragen, damit sie sich nicht leeren und unnützen Grübeleyen überläßt.

a) Patholog. §. 25.

Da unser armer Kopf mit so vielen Eintheilungen und Gattungen von Krankheiten und deren Ursachen angefüllt wurde, und dabey sich so viele Aehnlichkeiten einfanden, so wußten wir oft nicht, woran wir sind, oder was wir unternehmen sollen: Hyppokrat warnte a) schon, daß die Aehnlichkeiten auch die besten Aerzte äffen, und ihnen viele Hindernisse im Wege legen.

Jeder erfahrne Arzt wird auch aufrichtig gestehen, daß es ihm sauer ankam die Aehnlichkeiten der unähnlichen, und die Unähnlichkeiten der ähnlichen richtig und genau zu unterscheiden.

Auf diesem Grund ruhte die Zeichenlehre, selbst das Aug des Arztes: auch jene grosse und wichtige Wissenschaft seine Kuranzeigen aus wohl überlegten und richtig unterschiedenen Analogien und Vergleichungen herzuhohlen, und zu ordnen, welche der Heilkunde die ersten Gesetze vorgeschrieben und ihre gehörige Grenzen abzusteken, gelehret hat.

Durch solche systematische Zergliederungen und Eintheilungen muste nothwendig die ganze Einfalt und Ordnung der Natur zerrüttet, das Bild jeder Krankheit verstimmelt und verunstaltet, die Krankheit selbst unglaublich vervielfältiget werden: auf solche Art geschahe es, daß wir beym Sauvages fünfzehn Gattungen des Rheumatisme zählen, und doch hat er des skorbutischen des Sydenhams nicht

a) Epid. lib. VI. dect. VIII.

gedacht: sobald aber der Arzt unter dem Rheumatisme eine besondere durch den Konkurs seiner Symptomen bestimmte Krankheit versteht, so fallen alle übrige Gattungen weg.

Alle diese Verwirrungen und Beschwernisse verschwinden nach der Lehre unsers Organisme, weil uns selber keine besondere Krankheit anzeigt, sondern nur den Zustand seiner innern Kräften und Schwäche durch seine Wirkungen und Verrichtungen zu erkennen gibt, welche den Arzt belehren, wie er sich zu betragen habe: dieses kann uns, glaube ich, von der Wichtigkeit und Vortrefflichkeit der Erkenntniß unsers Organisme zu Genüge überzeugen.

Das zweyte Geschäft des Hyppokrats war: die Kräfte des Kranken mit den Kräften oder der Gewalt der Krankheit zu studieren.

Die Stärke der Kräften läßt sich nach der Stärke und Dauer ihrer Verrichtungen abmässen, weil die Verrichtung die Stärke am besten anzeigt, und auch dadurch der Organisme mit dem Arzte redet.

Die Kräften der Krankheit können wir am füglichsten abnehmen aus der Niederlage der Kräften des Kranken, aus dem Irrereden, unerträglichen Durst, Schlaflosigkeit, aus dem schlechten Erfolg der angewandten Heilmittel, und aus der Wichtigkeit des behafteten Theils u. s. w. diese und dergleichen Merkmale geben dem Arzte zu erkennen, in welchen Grad der Organisme von sich selbst abweichet.

Der Begriff von Kräften umfangt alle körperliche Verrichtungen: folglich wenn von den Kräften eines Kranken die Rede ist, so versteht der Arzt denjenigen Grad der Stärke in allen seinen Theilen, nach welchen nicht nur alle vom Willen abhangende. sondern alle natürlichen und alle Lebensverrichtungen vollzogen werden.

Derjenige Arzt verdient gewiß alle Hochachtung, welcher die Kenntniß besitzt, die Kräften des Kranken so abzuwiegen, daß er bestimmen kann, ob der Kranke im Stande seyn werde die Gewalt der Krankheit, und die der Methode auszuhalten.

Nach der Lehre eines Boerhav ist die außerordentliche Schwäche die Folge eines grossen Verlustes oder Ueberfluß der Säfte, oder eine in dem Blutkreislauf herumirrende Schärfe, welche dem Körper seine Kräfte raubt; auch zähe und zum Kreislauf untaugliche Säfte können diese Wirkung hervorbringen: Hyppokrat hat schon gesagt a), und sich beklagt: daß er so wenige Aerzte angetroffen hat, die die Schwachheiten in Krankheiten zu unterscheiden wußten, ob nämlich selbe von einer zu häufigen Ausleerung der Säfte, oder von einem zu starken Reitz, oder von Fatiken, oder von der Heftigkeit der Krankheit herrühren, da deren Verschiedenheit auch verschiedene Wirkungen hervorbringt, und

a) De vict. rat. in morb. acut. lib. II. C. IV.

doch hangen von deren Kenntniß oder Unwissenheit das Leben oder Tod des Kranken ab.

Hierher gehört auch das besondere aber richtige Phänomen, welches Galen, Sydenham, van Switen und viele andere genaue Beobachter angemerkt haben: daß eine in den ersten Wegen und überhaupt im Unterleib eingeschlossene, scharfe, verdorbene Gale, oder andere unreine Säfte alle Kräften niederschlagen.

Alle diese Erscheinungen verdienen genau in Erwägung gezogen zu werden, sie werden auch durch die Lehre des Organisme bestättiget, und ihre wahre Ursache aufgedecket: der Mangel z. B. des Bluts und der Säfte überhaupt benimmt dem Organisme seinen Stof zur neuen Reproduktion und zum neuen Ersatz dessen, was verloren gegangen ist: das Uebermaß hindert ihn in seinen Verrichtungen, die starren Theile selbst werden durch eine zu starke Ausdehnung unthätiger, die doch dem animalisch-chemischen Prozesse durch ihre Thätigkeit in seiner Verrichtung und Mischung der Säfte unterstützen sollen: die verdorbene Gale, oder andere belebte Säfte der ersten Wege oder überhaupt des Unterleibs zeigen an, daß diese Organe in ihrer Verrichtung sehr gestört sind; und da selbe einen grossen Einfluß auf dem ganzen Organ haben, weil sie für dem ganzen Körper arbeiten, und dem ersten Stof zum Ersatz liefern, daher die ungewöhnliche Schwäche ihren Ursprung erhält.

Obwohl unser Organisme die verlorne Gesundheit selbst herstellen muß, so verliert die alte hyppokratische Hauptmaxim dadurch nichts, da wir die Kräften des Kranken mit denen der Krankheit zusammenhalten: denn gar zu oft ereignet sich der Fall, daß z. B. die Krankheit eine Ausleerung fordert: aber der Mangel der Kräfte verbeut solches: in einem solchen Falle urtheilt Galen a): daß die erste und vornehmste Anzeige immer von den Kräften müsse hergenommen werden: wenn aber dem Arzte nichts im Wege steht, lehrt er anderswo b) so muß er der Beschaffenheit der Krankheit folgen: diese nämliche Maxime empfiehlt er auch noch an einem andern Ort c) Hyppokrat lehrt ebenfalls d): wenn der Kranke schwach ist, die Krankheit aber heftig, dann muß man sich nach den Kräften richten, und den Kranken mit gelinden Mitteln behandeln; den würde man nach der Heftigkeit der Krankheit verfahren, so würde man dadurch nichts anders erhalten, als daß der Kranke an seinen Kräften noch mehr herabgesetzet würde.

Die dritte Rücksicht, welche Hyppokrat nahm, war der leidende Theil.

---

a) De regim. acutor. P. I.

b) De ingen. VIII.

c) De ingen. sanitat. C. V.

d) lib. de loc. in homin. sect. II. C. XIII.

Allerdings ist es äußerst wichtig und nothwendig zu wissen, welche Organe in einer Unordnung oder Störung ihrer Verrichtungen sich befinden: man muß dabey gut erwägen, welche Zufälle bey der Störung dieses oder jenes Organes sich ereignen können; ohne welcher Kenntniß der Arzt sich immer in einer Ungewißheit und Verlegenheit befinden wird, wie er den Zustand behandeln soll: der Arzt muß vor allen andern dasjenige Organ, welches in eine Unordnung gerathen ist, sorgfältig zu entdecken sich bestreben, weil er dadurch erst im Stande gesetzt wird, die Zufälle sich zu erklären, eine gewisse Vorhersagung zu machen, und die Zufälle vorauszusehen, die sich nach der Hand noch einstellen können, um seine Kurart einzurichten.

Der leidende Organ, besonders wenn selber ein so genannter edler Organ ist wie z. B. der Kopf, die Lunge, der Magen u. s. w. verdienen mit allen Recht die strengste und genaueste Untersuchung und Aufmerksamkeit des Arztes; weil sie ihm die Beschaffenheit, die Schwere und die Gefahr offenbar anzeigen, indem sie einen genauen und wichtigen Einfluß auf dem ganzen Organ haben, wodurch sie leicht tödtlich werden können, auch darum ihre eigene Hülfe und Rücksicht von Seite des Arztes fordern.

Auf die Symptomen überhaupt und auf die der einzelnen Organe, und nicht auf die vorhergehenden äußern Einflüsse beruhet unsere ganze Vorhersagung: den Schlüssel zu einer sichern Vorhersagung gibt uns

ein richtig angestellter Vergleich zwischen den Kräften der Krankheit und den vorräthigen Kräften des Kranken: Hyppokrat versichert a) daß derjenige die Heilung der Krankheiten am besten bewirken wird, der aus dem gegenwärtigen Umständen die künftigen vorher sieht: auch das Urtheil eines Zimmermanns ist richtig b) daß uns der Ausgang einer Krankheit nur dazumal bekannt seyn kann, wenn wir die durch ihre Zeichen und sichtbaren Kräfte des Kranken, mit den sichtbaren Kräften der Krankheit vergleichen.

Die Kräfte sind oft allein entscheidend, z. B. es kann in einer Brustkrankheit, besonders bey einer Lungenentzündung sich alles zum Auswurf anschicken, allein die Kräfte mangeln den gekochten Auswurf herauszubringen, und wir sehen, daß bey allen Anschein zur Besserung ber Kranke sterben werde, weil dieser Organ so geschwächt ist, daß er sich selbst nicht mehr herstellen kann, ihm also auch die übrigens besten Heilmittel nichts nützen, weil er selbe nicht so zu verwenden vermögend ist, daß sie ihm nützen könnten: denn wenn die Mittel allein dieses bewirken könnten, so wäre etwas zu hoffen; aber unser Organisme muß alle Mittel selbst bearbeiten, sie tauglich machen, und anwenden um durch sie seinen Zweck zu erreichen.

---

a) Prognost. lib. I. C. I.

b) Von der Erfahr. lib. III. C. VIII.

Galen gibt uns ein sehr anpassendes Gleichniß, ob die Natur oder die Krankheit den Sieg davon tragen wird. Unmöglich sagt er a) können wir zum Voraus wissen und entdecken, ob der Kranke seine Krankheit überwinden werde, wenn wir nicht auf drey Stücke unser Augenmerk richten: wenn wir z. B. wissen wollen, ob jemand im Stande seye eine gewisse Last an ein bestimmtes Ort zu tragen, so müssen wir die Kräfte des Lastträgers, die Schwere des Lastes, und die Entfernung des Ortes genau wissen, ohne deren Kenntniß wir nichts bestimmen können: das nämliche Verhältniß hat es mit dem Kranken, dessen Krankheit, und mit dem Ziele seiner Genesung: er vergleicht übrigens die Kräfte des Kranken mit dem Lastträger, die Krankheit mit der Schwere des Lastes, die Zeit und Dauer mit der Entfernung des Ortes.

Galen lehret weiters b) die Vorhersagung trifft nur dazumal zu, wenn der Arzt, der den Kranken behandelt, der beste Arzt ist, und der Kranke dabey nichts vernachlässiget: den besten Arzt aber nennt er c) diesen, welcher gleich vom Anfange den angegriffenen Theil, die Kräften des Kranken und

---

a) De crisib. lib. III. C. V.

b) lib. I. præsag. Cap. penult. item de dieb. decret. lib. I.

c) Præsag. ex puls. in præfat.

die der Krankheit einsieht: auch Lavellius empfiehlt diese nämliche Maxime a).

Zur Erlangung einer solchen Kenntniß und Fertigkeit im urtheilen wird hauptsächlich erfordert, daß der Arzt unermüdet solche Bücher lese, welche die Grundsätze und die Anleitung dazu ertheilen: besitzt er nebstbey eine männlich tiefdenkende Vernunft, vermittelst welcher er das vorausgegangene, das gegenwärtige, und das künftige mit einer gewissen durchdringenden Geisteskraft einsieht und entdecket, so wird er auch mit einer gewissen Zuversicht und Festigkeit zu Werke gehen.

Diese so einfache Regel des Hyppokrats erstreckt sich auf alle Krankheiten: diese Anzeige bey Heilung der Krankheiten ist eben so allgemein als sie einfach ist; selbe ist mit dem Grundsätzen unsers Organisme vollkommen übereinstimmend: wir haben in allen Krankheiten keine andere Regel als eben diese zu beobachten und zu befolgen: denn im Grunde betrachtet, hat der Arzt auch wirklich keine andere Beschäftigung; sein ganzes Bestreben läuft dahin aus, daß er schwäche oder stärke: das heißt: daß er sich derjenigen Heilmittel bediene, von denen er zum voraus, durch wiederhollt gemachte Versuche unterrichtet, weiß daß sie diese Wirkung veranlassen, oder

F 2

---

a) Præfag. Hyppoc. in præfat. lib. I.

um mich nach den Grundsätzen des Organisme auszudrücken, daß selbe der Organisme um solche Wirkungen hervorzubringen so bearbeite, daß er den Entzweck der Natur erreicht.

Ist hingegen unser Organisme so abgenützt, oder geschwächt, daß er sich selbst nicht mehr aufzurichten und zu erhalten im Stande ist, so ist auch alles Bestreben der Kunst eitel, und nutzenlos: wenn aber der Organisme so beschaffen ist, daß der Arzt durch dessen Zeichensprache sich gleichsam versichern kann, daß der Organisme die in ihm herrschende Unordnung von selbst herstellen werde, so unterstützet er selben nur durch ein angemessenes Verhalten und durch zweckmässige Nahrung.

Wir wissen freylich nicht, wie die so genannten stärkende Mittel wirken; wir müssen uns hierüber mit Cicero trösten, welcher sagt: ich bin zufrieden mit dem, daß ich weiß, daß Etwas geschieht, wenn ich auch nicht weiß, wie es geschieht: wir wissen ja z. B. eben so wenig, wie sich die Bewegungen einander mittheilen, wie und auf welche Art die Körper elastisch sind; noch auf welche Art wir denken, noch wie sich die Muskeln unsers Körpers auf dem Wink unsers Willens in Bewegung setzen; warum sich die Planeten vom Niedergang gegen Aufgang und nicht im Gegentheil bewegen: wir müssen uns nur den eigentlichen Kunstgriff zu verschaffen trachten, wann und wo diese Mittel müssen angewendet werden; und dieser Kunstgriff besteht darin, daß wir

die wahre Gattung von Schwäche bestimmen und kennen, in welcher sie mit guten Erfolg können und müssen gebraucht werden.

Unsere Denkregeln sagen uns, daß die Arzneymittel uns das zu geben nicht im Stande sind, was wir Kraft und Ton nennen; sie können wohl reitzen, aber nicht die wahre Kraft verleihen: die wahre Kraft verschafft sich unser animalischer Pflanzenkörper selbst durch seine Animalisation und Vegetation, wodurch er das abgenutzte erneuert, das verlorne ersetzt, die ganze Maschine erhält, und durch seine Selbstthätigkeit die gestörten Verrichtungen wieder in ihre Ordnung zurück führt.

Die Arzneymittel wirken nicht allein auf unsere starre organische Masse: da die Animalisation in unsern Körper in der flüssigen organischen Masse durch den chemischen Prozeß vor sich geht, und die dirigirendste ist: so wirkt diese flüssige organische Masse, oder dieser belebte chemische Prozeß am ersten auf alle Nahrungs- und Heilmittel: dieser verrichtet die Verdauung, die Assimilation und Animalisation: dieser bearbeitet die so verschiedene Nahrungsstoffe und erzeugt alle Gattungen unserer Säfte, und bereitet sie zum tauglichen Stoffe für die Vegetation: dieser verändert das so oft seltene Gemengsel von entgegengesetzten Eigenschaften des Nahrungsstoffes, daß selbes seine ganze Natur und Eigenschaft ablegt, und in eine andere ihm ganz

entgegengesetzte Substanz umgemodelt; und zwar in eine, und eben dieselbe Substanz umgeschaffen wird.

Der Ton und die Stärke der starren Theile hangt von diesem animalisch-chemischen Prozesse ab: die Ursache der Erregbarkeit und dieser Prozesse sind identisch: die starren Theile sind das Produkt unserer belebten Säfte: diese belebten Säfte verbreiten mit unglaublicher Geschwindigkeit vermög ihres Prozesses allen Reitz durch den ganzen Organisme, und sind daher dem Reitz der organisirten oder starren organischen Masse in dieser Absicht weit vorzuziehen, indem der Reitz der organisirten Theile unmöglich so geschwind, und so weit sich erstrecken kann, weil die Mittheilung des Reitzes, da sie dem Gesetzen der Organisation unterworfen sind, im weitern Fortgang immer mehr verlieren muß, als die der fliessigen belebten Masse.

Der wahre und eigentliche Begriff von Stärke und Schwäche, welche der Gegenstand des Arztes sind, besteht in der wahren Kenntniß der Stärke und Schwäche des Organisme, die er durch seine Verrichtungen und Wirkungen zu erkennen gibt: der Arzt muß indessen trachten, die ganze Maschine durch gehörigen Reitz und zweckmässige Nahrung in ihrer Thätigkeit zu erhalten, bis die thierische Oekonomie in ihre Ordnung zurück tritt; er muß durch die Kunst die vorhandenen Hindernisse wegschaffen, wo alsdann

die gehörige Stärke durch die Selbstthätigkeit des Organisms erfolgt.

Der wahre Arzt, der scharfsichtige Beobachter der wahre Kenner unserer Maschine muß, wenn er seinen Kranken sieht, selben genau betrachten, dessen Betragen beobachten, dessen Klagen mit seinen damit verbundenen Ausdrücken anhören. Wenn er dessen Lebensverrichtungen genau untersucht, wenn er alle gegenwärtigen Erscheinungen und Symptome richtig und genau überdenkt, zusammenhält und unter einander vergleicht; ein solcher Arzt, wenn er scharfsichtig seyn soll, wird mit sich selbst leicht übereinkommen, sich auch in seinem Urtheile und Entscheidung nicht leicht irren, ob er stärken oder schwächen soll. Alles dieses ist freylich eine mühesame Arbeit, wobey man nicht ganze Täge von einem Kranken zum andern laufen, und Abends beim Spieltische die schätzbare Zeit vertandeln kann.

Wir haben nach den Grundsätzen unsers animalischen Pflanzenkörpers nur eine einzige Krankheit festgesetzt: diese Krankheit erscheint nur in verschiedener Gestalt, sie wird von verschiedenen Umständen begleitet: ihren verschiedenen Lauf, und ihre verschiedene Dauer bestimmen hauptsächlich die Naturskraft, und der verschiedene Grade der Stärke oder Schwäche der Animalisation und Vegetation.

Mich würde es gar nicht wundern, wenn viele, ja die meisten meiner Herrn Amtsbrüder gegen diese

Lehre aufgebracht würden und selbe zu verschreyen aus allen Kräften sich bemühten; allein ich tröste mich mit dem weisen Spruch Friederich des Großen, der sagt a) Annoncer des verités, proposer quelques choses d' utile aux hommes, c'est une recette sur pour etre persecuté: ich kenne dabey die Menschen und ihre große Unbeständigkeit zu gut, als daß ich mich darüber beklagen könnte: wer hat nicht schon erlebt und erfahren, was eben dieser große Friederich sagt b)? Combien les jugemens ne varient-ils point! les hommes condamnent le soir ce, qu'ils approuvoient le matin, ce meme soleil, qui leurs plaisoit en son aurore les fatique en son couchant, in unserer Kunst ist die Lehre des Browns ein auffallender Beweis davon.

Alle diejenigen, welche nicht selbst denken, sondern nur andere für sich denken lassen, müssen sich ärgern und gar in Beschimpfungen nach Maß ihrer Unwissenheit ausbrechen, wenn man sie bey so vielen gelehrten Büchern, die über die Krankheiten und besonders über die Fieber geschrieben sind; bey so vielen berühmten Methoden sie zu behandeln, und welche sie nicht verstehen; bey so vielen Distinktionen und Subdistinktionen, nach welchen sie eingetheilt

---

a) Voltaire oeuvr. philosoph. P. II.

b) idem ibid. P. III.

werden, um uns ihre bis diese Stunde unbestimmte Natur zu erkennen zu geben, welches sie alles abergläubisch nachbethen; bey so vielen hübschen Kuren, die, seit dem man diese oder jene Methode sie zu behandeln, oder dieses und jenes Heilmittel gebraucht hat, gemacht worden: alle diese Herrn, sage ich, muß eine Wuth überfallen, wenn man ihnen alle diese angebethete Götzen zerstören, oder sie aus ihren angenehmen Schlummer erwecken, und eines bessern belehren wollte: Wenn man so einen Alletagskopf fragte, warum er dieß oder jenes verwerfe, so würden wir wohl den Spaß erneuert oder wiederhollt sehen, den Apollo mit dem Midas angestellt hatte.

Lieutaud urtheilet mit allen Recht, wenn er sagt a): die Schriftsteller waren nicht zufrieden, daß sie dasjenige in die Klasse der Fieber setzten, was nur die Wirkung einer andern Krankheit ist; sie haben noch über dieß Karaktere und Namen erdichtet, welche sie von demjenigen Symptom entlehnten, welches ihnen am meisten auffallend und den Sinnen schröckbar war, wodurch eine Menge Fieber oder vielmehr erdichtete Namen der Fieber entstanden.

Man hat zwar von jeher unsere Kunst mit neuen Worten, aber zum größten Glück nicht mit neuen Krankheiten bereichert.

---

a) Précis de la med. P. 3, 4.

Es wäre nach meinen Urtheile für die Aerzte, für ihre Kunst, und besonders für die armen Kranken viel vortheilhafter gewesen, wenn wir von allen diesen Eintheilungen und Namen dieser Fieber niemals etwas gehört hätten, weil man alsogleich auf solche Namen und Klassen ganze Systeme und eigene Methoden bauete: und wenn man zum Krankenbett kam, so wußten wir nicht mit und ohne Eintheilung der Fieber, woran wir sind, noch was wir unternehmen sollen.

Zu dem: wie viele Krankheiten sind nicht schon glücklich geheilet worden theils durch einen glücklichen Zufall, theils durch eine von der gutthätigen Natur ganz unerwartete und unvermuthete kritische Ausleerung ohne Beyhülfe der Kunst, und ohne daß der Arzt wußte, unter welcher Klasse seine vorliegende Krankheit stünde? und wenn er es wüßte, was nützte ihm seine ganze Kenntniß der Klasse oder Eintheilung, wenn er die wahre Kuranzeige erfüllen und die zweckmässigen vielen Mittel anwenden will? muß er nicht um nach der Regel der Vernunft zu verfahren, nach der Heftigkeit der Krankheit, nach den Kräften des Kranken, und nach der Beschaffenheit des leidenden Organes seine Maßregel nehmen? sind nicht einer jeden Krankheit nach Maßgabe ihrer verschiedenen Zeitpunkten und des Grades ihrer Heftigkeit die nämlichen Heilmittel schädlich oder nützlich? gründet sich nicht die Vorhersagung fast in jeder

Krankheit auf die nähmlichen Zeichen? sind die kritischen Ausleerungen nicht überall die nämlichen? äußern sich nicht in jeder Krankheit bey ihren Ausbruch die nämlichen Symptomen? verändern sich nicht die Krankheiten untereinander, diese in jene, und jene in diese? trifft dieß nicht alles hauptsächlich bey die Fieber ein? sollen uns solche Bemerkungen nicht schon lange bewiesen haben, daß sie alle einerley Ursprung haben, und nach eben denselben Gesetzen unserer Maschine eingerichtet sind, und nach selben regiert werden?

Zu was nützen also alle diese ungeheure Menge der Namen und Fieber-Register, wenn das nähmliche Heilmittel bey gleichen Umständen in allen Fiebern, sie mögen Namen haben, und unter einer Klasse stehen, welche man will, gleich anwendbar und gleich geschickt ist die Krankheit zu heben? wo ist der Gesichtspunkt, welchen man bey solchen Eintheilungen hätte haben sollen? können sie dem Arzte zum sichern Leitfaden dienen?

Mir ist es schon seit vielen Jahren unbegreiflich, wie man das nämliche Fieber mit einem zufälligen Symptom begleitet, als eine andere Krankheit, oder als ein anderes Fieber sich vorstellen könne, wenn man mit dem Wort nicht spielen will.

Welcher Arzt kann mir gleich bey Ausbruch und Anfang eines Fiebers mit der gewöhnlichen Eintheilung der Fieber alsogleich bestimmen, ob dieses Fie-

der ein Entzündungs- Faules- Nerven- oder bösartiges Fieber sey? und dieses wäre doch höchst nothwendig erforderlich, und besonders gleich vom Anfange äußerst wichtig, weil meine Behandlung vom Anfange einen wichtigen Einfluß auf alle Zeiträume eines Fiebers hat.

Wie kann man mir ein Fieber von einer gewissen Gattung abschildern, wenn alle mit den nämlichen Symptomen bezeichnet sind?

Aber nach der Lehre der Gesetze unsers Organisms kann der Arzt ungemein zuverlässiger beurtheilen, ob der Organisme, wenn er dessen Sprache versteht, mit mehr oder weniger Kraft versehen, und welcher Organ, auch in welchen Grad gestört seye, welchen Einfluß seine Störung auf die übrigen Organe habe.

Eine Eintheilung also in Entzündungs- Faule- Nerven- und bösartige Fieber ist überflüssig, unnöthig, nutzenlos, vielmehr wenn wir die bösen Folgen berechnen wollen, sogar schädlich, weil man auf Rechnung solcher Begriffe ganze Systeme bauete, ohne zu untersuchen, was und wie viel eigentlich wahres darin enthalten ist: auf solche Art werden die Ideen verwirrt, und den jungen Aerzten Begriffe eingepflanzet, welche besser wären, wenn sie selbe nie in unserer Kunst angetroffen hätten.

Die für ihre Erhaltung höchst wachsame, be-

schäftigte und sorgfältige Natur, von dessen Kraft sich Lukretz ausdrückt a):

Fit quoque, uti soleant minus oblato
 acriter ictu
Reliquiæ vitalis motus vincere sæpe,
Vincere, et ingentes plagæ sedare tu-
 multus,
Inque suos quidquid revocare meatus,
Et quasi jam lethi dominantem in cor-
 pore motum
Discutere, ac pæne ammissos accende-
 re sensus:

Diese Kraft der Natur mit der Beschaffenheit des ganzen Körpers der starren und flüssigen organischen Theilen, wovon die erstern mit festen, starken, steifen, und gespannten: oder mit zarten, weichen, schlafen und gleichsam halb gelähmten Faserchen begabt sind: setzen wir hiezu die verschiedenen Grade der Reitzbarkeit gewisser Organen; die große Verschiedenheit des Grades der Abweichung von ihrer natürlichen Beschaffenheit der Fliessigkeiten und ihrer verschiedenen Gattungen: wenn wir alles dieses in Erwägung nehmen, und überdenken, so können wir leicht begreifen, wie die nämliche Krankheit sich in ganz verschiedene Formen einhüllen könne, ohne darum auch in ihrer Natur und Wesenheit verändert zu seyn: diese nämliche Natur wird auf verschiedene

a) De rer. nat. lib. II.

Art ihre nämlichen Bewegungen und Wirkungen dem Auge des Arztes darstellen, welcher darüber den richterlichen Ausspruch ertheilen muß.

Daher ist Celsus nicht zufrieden, wenn der Arzt nur das Fieber betrachtet a), er will, daß er die Beschaffenheit des ganzen Körpers genau erwäge, und nach derselben seine Maßregel ergreiffe: er will, daß er sorgfältig überlege, ob hinlängliche Kräften vorhanden sind, oder ob selbe etwa mangeln.

In hitzigen oder kurzen Krankheiten (man kann auch die langwierigen oder chronischen einschliessen) befiehlt Bagliv daß der Arzt nicht bloß seine Beschäftigung auf die Verbesserung der Säfte einschränke, er soll auch sein Augenmerk auf die starren Theile richten, welche durch die Aufwallung der flüssigen Theile zu fehlerhaften und unordentlichen Bewegungen verleitet werden: wir sehen auch, daß im hohen Alter alle hitzige Krankheiten gefährlich sind, weil ihre starren Theile zu steif, daher ihre Triebkraft ermattet, ihre Wirksamkeit auf die flüssigen Theile vermindert oder gar aufgehoben wird; die Natur kann wenig oder beynahe gar nichts zu einer glücklichen Heilung beytragen, darum ist auch die Heilung in diesem Alter mehr ein Meisterstück des

---

a) lib. III. C. VI.

Arztes als der Natur, alles dieses läßt sich auch überhaupt von kronischen Uebeln behaupten.

Der Arzt muß überhaupt, wenn er glücklich seyn will, die meiste Sorge anwenden zu beobachten, ob das Gleichgewicht zwischen den starren und flüssigen Theilen, oder nach der Lehre unsers Organisme, zwischen der Animalisation und Vegetation gestöret worden: wenn er selbes verändert bemerkt, wohl zu unterscheiden, ob diese Veränderung mehr der Animalisaiion oder der Vegetation zuzuschreiben seye, oder ob beyde zugleich an dieser Abänderung gleichen Antheil nehmen: denn wenn der Arzt diese Maxim außer Acht läßt, oder gering schätzt, und nur nach einem Geschäft dieser beyden seine Handlung einrichtet, so wird er selten oder niemal eines glücklichen Ausgangs sich zu erfreuen haben.

Den Aufschluß hierüber ertheilen ihm, wie wir kurz vorher meldeten, die Kenntniß und Betrachtung des ganzen Körpers, des gegenwärtigen und des vergangenen; die Betrachtung der Umstände oder Gelegenheiten, unter welchen sich die Krankheit äußerte; die Berechnung der Symptomen, die Lebensart, die Beschäftigungen, und Handthierung des Kranken u. d. gl. bey allen diesen muß er immer auf dasjenige organische Geschäft sein Hauptaugenmerk richten, welches sich in der größten Unordnung befindet; doch muß er dabey das andere Geschäft nie aus dem Gesicht verlieren.

Daher sagt auch Gallen a) und fordert ausdrücklich in Behandlung der Krankheiten ausnehmende Talenten und Geschicklichkeit des Arztes: er soll eine durchdringende Beurtheilungskraft, welche ihm gleichsam angeboren, und die sich nicht erklären läßt, besitzen, damit er die Eigenschaft der Krankheit, die Jahrszeit, das Temperament, die Lebensart des Patienten, die Symptomen überhaupt und einzeln, alle noch hinzu kommende Nebenumstände übersehen und beurtheilen könne: und wenn er alles wohl überdacht, in seine Theile zergliedert, und unter einander verglichen hat, so wird er seine Kuranstalt gut ordnen, seine Vorhersagung gründlich einrichten, und sich nichts vorzuwerfen haben.

Man wird sich selten täuschen, wenn wir annehmen, daß die flüssige organische Masse oder die Animalisation die erste sey, welche in eine Unordnung geräth, weil selbe im thierischen Pflanzenkörper das oberste, das dringendste, und dirigirendste Geschäft ist, obwohl das Vegetationsgeschäft ebenfalls dadurch leidet.

In der Störung dieses animalisch-chemischen Prozesses mit der Beschaffenheit des übrigen Körpers müssen wir den Grund des höhern oder mindern Grades der Abweichung unserer Säfte von ihren natürlichen Zustande aufsuchen; alles zusammengenommen, wird uns die größere oder die mindere Gewalt

a) De Feb. in Gen. C. I.

der Krankheit aufdecken: diese Krankheiten werden in ihrer Art, in ihrer Stärke, in ihrer Dauer eben so verschieden seyn, als die Gattungen der Säfte in ihrer Natur, Mischung und Zusammenhang verschieden sind; so wird z. B. eine solche Krankheit in einem weit höhern Grad der Stärke sich äußern, die Symptomen werden viel schwerer, und die Gefahr weit drohender seyn, ihr Lauf wird sich geschwinder enden, wenn die Störung in den Organen, welche das Blut ausarbeiten, hauptsächlich vor sich geht.

Die Störung der Organen der Lymphe bricht nicht mit solcher Gewalt herein, diese macht ihren Gang viel langsamer, diese Krankheit zieht sich in die Länge, sie ist mit weniger auffallenden Beschwerden vergesellschaftet, daher wird sie bey all ihrer Dauer nicht für fürchterlich gehalten, obwohl sie besonders in epidemischen Fällen auch tödtlich wird.

Die Störung der Gallorganen äußert sich weit heftiger, sie wird mit vielen und schweren Symptomen begleitet, welche den Tod veranlassen können: ich frage, ob Hyppokrat und die übrigen Alten so groß unrecht hatten, wenn sie alle ihre Krankheiten von dem Blut, Schleim, und der Galle ableiteten?

Wenn wir dabey den erstaunlichen Unterschied unserer starren Theile mit ihrer ungemein verschiedenen Reitzbarkeit, die Verschiedenheit der Organe selbst, welche am meisten in ihrer Unordnung sich be-

Bayerische Staatsbibliothek München

finden, ihre Beziehung und Übereinstimmung unter einander; wenn wir, sage ich, alles dieses betrachten, so werden wir uns leicht überzeugen; daß alle bisherige Entzündungs- Faule- Nerven- Galen- und bösartige Fieber ein und eben dasselbe Fieber seyen: wir werden genöthiget der Lehre des Hyppokrats unsern Beyfall zu geben, daß jede Krankheit die nämliche seye, und daß der Unterschied ganz allein von dem Ort oder Organ abhange, der am meisten leidet.

Die Alten behaupteten durchaus, daß einige Fieber von einem zähen, dicken, und zur Fäulung geneigten Schleim abstammen: solche Fieber nannte z. B. Galen a) quotidianas, Epialas, Leypirias: Avicen b) nennt sie syncopales, humorosas: Holler c) febres ex cruditate: Ballon und Baglio febres gastricas, mesentericas.

Uebrigens stimmen alle überein, daß dergleichen Fieber aus einem rohen, dicken, zähen in den ersten Wegen enthaltenen und verdorbenen Safte herrühren: sie behaupten, das Leute von schwacher Leibesbeschaffenheit, von einem kalten Temperament; Leute welche ein ruhiges, unthätiges Leben führen,

---

a) De febr. different. lib. II.

b) lib. IV. fen. I. tract. II. C. LIII.

c) De morb. intern. lib. II.

schlecht verdauen, rohe, grobe, starke Nahrung genießen, mit solchen Fiebern am meisten behaftet werden.

Die alten Aerzte haben uns auch mit bewundernswürdiger Genauigkeit alle Zeichen abgemahlt und aufbehalten, durch die unser Organisme in solchen Fiebern zum Arzte redet, um selben zu unterrichten.

Galen lehrt a) von solchen Fiebern: einige fühlen beym Anfange einen Schmerzen in der Magengegend, wo sich eine Menge Unreinigkeiten theils von übler Nahrung theils aus andern Ursachen zusammengehäuft hat: die Magengegend ist angeblähht, der ganze Körper aufgedunsen, die Gesichtsfarbe bald blaß, bald gelblicht: die Pulsschläge sind kleiner als es die Hitze vermuthen läßt, dabey schwach, gänzlich ungleich: der Kranke ist zu Üblichkeiten geneigt, und verfällt leicht in selbe.

Ballon macht b) uns folgendes Gemählde: der Schleim, oder jeder Saft, welcher sich in der Magengegend zu lange verweilet, erhält eine Schärfe, die der Natur beschwerlich wird, und die Lebensverrichtungen zerstöret, besonders wenn der Magenmund von Natur oder aus was immer für einer Ursache sehr empfindsam und reitzbar ist; diese Un-

---

a) Meth. med. lib. XII. C. III.

b) Tract. de morb. mulier. C. de feb. Epial.

ordnung wird desto größer seyn, je mehr dieser Stof in Bewegung gesetzt wird, und je häufiger seine Menge ist: es werden dadurch die Kräften geschwächt und niedergeschlagen, der Pulsschlag ist klein, der Harn roh, dick, veränderlich, es kommen Üblichkeiten hinzu, die Natur ermüdet, welches alles den Arzt so furchtsam und schüchtern macht, daß er sich kaum getraut, etwas zu unternehmen: überhaupt versichert er, daß alle Krankheiten, deren Ursprung in den Magengegenden eingeschlossen ist, allezeit einen großen Verlust der Kräfte mit sich bringen, und daß der Kopf dabey fast allezeit stark eingenommen sey.

Holler liefert uns a) folgende Kennzeichen dieser Krankheit: diejenigen Fieber, die von einem zähen Schleim erzeugt werden, stürmen nicht gähe und mit Heftigkeit herum; sie pflegen immer langsam mit gelinden Schauer, wenn sie ächt sind, zu überfallen: die Hitze vermehrt sich nach und nach, und ist sehr ungleich, so zwar, daß Hitze und Kälte mit einander abwechseln: auch in ihrer Höhe äußern sie keinen hohen Grad von Hitze, oder eine besondere Trockenheit der Haut: der Harn ist meistens dünne und wässericht, selten von höherer Farbe als er in gesunden Tagen zu haben pflegt: er erscheint öfters trübe, und gibt einen rohen, dicken, ungleichen Bodensatz von sich. Diese Fieber dauern lang, und obschon sie nicht heftig sind, so sind sie doch nicht

---

a) De Feb. C. I.

ohne Gefahr: wenn das Gesicht eingefallen und blaß, der Harn roh, ungekocht, der Puls klein, ungleich, der ganze Körper bleyschwer: die Seelenkräfte träge, benebelt, die Sinne stumpf, so glaubt Holler, daß sich der Arzt um die Arzneymittel nicht viel bekümmern soll, weil schon der Tod vor der Thüre ist; und dieß um so viel mehr, wenn eine Entzündung des Magens oder der Leber damit verknüpfet ist.

Alle diese Symptomen sind in unsern Organisme gegründet, den in diesen Organen ist der Hauptsitz der Krankheit, und alle diese angeführten Merkmale zeigen an, daß die Trennung der beyden Erhaltungsgeschäfte Stuffenweise zunehmen, und nichts anders als eine Ohnmacht und der Tod zu erwarten ist.

Der berühmte Glaß behauptet a): daß alle Symptomen, welche das sogenannte Nervenfieber begleiten, offenbar anzeigen, daß der Magen, die Gedärme, überhaupt die ersten Wegen von einem zähen Schleime überladen und angepropft sind: daß jeder Umstand, der sich im Anfange dieses Fiebers dem Beobachter darstellt, von dem Hyppokrat unter die Kennzeichen einer gährenden Feuchtigkeit gezählt werde, die einen Ausgang suchet; der einzige Puls ausgenommen, den Hyppokrat fast allezeit vernachlässigte: Galen hat den kleinen Puls immer

a) Coment. in hyppoc. Coment. VII.

als ein bestimmtes Kennzeichen angegeben a), daß der Magen mit rohen Säften angefüllt, und übel beschaffen sey.

Wer immer solche Fieber ohne Vorurtheile, und ohne einem System abergläubisch anzuhangen, oder ohne von der herrschenden Mode hingerissen zu seyn, mit wahrer Aufmerksamkeit beobachtet, ein solcher wird sich überzeugen, daß die Beobachtungen der alten Aerzte noch immer ihren nämlichen Werth und Ansehen behaupten, und dieß aus keinen andern Grund, als weil die Störung unsers Organisms immer nach den nämlichen und unveränderlichen Gesetzen vor sich gegangen ist, und auch künftig nach eben diesen Gesetzen vor sich gehen wird: daher in einer Erfahrungswissenschaft alle richtig angestellte empirische Bemerkungen allein wichtig sind, welche der Arzt zu zergliedern, und sich selbe nach den theoretischen Grundsätzen zu erklären trachten soll.

Der Anfang dieser Fieber ist gelinde, langsam, der Kranke fühlt sich matt, spürt kleine nicht anhaltende, sondern vorübergehende Schauer, die mit einer Empfindung von Hitze abwechseln; der Kranke zittert ein wenig; eine allgemeine Müdigkeit wie nach einer langen Reise, oder nach einer schweren Arbeit bemächtiget sich seiner: das Gemüth ist niedergeschlagen, der Geist träge, der Kopf schwer,

a) Meth. med. lib. XII. C. III.

eingenommen, schwindlicht: der Patient ist verdrüßlich, hat einen Eckel vor allen: oft spührt er am Hintertheile des Hauptes einen stumpfen Schmerz, und eine gewisse Gattung von Kühle, oft am Scheitel einen heftigen Schmerz.

In diesem Zustande verharret der Kranke oft etliche Tage, er ist matt, unruhig, beängstigt, und obwohl er zum Schlaf geneigt ist, kann er doch nicht schlafen: die Pulsschläge sind immer geschwind, ungleich, kriechend und aussetzend: die Kälte und Hitze sind sehr ungleich und abwechselnd; bald glühen die Wangen, die Nase und Ohren aber sind kühl anzufühlen, die Stirne bedeckt ein kühler Schweiß: der Harn ist klar, durchsichtig, setzt wenig oder gar nichts ab; und wenn er einen Satz zum Boden ablegt, so ist selber kleyenartig: die Zunge ist vom Anfange selten trocken, zu Zeiten mit einem weissen Schleim bedeckt, in der Höhe der Krankheit ist sie trocken, roth, zerrissen, oft an der Farbe einer Pommeranzenschaale ähnlich, und doch fühlt der Kranke keinen Durst.

Alle diese Symptomen werden nach dem Maß der übrigen Beschaffenheit des ganzen Körpers verschieden seyn.

Dieß ist also die Sprache unsers Organisme, durch die er zum Arzte spricht: diese Sprache muß er lernen, studieren, und sich eigen und geleifig machen, wenn er wissen will, in welchen Grad unser Orgaisme von sich selbst abweicht, und welche Or-

gane hauptsächlich und in welchen Grad in einer Unordnung sich befinden.

Wir sehen aus diesen angeführten Krankheiten, daß die Unordnung und Störung der Organen der ersten Wege sich über den ganzen Organ oder Körper verbreite: diese nämliche Störung kann auch in den Organen der zweyten Wege entstehen; wo sich aber die nämliche Krankheit oder Störung in einer ganz andern Gestalt zeigen wird; daß es also klar und erwiesen ist, was Hyppokrat lehrte, daß nur der Ort, oder der Sitz der Krankheit den ganzen Unterschied ausmachen, welchen wir bey Krankheiten wahrnehmen.

Viele Aerzte, besonders van Switen a) betrachteten ihre Faulfiebee unter zweyerley Gestalten, deren jede die Verderbniß der Säfte zum Grunde hatte, und alle Verrichtungen des Körpers zerstöret.

Die eine, wo die Verderbniß der Säfte in den grossen Gefäßen enthalten ist, und mit einem starken, vollen Pulsschlag auch zu Zeiten mit Entzündung begleitet wird:

Die andere, dessen Verderbniß die kleinen und feinen Gefässe einnimmt, bey welcher weder eine besondere Hitze, noch etwas entzündungsartiges anzutreffen ist, welche, da sie mit einem grossen Verlust der Kräfte verbunden ist, und sich einige üble

a) P. II. de febr. contin. §. 736.

Symptomen einfinden, die Aerzte unter die bösartigen Fieber gerechnet haben, weil sie gleichsam auf eine tückische Art und ohne großen Lärm die ganze Maschine in Unordnung bringt, und ihre Verrichtungen stört.

Daß alle diese Fieber ein und dieselbe Krankheit oder Fieber seyen, können wir ja aus der Beobachtung selbst leicht abnehmen, da sich oft das hitzigste Fieber in ein faules- nerven- oder bösartiges Fieber verwandelt, und zwar theils von sich selbst, sehr oft aber auch aus Mangel hinlänglicher Kenntniß des Arztes in seiner Kunst. Eben so geschieht auch das Gegentheil, daß nämlich ein faules- oder Nervenfieber sich in ein hitziges umstalte, wenn die aus was immer für Ursachen geschwächte, verhinderte, oder unterdruckte Naturskraft gleichsam neue Kräften sammelt: solche Beyspiele sind nicht selten.

Solche Abänderungen oder Abwechselungen haben uns auch die erfahrensten Männer aufgezeichnet, und uns ihre böse Vorbedeutung angekündet, welche wir als die Sprache unsers Organisme anhören müssen, wenn wir klug seyn wollen:

Diese Aerzte waren äußerst beängstiget, wenn in der Höhe (in statu morbi) einer hitzigen Krankheit der Harn z. B., der bis jetzt roth gefärbt und dicke war, auch einen Bodensatz von sich gab, anfing dünn und blaß zu werden, wenn der Pulsschlag dabey an der Geschwindigkeit zunahm, aber zugleich

schwach und wankend wurde: wenn bey Ausforschung des Pulses ein Hüpfen der Sehnen bemerket wurde, wenn der Kranke geschwätzig und von fürchterlichen Träumen geplagt war: bey solchen Symptomen hat Baglio allezeit gefürchtet a) und tödtliche, besonders den Kopf drohende Uebel erwartet: hauptsächlich aber, daß sich die Krankheit in ein bösartiges Fieber verwandle.

Allen warnet b) ausdrücklich, daß sich der Arzt auch bey dem hitzigsten Fieber hüthen solle, daß er nicht durch Blut abzapfen, Abführen, oder durch andere Ausleerungen die Kräften des Kranken so herabsetze, daß sich das hitzigste Fieber in ein bösartiges umstalte.

Auch Etmüllee c) und Waldschmid warnen, damit der Arzt aufmerksam in seinen Verfahren handle, weil es sehr oft geschieht, daß die brennenden Fieber mit dem bösartigen so genau verwandt sind, daß sich diese in jene einhüllen, und verbergen.

Morton bemühet sich, den Aerzten einzuprägen, daß sie sich sehr hüthen sollen ihre Kranken durch eine zu kühlende Methode zu schwächen d), dadurch den Körper seine Kraft zu viel entziehen,

a) Prax. med. de regul.

b) De febr. in gen.

c) P. I. de febr. malign. C. XV.

d) De febr. univers. C. VII.

welches Anlaß gibt, daß sich auch ein brennendes Fieber in ein bösartiges verkehre: er mahnet sie a) sich nicht zu unvorsichtig, und zu geschäftig zu verhalten, auch nicht immer zu hartnäckig die nämliche Methode in Behandlung ihrer Fieber beyzubehalten; sondern daß sie nach der verschiedenen Beschaffenheit der obwaltenden Symptomen, und nach der Geneigtheit der Krankheit in diese, oder in jene Gattung alsogleich ihre Methode abändern.

Die genauen Beobachter geben uns auch die Kennzeichen an, wodurch wir dergleichen Fieber vom Anfange erkennen können, und durch welche uns unser Organisme unterrichtet, indem er uns seine gestörten Verrichtungen vor die Augen legt: alle bestimmen als ein entscheidendes Merkmal dieser Fieber eine besondere Eigenschaft der sie begleitenden Hitze.

Diese Hitze ist beissend und brennend, die das Gefühl der forschenden Hand des Arztes eben so reizet, wie der Rauch das Auge, und welche noch eine Empfindnng dieses Reitzes an dem forschenden Fingern des Arztes zurückläßt, wenn er auch die Hand von dem Puls zurück gezogen hat.

Nach der Lehre des Galens b) ist im Anfange diese Hitze der forschenden Hand nicht spührbar, wenn man aber etwas länger den Pulsschlag unter-

---

a) De febr. univers. C. VI.

b) De different. feb. lib. I. C. VII.

sucht, so glaubt man, daß diese beissende Hitze aus dem innersten des Körpers emporsteige: Hyppokrat macht auch Meldung von einer beissenden Hitze, wenn er von Fiebern redet, die er von verdorbenen Säften ableitet.

Alexander der Trallianer gibt a) als ein vorzügliches Kennzeichen derjenigen Fieber an, die von einer Fäulung herrühren.

Diese beissende Hitze der Febrizitanten, die sich nicht unter der Hand verliert, sondern wächst, haben auch Fernel, Lomm, Ellen, Pringl, Boerhaave, van Switen, Huxham, und eine Menge anderer zu den wesentlichen Zufällen des faulen Synochus gezählt.

Mir scheint diese Hitze außerwesentlich zu seyn, denn ich besorgte viele in den sogenannten Faulfiebern; ich fand die Hitze oft weniger, wo eine faulartige Abweichung nach allen Anzeigen größer, und mehr, wo sie geringer war: doch fällt mir nicht ein den Aussprüchen dieser Männer einen Abbruch zu thun, ich erwähne bloß auch meine Bemerkungen, weil ich selbe bey mir auch etwas gelten lasse.

Als ein zweytes Kennzeichen jener Fieber, die mit einer Verderbniß der Säfte begleitet sind, bestimmte man von jeher die Ungleichheit der Pulsschläge.

---

a) lib. XII. de febr. putrid. C. II.

Galen war in diesem Stücke gar zu spitzfindig, er entdeckte in der Ungleichheit eine Verschiedenheit der Ungleichheit selbst, welche aber Aktuar deutlicher erklärt: solche Subtilitäten wollen wir übergehen: ich merke nur an, daß Galen die Ursache der Ungleichheit der Pulsschläge in der Dichtigkeit und Zähigkeit der Säfte zu finden glaubte, besonders aber in der Entzündung verborgener und nach dem Aktuar edler Theile, von daher er auch den ungleichen Puls der Faulfieber hergeleitet hat: mit den Griechen und Lateinern betheten ebenfalls die arabischen Aerzte nach, aus welchen uns Avicen Gewähr leistet.

Auch spätere Beobachter, z. B. van Swieten, Hamberger, und Friderich Hofmann, fanden die materiele Ursache der Ungleichheit der Pulsschläge in der ungleichen Mischung eines dicken, zähen, und flüssigeren Blut.

Alle diese Hypothesen wollen wir nicht untersuchen; besonders da selbe Geßner schon untersucht und beurtheilt hat a): er selbst aber setzt die Ursache der Ungleichheit des Pulses in dem Unterleib, wenn daselbst die Nerven, die ihre Herrschaft über dem ganzen Körper verbreiten, in ungleicher Stärke und in verschiedenen Zeitpunkten gereitzt werden: ich muß selbst gestehen, daß ich vielmahlen beobachtete, daß der Puls alsobald seine Gleichheit

---

a) Sammlnug von Beobacht: P. II.

annahme, sobald eine Wanderung des Fieberstoffes geschehen ist.

Die Nervenverwickelung am Herzen entspringt aus den Aesten der großen und kleinen sympatischen Nerven, wie sie der berühmte Winslow nennet, welche sich in alle Eingeweide verbreiten, und in allen gemeinschaftliche Verrichtungen haben.

Diese anatomische Bemerkung beweiset insbesondere die unmittelbare Verbindung des Unterleibs mit der Urquelle der Bewegungen; und pathologische Leichenöffnungen, auch Beobachtungen vor dem Krankenbette bestättigen sie: hieher rechne ich die Beobachtungen eines Prosper Alpin, eines Lancis, eines Ramazini und Morgagni: auch des Roberts Wyths Versuche an Thieren.

Galen sah überhaupt die Ungleichheit der Pulsschläge als ein böses Zeichen der Entkräftung an; mehr aber ihre unterschiedene Arten, in welchen die Schläge schwach und klein sind: eine gleiche Bedeutung hat sie beym Aktuar. Philaret und der ganzen Truppe der Galanisten: auch spätere Aerzte, denen Boerhaav und Gorter voranstehen, lehren uns aus ihr die Unbeständigkeit oder den Mangel der Naturskräften erkennen.

Ich unterscheide den ungleichen Puls, der ein Zeichen der Entkräftung ist, von dem, der den Sitz der Krankheit im Unterleib bestimmt: aber eine anhaltende Unordnung im Unterleib und dessen Eingeweiden, deren organische Verrichtung zur Herstellung

der verlornen Gesundheit unentbehrlich ist, welche so merklich auf die Quelle der Bewegungen wirken, wird doch immer gefährlich, und ihre Zeichen wichtig seyn.

Auch Lavellius schreibt a) den ungleichen Puls einer scharfen und beissenden Materie zu, die die Aderschläge in ihrer natürlichen Ordnung hindert, und da dieser Reitz nie gleich seyn kann, so ist auch der Aderschlag ungleich: diese Ungleichheit, welche vom Reitz abhangt, hält er eben nicht für gefährlich; wohl aber jene, welche von einer Niederlage der Naturskräften entsteht.

Als das dritte Kennzeichen der Fieber mit einer Verderbniß der Säfte bestimmten die Aerzte von jeher den dicken, rohen Harn.

Hier ist die Rede nicht von der Beschaffenheit des Harns als eine kritische Ausleerung betrachtet, sondern von dem Harn, welcher im Anfange einer solchen Krankheit erscheint, und als ein Merkmal angegeben wird, vermittelst welchen wir die Gegenwart eines solchen Fiebers nebst den übrigen Kennzeichen erkennen sollen.

Hyppokrat hat aus dem Harn geurtheilet b), ob die Krankheit glücklich oder unglücklich ablaufen, und ob sie von kurzer oder langer Dauer seyn werde: denn wenn der Harn dick und blaß war, so machte

---

a) Coment. sup. lib. Galeni de pulsib.

b) De viet. rat. in acut. lib. IV.

er ihm Hoffnung; war er aber dünn und schwarz, so war er für das Leben des Kranken besorgt: war der Harn sehr veränderlich, so prophezeihte er ihm eine lange Dauer, und ließe ihn im Zweifel, welchen Ausgang er zu erwarten habe: überhaupt hat Hyppokrat mehr auf dem Harn als auf dem Puls gesehen, er war ihm für viele Fälle ein sicherers Merkmal als der Aderschlag.

Ein blutrother Harn wird in hitzigen Fiebern für das Merkmal eines sehr heftigen Fiebers gehalten: ein rother Harn sagt Boerhaave, ohne Bodensatz ist in hitzigen Fiebern die Anzeige einer langen Dauer, und großer Gefahr, er drohet einen sehr entfernten und zweifelhaften Anfall, den Brand der Blutgefässe besonders des großen und kleinen Hirn, und daher den Tod: ein blutrother Harn, der im Glaß keinen Nebel und keinen Bodensatz wirft, ist um so viel mehr ein Beweiß, daß der Kranke beynahe sterben werde.

Ein rother dünner Harn ist nach dem Urtheile eines Prosper Alpin a) eine Anzeige eines heftigen Fiebers, weil er eine heftige Entzündung in der Leber, im Magen oder im Zwerchfell, nebstbey einen hohen Grad innerlicher Hitze verräth.

Der dicke Harn sagt van Switen enthält eine Menge ranzigöhligter, schweflichter, und irrdischer Theile: Hamberger zeigt: der frühzeitige

a) De præsag. vit. et mort. lib. VII. C. XV.

dicke Harn viele zähe Fiebermaterie an, die nicht aufgelöset ist; der durchsichtige Harn aufgelöste Theil; der Harn mit einem Bodensatz, eine übertriebene Auflösung: ein Harn, der gleich vom Anfange eines Fiebers trüb ist, zeigte Geßner eine Materie an, die entweder sehr wirksam, oder sehr häufig, oder lange in Ruhe, besonders in den Eingeweiden des Unterleibs mit dichten animalischen Schleim vermischt war: und Lomm behauptet, er sey das Zeichen einer Versammlung roher Säfte im Magen und Darmkanal, und in der hohlen Fläche der Leber.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß die alten Aerzte den Harn als eine Lauge des Geblüts ansahen, von welchen sie auf die Beschaffenheit des Bluts einen Urtheilsspruch ertheilten.

Daß uns der Harn unterrichtet, wie der animalisch-chemische Prozeß vor sich gehe, daß er als ein Niederschlag oder Caput mortuum dieses Prozeßes anzusehen ist, wird Niemand bezweifeln: denn dieser Prozeß bewirket alle Gattungen unserer Säfte, er sondert das nützliche von dem schädlichen, und überliefert vermittelst des Kreislaufes jede Gattung seinem Organ, welcher es weiter durch den nämlichen Prozeß bearbeitet; den Aussonderungsorganen aber dasjenige übergibt, was er für die Erhaltung des Ganzen nicht bearbeiten kann, oder welches ihm in seiner Arbeit hinderlich ist, theils wegen ihrer Menge, theils wegen ihrer unbezwingba-

ren Natur, oder weil selbes schon durch alle Organen bearbeitet worden, und folglich kein Gegenstand eines Organes mehr seyn kann um ferner bearbeitet zu werden, wie z. B. die natürliche Ausdünstungsmaterie.

Einer der vorzüglichsten Organen des Unterleibs ist jener, welcher die Galle erzeugt, dessen Störung die Störung des ganzen Körpers nach sich ziehen kann. Hyppokrat hat schon gesagt a): wenn sich die Galle erhitzet, und ihre Hitze dem ganzen Körper mittheilt, so wird dieß ein Fieber genannt.

Nach der Lehre eines van Switen b) wird die Galle, welche ihrer Natur nach der schärfste Saft unsers Körpers ist, erhitzet, oder entzündet genannt, wenn sie in eine noch größere Schärfe ausartet, weil sie solche Unordnungen anrichten kann, daß die hitzigsten Fieber aus dieser Ursache allein entstehen: Hyppokrat unterrichtet uns in mehrern Stellen seiner hinterlassenen Beobachtungen, daß die Galle viele hitzige Fieber hervorbringe; so lesen wir bey ihm c): wenn sich eine bittere, welche wir die gelbe Galle nennen, ausgießt, was für Aengsten, und Unruhen entstehen nicht dadurch, welche Hitze, und Schwachheiten? sobald wir aber bey Zeiten entweder durch die Natur oder durch die Kunst

a) De morb. lib. I. Sect. II. C. X.

b) P. II. § 586.

c) De vet. med. C. X.

davon befreyet werden, so werden wir auch augenscheinlich sowohl von den Schmerzen, als von der überlästigen Hitze befreyet: so lange wir aber von selber nicht entlediget werden, oder so lange selbe nicht gekocht und temperirt ist, so werden sich auch auf keine Weise weder die Schmerzen stillen, noch die Fieber endigen.

Baglív bemerkte a) immer, wenn die verdorbene Galle, oder andere verdorbene Säfte des Magens oder der Eingeweide diese Theile zu außerordentlichen Bewegungen reitzen, daß die Kranken unruhig, ängstig, und mißmuthig waren, und dieß die ganze Zeit der Krankheit, als dieser Reitz fortwährte.

Ein Theil der verdorbenen Galle oder anderer Säfte des Magens und der Eingeweide bahnet sich zu Zeiten einen Weg in das Blut, wo diese nämliche Krankheit eine ganz andere Gestalt annimmt: Ballon setzte schon eine zweyfache Form, von diesen Gallenfiebern fest, wo die eine b) ihren Sitz im Geblüte, die andere im Unterleib aufgeschlagen hat, daher findet er bey ersterer eine Aderlaß zuträglich, bey der andern aber rathet er bloß Purgiermittel an.

---

a) De febr. motric.

b) Coment. in Epid. Hyppocr.

Meine Absicht ist keineswegs von allen diesen Fiebern gründlich zu handeln, denn dieß gehört nicht zu meinen Plan, welcher bloß dahin zielt, zu zeigen, daß alle Fieber ein und eben dasselbe seyn; daß sie alle von dem nämlichen allgemeinen Prinzip abstammen, und auf eben dasselbe wiederum zurückgeführt werden.

Ich will nur diese Bemerkung nicht übergehen, daß es wirklich wahre Gallenfieber gebe, wobey Anfangs nicht die geringste Spur eines gallichten Stoffes im Magen in die Sinne fällt, welche doch eines wahren gallichten Ursprungs sind, weil nach einen beygebrachten Brechmittel eine grosse Menge eines gallichten Schleimes ausgebrochen wird, wornach ein grosser Theil der Zufälle und das Fieber selbst, wo nicht alsogleich erstickt, doch alsogleich geschwächet wird: oder wenn dieß nicht geschieht, so erfolgen doch nach der Hand durch Hülfe der Natur oder Kunst gallichte Ausleerungen, nach welchen das Fieber langsam abnimmt, und endlich verschwindet.

Vogel gibt a) folgende Kennzeichen davon an: Die Abwesenheit anderer Ursachen, ein zittern beym herausstrecken der Zunge, ein Beben der untern Lippe beym reden; zuweilen ein sehr rothes Gesicht, funkelnde Augen, ein etwas flüssiger Stuhlgang, oder kleiner Zwang zu Stühlen: er rechnet

---

a) Medizinisch. Handb. P. I. C. VI. §. 122.

hiezu die herrschende Epidemie, die Jahrszeit, den schon bemerkten Erfolg der ausleerenden Mittel in solchen Fällen.

Allerdings müssen dergleichen Umstände in solchen Fällen den vorzüglichsten Ausschlag geben: es ist aber nicht so leicht zu bestimmen, ob daß Fieber eine Wirkung der Galle, oder diese eine Wirkung des Fiebers seye: Durat hat schon angemerkt a) da er sagt: novum non est in febribus acutis bilem nasci: denn ein Fieber kann anfänglich gar nicht gallichter Natur seyn, es wird solches erst in der Folge früher oder später; weil, wenn viele Organen gestört sind, nach der Hand auch der Gallenorgan kann gestört werden; eben so wie dessen Störung eine Störung der Uebrigen nach sich ziehen kann.

Daß eine scharfe Galle durch ihren Reitz in einem vollblütigen, starken, und zu Aufwallungen geneigten Körper einen vollen, harten, gespannten Puls, eine außerordentliche Hitze, unauslöschlichen Durst, trockne Zunge, nebst den übrigen Zeichen, welche die Aerzte eine entzündliche Diathesis nennen, hervorbringen könne, womit die Zeichen gallichter Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden sind; alles dieses lehret die offenbare Erfahrung, wenn man nicht blind seyn will.

Diese Schärfe kann sich auch auf die Lunge, Magen, Gedärme, Hirn, mit einem Wort auf alle

a) Coment. in Hyppocrat.

Theile des Leibes werfen, alldort einen örtlichen Schmerzen erregen, welchen man für eine Entzündung hält.

Die Entzündung kann nach dem Urtheil eines Vogel a) ganz von der Galle abhangen, oder es kann ein wahres Entzündungsfieber mit einem gallichten Stoff verwickelt seyn: seine Unterscheidungszeichen sind folgende: jenes überfällt plötzlicher als dieses; dort ist der Schmerz nachdrücklicher, beständiger, fixer; dort ist der Puls meistens hart, hier meistens weich; hier ist der Harn gewöhnlich trüb, gallicht, dort roth und in sehr geringer Menge: nebstbey die Zeichen der Galle, die Jahrszeit, die Epidemie, die Beschaffenheit des Patienten, der Erfolg angewandter Mittel: in den gallichten ist auch die Hitze weit schärfer, der Kranke ist mehr niedergeschlagen und hat weniger Muth als dort: auch ist bey ächten Entzündungen das Aussehen frischer und röther, hier ist es mehr gelblicht.

Ich kann hier eine Bemerkung nicht mit Stillschweigen übergehen:

Die gelbe oder gelblichte Farbe der febrizitanten mit verdorbenen Blut oder andern Säften ist nicht immer eine Anzeige, daß sich die Galle im Körper verbreite: diese nämliche Farbe treffen wir auch an, bey wieder genesenden nach schweren Krankheiten, bey skorbutischen, hinfälligen, lungensichtigen, und

---

a) Medizinisch. Handb. P. I, C. VI. §. 127.

bey allen denen, welche große und schwere Gemüthsangelegenheiten drücken: diese gelbe Farbe diente mir schon durch viele Jahre, und war mir so zu sagen ein karakteristisches Merkmal, daß die starren und flüssigen Theile an ihrer Lebenskraft (um mich nach den Regeln des Organisme auszudrücken) sehr herab gesunken sind: ich machte es mir auch zum unverbrechlichen Gesetze, auch nicht die geringste Ausleerung vorzunehmen oder zuzulassen: ich fühlte auch das gröste Vergnügen, da ich nach der Hand meine Meinung in dem oben angeführten Werk des von Haller auf gewisse Art durch die Erfahrung bestättiget fand: denn dieser große Naturforscher hat in seinen Versuchen, welche er mit die Frösche anstellte, augenscheinlich bemerkt, daß, wie diese Thierchen matt und kraftlos wurden, auch die rothen Blutkugelchen blaß und gelb geworden sind.

Was die gewissen örtlichen Schmerzen anbelangt, welche in diesen Krankheiten mit verdorbenen Säften und besonders der Galle verspühret werden, so müssen wir selbe nicht alsogleich für Entzündung ausgeben, und mit Blutlässen oder der übrigen so genannten antiphlogistischen Methode behandeln: es ist oft nur blosser Reitz, welcher ganz andere Mittel fordert, als Blut abzapfen: ein solcher Reitz verkündigt uns meistens, daß sich die Krankheit ausbreite, daß die Schärfe hart zu bezwingen sey, daß sie Gefahr drohe, und der Arzt auf seiner Huth seyn solle: beym Hyppokrat lesen wir viele Faul- und Gal-

lenfieber, welche nach der angenommenen Meinung mit schweren und gefährlichen Entzündungen verwickelt waren, ich finde aber nicht, daß er darum eine Ader geöffnet habe.

Meine eigene Erfahrung belehrte mich sehr oft in Gallenfiebern, daß die Blutausleerungen kein zureichendes Mittel sind die Zufälle der Entzündung auf beständig zu heben oder zu schwächen, denn die Härte und Stärke des Pulses war auf wiederhollte Aderlässe nicht leicht dauerhaft vermindert, wann ich nicht bedacht war auch zugleich die gallichten Unreinigkeiten aufzulösen und aus dem Leibe zu schaffen.

Ich besorgte Kranke, welche beständig schlummerten, einen Schwindel, Stupor aller Sinnen, und ein geschwächtes Gedächtniß hatten, mit halb gelähmter Zunge stammelten, welchen zu wiederholten Malen eine große Menge Blut entzogen wurde, ohne daß ihr Kopf und ihr Athem dadurch erleichtert wurde, und ohne daß ihr Puls weicher oder sanfter zu fühlen war: alles aber bekam ein besseres Ansehen, so bald ich ihre Gedärme durch angemessene Mittel von den gallichten Unrath entledigte. Solche Beyspiele flößten mir eine andere Denkungsart ein, sie munterten mich auf, in dergleichen Fällen die Lieblingsidee der Entzündung aufzugeben, und mich mehr an die Ursache solcher Zufälle zu halten.

Selbst Tissot, welcher doch die Entzündung in dieser Krankheit im Schutz nimmt, warnet und

ermahnet a): daß man wohl bedenken soll, daß, wo eine Entzündung bey verdorbenen Säften sich einfindet, selbe nicht von langer Dauer seyn könne, sondern daß sie bald mit der Fäulung gemeinschaftliche Sache mache; er empfiehlt hauptsächlich alle Aufmerksamkeit der Fäulung zu widmen, und selbe nie auch bey vorhandener Entzündung außer Acht zu lassen.

Auch die herrliche Wirkung der Zugpflaster in den sogenannten faulen Seitenstich, in den grausamen Schmerzen, in gallichten Ruhren, in allen Gattungen der Schmerzen in dergleichen Krankheiten beweisen hinlänglich, daß keine wahre Entzündung zugegen sey, sondern daß alle diese Schmerzen von einem Reitz abhangen.

Die Merkmale, wodurch unser Organisme den Arzt benachrichtiget, daß der Gallenorgan und die Organen der ersten Wege sich in Unordnung befinden, die wie sich Platner ausdrückt b), von einer gährenden Galle oder von der verhinderten auf die Gedärme zurück getriebenen und dort mit der Galle vermischten Ausdünstungsmaterie herrühren; alle diese Merkmale haben uns genaue Beobachter sorgfältigst aufgezeichnet.

Die Zunge ist unrein mit einem dicken, zähen Schleim umzogen, der Mund hat einen verdorbenen

a) De febr. bilios. lausariens.

b) Ars. med. de febr. bilios.

Geschmack, einen unangenehmen Geruch; auch die Zähne sind mit einem dicken, zähen Schleim besetzt: die Stühle haben einen äußerst unerträglichen Geruch; die Winde, die ohne Geräusch abgehen, verbreiten einen höchst faulen Geruch; der Kopf ist schwer, mit einem anhaltenden Klopfen um die Schläfe; im Ohr ein Geräusch: der Harn weicht nicht viel von seiner natürlichen Beschaffenheit ab, oder er ist gar natürlich: in Händen und Füssen in der obern Bauchgegend empfindet der Kranke eine unangenehme Hitze: das Angesicht ist blaß, der Leib verstopft, die Eßlust ganz verloren oder sehr gering.

Bagliv hat bey solchen Kranken bemerkt a) daß sie sich weit mehr über die Kopfschmerzen beklagten als über die Uebel des Unterleibs, obwohl der Sitz der Krankheit alldort anzutreffen ist: er bemerkte zugleich, daß alle dergleichen Fieber anhaltend nachlassend sind, und die Gestalt eines doppelt dreytägigen Fiebers annehmen.

Daß nähmliche Fieber stellt sich also auch unter einer andern, dem Anschein nach fremden Krankheit oder Gestalt dar: denn obwohl sie in einem ihren Lauf fortmacht, so läßt sie doch in verschiedenen Zeitpunkten an ihrer Heftigkeit nach, und wird gelinder: gewöhnlich ist ein besonderes Symp-

---

a) in Epist. ad Andry.

tom zur Zeit einer Verschlimmerung gegenwärtig, welches sich an dem auszeichnet, daß es den Kranken am meisten peiniget, und ihm seine Kräften raubt.

Ein solches Fieber haben die Aerzte von jeher ein anhaltend-nachlassendes Fieber genennet, weil sie sich zwar bald verschlimmert, bald an ihrer Wuth nachläßt, aber dabey doch in einem fortdauert: alle Beobachter kommen dahin überein, daß alle anhaltenden Fieber ihren Grund in dem Blut und Kreißlauf der Säfte haben; daß aber der Grund der nachlassenden in den ersten Wegen liege, und daß das Fieber desto geneigter seye nachzulassen, je mehr sie von den Unreinigkeiten der ersten Wege abhänge: daher dringt Vogel a) in den nachlassenden Fiebern auf die Reinigung der ersten Wege.

Allein die Erfahrung lehret, daß auch solche nachlassende Fieber von verdorbenen Säften des Kreislaufes entstehen, wie auch vom verdorbenen Eiter, wo sich z. B. alle zweyte Tag eine Verschlimmerung einfindet; solche Fieber werden mit Recht als gefährlich angesehen, die Kranken werden auch selten davon befreyet:

So sagte Hyppokrat b): wenn ein Fieber welches kein Wechselfieber ist, sich alle dritte Tag

---

a) Med. Handb. P. I. C, II. §. 72.

b) Aph. lib. IV. aph. XLIII.

verschlimmert, so ist es ein Beweiß, daß es mit Gefahr verbunden ist: er lehrt weiter a): wenn in Fiebern, welche keine Wechselfieber sind, die äußeren Theile kalt, die innern aber mit einer brennenden Hitze behaftet sind, und dabey ein Durst quälet, so ist es ein tödtliches Zeichen.

Alexander von Tralles gesteht den Fiebern b) von verdorbenen Säften im Unterleib viele und verschiedene Verdoppelungen zu: Celsus ermahnet c); daß die Anfälle in solchen Fiebern 24 auch 36 Stunden öfters anhalten.

Die Verschiedenheit dieser Fieber, ihre Art, ihre Dauer, und Abänderung liegt in der Verschiedenheit der Organen, welche krank oder in ihrer Verrichtung gestört sind, und an der verschiedenen Beschaffenheit des ganzen Körpers.

Die alten Aerzte haben nach der Verschiedenheit der Art, in welcher sich diese Fieber zeigten, nach Maß ihrer Abänderung, Verschlimmerung, Verdoppelung und ihrer Dauer auch verschiedene Fieber erdichtet: so nannten selbe Tritæophyas, hemittritæos, Triphodes, Aſsodes, Elodes, Lypirias, Epialas.

Die spätern Aerzte haben es sorgfältig auf eine abergläubische Art nachgebethet, welche sie aber eben-

---

a) ibid. aph. XLVIII.

b) lib. XII. de feb. putrid. C. II.

c) lib. III. de feb. semitert. C. VIII.

falls ganz oder zum größten Theil von den verdorbenen Säften des Unterleibs herleiteten.

Von diesen Fiebern sagt Bagliv a), daß sie sehr schwer und tödtlich sind, wenn nicht der Kranke zum guten Glück in die Hände eines sehr vernünftigen und gelehrten Arztes geräth; diese Fieber äußern solche Symptomen, die man insgemein aber mit dem größten Unrecht der Bösartigkeit zuschreibt, da sie vielmehr entweder von innerlichen Entzündungen, oder einem Ueberfluß verdorbener Säfte in den ersten Wegen, oder in der Blutmasse herrühren, welches man gut, und genau unterscheiden muß, weil man sonst viel Unheil anrichten kann.

Durat sagt von diesen Fiebern: b) man sieht nichts, was nicht für den Kranken, und für dem Arzte schröckbar wäre: das traurige Ende dieser Fieber schildert uns Hyppokrat c) mit folgenden Worten: nach langer Zeit, vielen Leiden, und beständiger Erschöpfung, enden sie sich durch die Ruhr, oder durch den Zwang, oder die Wassersucht.

Ballon leitet d) sie von der Entzündung, und von einem verdorbenen Unrath der Säfte her: ein wißbegieriger kann den Spigelius lesen, wel-

a) De feb. malig. et mesent.

b) Coment. in Hypp. de Coac.

c) In Coac.

d) In lib. epid. Hyppoc.

cher von diesen Fiebern eine Menge geschrieben, und sich eine außerordentliche (aber undankbare) Mühe gegeben hat, alle diese vor Kurzen genannte Fieber auseinander zu setzen: er selbst aber bestimmt als die Quelle dieser Fieber einen Rothlauf der dünnen Gedärme.

Dodonä behauptet, daß in diesen Fiebern hauptsächlich der Magen angegriffen werde; daß sehr leicht Schlafsuchten, und auch übermässiges Wachen daraus entstehen, daß sie sehr schwer von einander zu kennen, aber noch weit schwerer zu heilen sind: das nämliche Urtheil fällt auch Durat a) und Ballon b) setzet hinzu, daß sie außer Italien selten zu sehen sind: und Gallen versichert c): daß sie zu seiner Zeit in Rom zu Hause waren, und sehr tödtlich sind, und zwar größtentheils darum, weil die Nervenhaut des Magens in diesen Fiebern verletzet wird.

Ueberhaupt sind die Zufälle der membranösen Theile z. B. des Magens, der Gedärme, der Gebährmutter, der Urinblase mit weit mehr Tumult und Gefahr verbunden, als die übrigen: so leitet Baglio d) das Fieber Lypiria, so nannte man jenes Fieber, wo die innerlichen Theile gleichsam von

---

a) Coment. in Coac.

b) Coment. in lib. epid. Hypp.

c) De loc. Com. lib. XXV. item de morb. temp.

d) Prax. med. de feb. mesent.

Hitze verzehrt, die äußern aber eine Kühle anzeigten, von einer rothlaufartigen Entzündung des Magens her, und zwar von denjenigen Theil des Magens, der in der innern oder hohlen Oberfläche der Leber nahe an der Gallenblase zu stehen kömmt, wo sie den Lauf der Galle hindert, und dadurch die fürchterlichsten Symptomen erreget werden.

Durat sagt a) von diesem Fieber: focus materiæ biliosæ acris in lypiriis fit in ventriculo acerrimi sensus viscere, ob cujus irritationem frigent exteriora - uruntur interiora; prohibeturque bilis exitus a contumaci obstructione, et languore partium obsessarum ab inflamatione; facitque homines amarulentos, et mastos, fastidio et contumacia impatientissimos somni expertes, cum spiratione in faucibus elisa: nonnunquam labrum inferius cietur, unaque manibus contremiscunt.

Lyndan schreibt b) dieses Fieber ebenfalls einer Entzündung eines sehr empfindlichen Eingeweides zu.

Wir sehen aus allen diesen angeführten Beyspielen, daß das nämliche Fieber nur in so weit ein anderes Fieber zu seyn scheint, als ein Theil oder ein Organ in seiner Verrichtung gestört wird, und

a) Coment. in Coac.

b) in lib. supra Hartmannum.

die starren Theile mehr oder weniger empfindlich und reitzbar sind.

Der Name des Fiebers macht nichts zur Sache, er verändert nicht im geringsten die Natur des Fiebers: ohne uns also um den Namen des Fiebers zu bekümmern, müssen wir uns vielmehr bestreben, zu entdecken und zu bestimmen, ob die Verschlimmerung, Verdoppelung, oder Anfälle dieser anhaltend-nachlassenden Fieber ein wahrhaft anhaltendes Fieber begleiten, oder aber, ob selbe nicht etwa eine Maske eines Wechselfiebers sind.

Wenn der Arzt die Sprache des Organisme gut versteht, und sich selbe geläufig gemacht hat, so wird er sich nicht leicht irren, wie er seine vorliegende Krankheit beurtheilen soll: bey allen diesem ist es sehr schwer, und beynahe unmöglich die ersten Tage alsogleich zu bestimmen, wessen Karakter das Fieber angenommen habe.

Es wird viele Erfahrung und keine gemeine Geschicklichkeit erfordert, auszuforschen und zu bestimmen, ob ein anhaltend-nachlassendes Fieber von einem periodischen oder Wechselfieber abhange; oder ob das anhaltende Fieber selbst so beschaffen seye, daß es bald eine Vermehrung, bald eine Nachlassung in ihrer Heftigkeit annehme: darum setzt Gorter zwey Gattungen a) anhaltend-nachlassender Fieber fest: die eine, welche von einem Wechselfieber

a) Med. hyppocr. lib. IV. aph. XLIII.

abstammt, und dessen Anhaltendes nur ein Symptom ausmacht, und ihr nicht wesentlich ist; die andere, welche von einer andern Art ist, so zwar, daß diese vorkommende Verschlimmerung und Nachlassung nur als Symptom muß angesehen werden, welche nicht zur Wesenheit der Krankheit gerechnet wird.

Wir können öfters bemerken, wenn wir ein wenig aufmerksam seyn wollen, daß in Fiebern mit verdorbenenen Säften, oder wo die Natur eine Eiterung unternimmt, welche Fälle überhaupt für gefährlich gehalten werden, daß sage ich in allen solchen Fällen unordentliche Schauer-Verdoppelungen, und eine Nachlassung anzutreffen ist: Torti unterrichtet uns a): wir finden Fieber von einer anhaltenden Natur, welche in ihrer Heftigkeit nicht viel nachlassen; aber wir beobachten doch, daß zu verschiedenen Stunden bald unter Tags, bald zu Nachts, jetzt Nachmittag, jetzt Abends einige Aufwallungen und vermehrte Hitzen, einige Schauer, und Kühle bald im ganzen Leib, bald in diesen oder jenen Theilen sich äußern.

Diese Phänomene leitet Torti nicht von einem Einfluß eines Wechselfiebers ab, sondern er schreibt es dem ungleichen Stoff des anhaltenden Fiebers zu, der Kraft seiner Ungleichheit auch eine ungleiche Gährung oder Aufbrausung veranlaßt.

---

a) Therapev. special. lib. V. C. III.

Ich bemerkte, wenn die Krankheit ihrer Natur und Wesenheit nach anhaltend war, daß die innere Hitze, die Aufwallung sich immer in einem höhern Grad äußerten, als wenn selbe von einem Wechselfieber abstammten, und dieses Unterscheidungszeichen hat mir nebst andern zugleich gegenwärtigen Umständen sehr oft zum Leitfaden gedient, und mir aus meinem Zweifel geholfen.

Wir haben noch mehr Grund zu befürchten, daß diese Fieber von einer anhaltenden Natur und böser Beschaffenheit seyen, wenn bey öfters zurück kommenden unordentlichen Schauer und Verdoppelungen Symptomen vorhergehen, welche den gutartigen Fiebern keineswegs eigen sind, z. B. ein Irreden, wenn es auch nur vorübergehend wäre, einige Tropfen Bluts aus der Nase, wenn der Puls zittert, die Sehnen hüpfen, wenn der Kranke über Schwere des Kopfs mit einem Geräusch oder Klingen im Ohr sich beklagt, wenn ein anhaltender Ausschlag auf der Haut zum Vorschein kömmt, wenn die Nächte unruhig, der Kranke von schweren und fürchterlichen Träumen geplagt wird, sich im Bette beständig herumwirft u. d. gl.

Um zu unterscheiden, ob diese Verdoppelungen oder Vermehrung der Anfälle von der Art eines periodischen oder Wechselfiebers sind, und nur durch Zufall anhaltend werden; können uns folgende Bemerkungen vortrefliche Aufklärung ertheilen.

Diese Verdoppelungen und Schauer müssen in ihrer Art, Dauer, in ihrer Auf- und Abnahme, und in der Zeit, in welcher sie eintreffen, sich ähnlich seyn; und dieses gilt in Anbetracht aller damit verbundenen Symotomen: das Urtheil wird um so viel mehr bestättiget, wenn noch andere Zeichen hinzu kommen, welche sich bey periodischen Fiebern einzufinden pflegen, z. B. das Gähnen (oscitationes) oder das Strecken der Glieder (pandiculationes) welche öfters wechselweis mit dem Schauer eintreffen, ja auch öfters dessen Stelle vertreten: zugleich muß mit den Symptomen ein kleiner zusammengezogener, häufiger, schneller Pulsschlag vergesellschaftet seyn, auch die ganze Haut trocken und kühl gefühlet werden.

Auch alle übrige mit einem solchen Anfalle verknüpfte Symptomen, müssen sich in der nämlichen periodischen Ordnung wie der Schauer einfinden.

Dieses periodische Wiederkommen des Schauers und der Symptomen, ist allein nicht hinlänglich, das Wesen dieser Krankheit zu bestimmen; es ist auch nothwendig, daß in der nämlichen periodischen Ordnung sie anch wieder abnehmen; und dieses Abnehmen und Wiederkommen muß sich in allen Stücken auch ähnlich seyn.

Das Abnehmen erkennt man, wenn der Puls weicher, langsamer und völler wird: wenn die Hitze im ganzen Körper sich vermindert, und mit ihr auch die Symptomen, die in der Höhe einer solchen Fie-

herverdoppelung zugegen waren, nach und nach verschwinden, oder wenigstens doch so viel nachlassen, daß sie nicht bedenklich scheinen; wenn zu gleicher Zeit ein Schweis ausbricht, oder doch die Haut etwas feucht wird, so zwar: daß sich der Febrizitant in allem erleichtert fühlet.

Allein ich muß auch bemerken, daß diese Verdoppelungen nicht immer diese Ordnung beybehalten, und so regelmässig erscheinen: sie sind oft in der der Zeit, in der sie erscheinen, in der Art und Weise, wie sie anfangen und abnehmen, verschieden, so zwar, daß man Mühe hat, etwas gewisses zu entscheiden. Ein grosses Licht kann uns hierüber verschaffen: wenn wir durch fremde, oder eigene Beobachtung unterrichtet werden, daß dergleichen Fieber im Gange sind, und mehrere Menschen damit befallen werden, besonders wenn solche Fieber im Frühjahre, im Sommer oder Herbst erscheinen; wenn der Kranke von gallichter Natur ist, oder vorhin solchen Fiebern unterworfen war: besonders gibt die Jahrszeit einen entscheidenden Aufschluß, denn es ist eine Erfahrung des grauen Alterthums, daß diese Fieber niemal im Winter und bey großer Kälte entstehen; und wenn sie beobachtet werden, so sind sie Rückfälle von solchen Sommer- oder Herbstfiebern.

Durch dergleichen auf langer Erfahrung begründeten Merkmale müssen wir uns die Sprache des Organisme eigen machen.

Auch die bösartigen Fieber sind keine andern Fieber. Nach der allgemein angenommenen Idee ist ein bösartiges Fieber dasjenige, in welchen die Gefahr sehr groß die Zufälle oder Symptomen hingegen dem Anschein nach nicht sehr fürchterlich sind. Als Unterscheidungszeichen wird angegeben: ein gänzlicher Verlust aller Kräften schon vom Anfange der ersten Anfälle der Krankheit.

Alle Praktiker gestehen, daß selbes von einer Verderbniß der Säfte abhange, welche der Quelle der Kräften nachtheilig ist; und eben dieser Zerstörung der Kräften wird es zugeschrieben, daß die Anfälle, so wenig Heftigkeit äußern, weil kein Theil des Leibes im Stande ist, sich gegen die Ursache der Krankheit mit Macht zu schützen; die Pulsschläge sind schwach, zu Zeiten ziemlich regelmäßig, doch auch oft geschwinder als in gesunden Tagen, zuweilen auch sehr geschwind, und Tissot hat ihn so gefunden, wenn der Unterleib gespannt war a):

Viele Authoren, auch übrigens sehr berühmte Männer predigen uns viele und fürchterliche Dinge von der Bösartigkeit, und doch wissen sie uns nicht zu sagen, was sie eigentlich dadurch ausdrücken wollten; man kann es vielen Schriftstellern abmerken, daß ihnen recht hart geschieht, wie sie sich hierüber erklären sollen, es scheint, als wenn sie bloß

a) Avis au peup. de feb. malig.

davon handelten, weil es Mode ist, und als wenn sie sich schämten, nichts davon zu melden.

Morton sagt a), daß ein bösartiges Fieber schon der anfangende Tod sey: Platner läßt b) sie mit einem heftigen und tödtlichen Schweiß anfangen, welcher von einer allgemeinen Auflösung aller Fäserchen, besonders jener der Schlagadern herrühret.

Alle stimmen überein, daß man ein bösartiges Fieber nicht gleich die ersten Tage erkennen könne, weil es sich erst dazumal zu erkennen gibt, wenn es in ihrer Stärke ist, wie dieses Semmert ausdrücklich c) versichert.

Ball behauptet d), man könne den ersten, zweyten Tag nicht bestimmen, daß ein Fieber bösartig sey: am vierten, fünften Tag habe man erst Anzeigen, daß man selbes mit mehr Gewißheit vermuthen kann, daß es bösartig seye: am sechsten, siebenten Tage aber sey es so bezeichnet, daß uns kein Zweifel mehr übrig bleibt.

Astruck's hält dieses Fieber für eine Entzündung der äußern Substanz des Hirns, oder gar der markichten Substanz desselben, weil er in den Leichnamen der in diesen Fiebern verstorbenen in dem Ge-

a) De morb. inflam. universal. C. II.

b) Ars med. de feb. in gen.

c) Epist. de feb. lib. IV. C. X.

d) Praktisch. Abhandl. von Fieb. P. I.

hirne Entzündungen, Geschwüre, Verhärtungen, und den Brand angetroffen hat: Pringel versichert das nämliche in den Leichen entdeckt zu haben, und er schreibt es eben diesem Zustande des Hirns zu, warum in diesen Fiebern die hitzigen und geistigen Arzneymittel, die doch öfters die besten befunden werden, bey so vielen Febrizitanten gerade entgegen gesetzte Wirkung hervorbringen.

Lieutaud findet den Ausdruck bösartig, sehr ungereimt, er beklagt a) sich, über die großen und ärgerlichen Mißbräuche, zu welchen dieser Ausdruck, oder vielmehr Begriff, Anlaß gegeben hat, indem viele diesen Namen nicht nur jenen Fiebern beylegten, welche von schweren und gefährlichen Symptomen begleitet werden, sondern auch allen denjenigen, die durch eine üble Behandlung ausgeartet haben, was er aber am sträflichsten findet, ist dieß: daß man auf diesem unrichtigen und irrigen Begriff Regeln für die Praktik zu begründen gesucht hat.

Baglio und Harris beklagen sich bitter über die vielen Mißbräuche, welche dieser Begriff in unserer Kunst eingeführt hat: wollte Gott! ruft Valcarenghi auf b), daß die Idee der Bösartigkeit nicht zum Deckmantel der Unwissenheit diente, zu dem überhaupt der medizinische Pöbel seine Zuflucht nimmt, weil er niemals die Uebel

a) Précis de la med. p. 31. 32.

b) Specim. pract. de feb. C. XXI.

einsieht, welche er durch seine schlechte Methode zugefüget hat: Glaß spricht a) diesen Pöbel die Kenntniß ab, vermög welcher er einsehen sollte, welche Uebel man der Krankheit, welche dem Arzte und welche man dem Kranken zuschreiben müsse; was sich immer widriges in der Krankheit ereignet, schieben sie alles auf die Bösartigkeit der Krankheit: oder man kann auch hinzu setzen, was Lukretz sagt: b)

Quorum operum causas nulla ratione videre possunt,
Hæc fieri divino numine rentur.

Wenn wir alles genau erwägen, so belehren uns alle gemachte Beobachtungen, daß durch den Begriff der Bösartigkeit ein Fieber angezeigt werde, in welchen unser Organisme an seiner Kraft und Stärke äußerst geschwächt erscheint, und die übrige Thätigkeit der Natur gleichsam darniederliegt.

Wenn wir übrigens alle Fieber untersuchen, von welchen die Aerzte gehandelt haben, so werden wir finden, daß die Fieber, oder vielmehr das nämliche Fieber ihren Nahmen von einem über alle andere erhabenen und hervorragenden Symptome überkommen haben: wobey wir zugleich bemerken, daß ein gewisses Organ gestört erscheint, welches einen besondern Einfluß auf dem ganzen Organ theils we-

a) Coment. in Hyppoc. Coment. V.

b) De res. nat. lib. VI.

zen ihrer unentbehrlichen Verrichtung und Wichtigkeit äußert, theils auch eine besondere Reitzbarkeit besitzt: so wird z. B. ein Fieber, in welchen ein unauslöschlicher Durst mit einer außerordentlichen und brennenden Hitze in ganzen Körper verspührt wird, ein brennendes Fieber genannt.

Nach der Lehre des Hyppokrat a) entsteht ein brennendes Fieber, wenn bey einer grossen Sonnenhitze die Blutadern ausgetrocknet, und scharfe, gallichte Theile in selbe aufgenommen werden: dadurch wird ein heftiges Fieber erreget, der ganze Körper ist äußerst matt, abgeschlagen; und fühlet Schmerzen: am nämlichen Ort sagt er: es äußern sich Stuhlgänge mit einem heftigen Durst, die Zunge ist trocken, ausgespert, gesalzen: er erklärt b) ausdrücklich, daß das brennende Fieber von der Galle erzeugt wird: es entsteht ein brennendes Fieber mit einem unerträglichen Durst, die Zunge ist trocken, zerrissen, vom Anfange weiß, nach der Hand aber schwarz: je früher die Zunge diese Schwärze erhält, desto zeitlicher ereignen sich die Entscheidungen des Fiebers: er beobachtete diese Fieber c) öfters im Sommer, als in einer andern Jahrszeit: im Herbst hat er meistens einen Schmerzen in der Magengegend bemerkt: er deutet offenbar den Sitz

a) De vict. rat. in morb. acut. lib. IV.

b) De dieb. judicat. lib. II. Sect. I.

c) De morb. popular. lib. II. Sect. I.

der Krankheit an, da er sagt a) die von einem brennenden Fieber ergriffen werden, werden von einem innerlichen Feuer verzehrt, da indessen die äußeren Theile kühl anzufüllen sind; die Zunge und der Schlund werden von der innerlichen Hitze und von dem brennenden Athem ausgetrocknet und dürre: die ganze Galle, welche im Magen, oder in der Gallenblase enthalten ist, wird die ersten vier oder fünf Tage von Oben oder Unten ausgeleeret: wirft sich dieser gallichte Stoff auf die Lunge, so wird sie dort eine Entzündung erzeugen, welche größtentheils tödtlich ablauft; denn wenn die Patienten ohnehin schon ihre Kräften verloren haben, so können sie diese neue hinzu kommende Krankheit nicht ausdauern, bis dieser Stoff gekocht, und zum Auswurf geschickt gemacht wird.

Aretä der Kapadozier beschuldigt ebenfalls die Galle in diesem Fieber, er sagt: ein feines, scharfes Feuer b) belästiget am meisten die innerlichen Theile, der Athem ist heiß, der Kranke schnappet nach frischer, kühler Luft: die Zunge ist trocken, die Lippen und die Haut dürre, die äußersten Theile kühl, der Harn sehr gallicht, der Schlaf verschwindet, die Aderschläge sind häufig, klein und schwach; die Augen roth, und glänzend, das Angesicht gut gefärbt: mit dem Wachsthum der Krank-

a) De morb. lib. I. Sect. II. C. XII.

b) De morb. acut. lib. II. C. IV.

heit nehmen alle diese Symptomen an ihrer Heftigkeit zu. In der nämlichen Stelle weiter abwärts sagt er: hat die Krankheit den Körper aller Kräfte beraubt, und die Natur so übermannet, daß sie unterliegen muß: so entstehen Ohnmachten, und der Kranke zerschmilzt im Schweiße, der nicht eingehalten werden kann, und der keine Grenzen kennt: der Athem ist kalt, aus der Nase geht ein häufiger Dunst, der unauslöschliche Durst verschwindet, der Harn erscheint dünne und wässericht; der Leib wird verstopfet, doch auch zu Zeiten kommen gallichte Stühle und in geringer Menge: alles zerflüsset und drängt sich nach den äußern Theilen hin, sogar die Beine zerschmelzen: die Seele allein verliert nichts von ihrer Kraft, die Sinne sind unverletzt, die Vernunft erhaben, die Kranken fühlen sich, daß sie sterben müssen, und sagen vor ihren Ende künftige Dinge vor.

Ich mache hier nur diese Bemerkung, weil ich glaube, selbe an ihren Platz zu setzen: wenn dieses eben jetzt beschriebene Symptom eintraff, nämlich, daß der Kranke entweder vom Anfange der Krankheit aus Uebermaß, oder zu grosser Wuth des Fieberstoffes, oder in Mitte oder zu Ende einer Krankheit aus zu grosser Niederlage der Naturskräften im Schweiß zerschmelzte, die Beine mürbe wurden, und alle Säfte zur Haut eilten; so haben sie, sage ich, dieses Symptom, welches offenbar anzeigt, daß sich die Animalisation und die Vegetation stuffenweise

von einander trennen, als eine eigene Krankheit behandelt und betrachtet, und selbe unter den Namen Synkope dargestellet: Aretä und die übrigen Alten überhaupt, die diese Synkope behandelten, haben dabey angemerkt; daß man diese Krankheit mehr zu verhüthen, als wenn sie ein Mahl zugegen ist, zu heilen trachten solle.

Wir werden die Alten leicht entschuldigen, daß sie alle auffallenden Symptomen zu Krankheiten umschuffen, wenn wir billig seyn, und uns in ihre Gewohnheiten hinein denken wollen: denn wir wissen aus der Geschichte, daß die Alten alles, was ihnen neu, ungewöhnlich, unerwartet, auffallend, wunderbar, und unbegreiflich schien, auch mit neuen, besondern, und viel bedeutenden Namen bezeichneten: das nämliche geschah auch in der Arzneykunst, wir wissen, welche Namen sie der Fallsucht beylegten: daß aber die spätern Aerzte nicht klüger geworden sind, und das nämliche nachgebethet haben, dieß muß in Wahrheit jeden Denker befremden.

Alexander von Tralles macht von einem ächten und unächten brennenden Fieber Meldung a), die er von der Galle ableitet: das ächte begleitet ein heftiger Durst, gallichte Stühle, eine rauhe, schwarze Zunge; in dem unächten ist zwar ein starker Durst zugegen, aber er ist an Heftigkeit gelinder, auch die Schwärze der Zunge ist geringer: die Stühle sind

---

a) De causo vero et falso lib. XII. C. III.

nicht mit Galle gefärbt, aber sie zeigen eine grössere Verderbniß an; der Mund ist nicht bitter, aber mit sehr gesalznen Schleim umzogen: dieses unächte Fieber findet er gefährlicher als das ächte.

Gordon leitet dieses Fieber von einer a) in das Blut übergetrettenen Galle, und zwar faulen Galle her: Avicen laßt selbes von einem gesalznen und zur Fäulung geneigten Schleim abstammen.

Lieutaud ist der Meinung, man solle das b) brennende Fieber ein faules Gallenfieber nennen, weil die Galle überhaupt in diesem Fieber die stärkste Rolle spielt, obwohl man es nicht allezeit so offenbar wahrnimmt, daß die Galle so grossen Antheil habe.

Da wir weiter oben gemeldet haben, daß uns unser Organisme in den anhaltend- nachlassenden Fiebern durch seine Verdoppelungen und Vermehrungen unterrichte, daß die Organen des Unterleibs in ihren Verrichtungen gehindert und gestört werden, auch viele genaue Beobachter gelehret haben, daß ein Fieber desto geneigter seye, nachzulassen, jemehr die Eingeweide des Unterleibs mit verdorbenen Säften beladen sind: eben solche Verschlimmerungen werden auch in den brennenden Fiebern angetroffen, weil die Gallenorgane gewöhnlich im hohen Grade

---

a) lib. med. lib. I. C. III.

b) Précis de la med.

gestört sind; daß man also ein brennendes Fieber ebenfalls ein anhaltend-nachlassendes Fieber nennen kann, und nur einen höhern Grad desselben ausmacht, weil auch die Säfte in einen höheren Grad der Verderbniß ausgeartet haben, und also der Stoff viel feiner, und wie sich von Helmont ausdrückt a), gleichsam alkalisirt ist, worin er auch den Grund des unauslöschlichen Durstes in diesen Fiebern aufsucht: setzen wir noch hinzu, eine grössere Reitzbarkeit und Schnellkraft der starren Theile, so werden wir uns den Unterschied und die Verschiedenheit aller dieser Fieber selbst erklären.

Eller gibt die nämlichen Symptomen dieses Fiebers an, er macht aber keine Meldung von einer Verschlimmerung oder Verdoppelung, er sagt vielmehr b), daß selbes vom Anfange bis zu Ende ohne einer Veränderung ihren Laufe fortmache: doch gesteht er an einem andern Ort c): daß er auch im brennenden Fieber alle zweyte Tag Verdoppelungen, wie in einem anhaltend dreytägigen Fieber beobachtet habe: Platner macht d) auch von Verdoppelung in diesem Fieber Meldung: aber van Switen weiset dem brennenden Fieber platterdings ihren Platz in der Klasse der anhaltend-nachlassenden Fieber

a) Tract. pylor. rect. §. 26.

b) Arzneywissensch. C. XXVII.

c) Observat. morb. acut. Sect. II.

d) Ars med. de feb. ardent.

an, a) weil sie ihren Lauf nicht ohne Veränderung bis zur Krisis vollenden, sondern in selben offenbare Verschlimmerungen angetroffen werden: von dieser Meinung sind auch Hyppokrat, Galen, Cälius der Aurelianer, und viele andere berühmte Beobachter.

Alle Symptomen dieses brennenden Fiebers, die wie Gorter behauptet b) in einer nach dem Gefühl brennenden, beissenden Hitze, in einer ungemeinen Trockenheit der Haut, mühesamen Athem, einen geschwinden und harten Aderschlag, einen trocknen Mund, und unauslöschlichen Durst bestehen, und wodurch er das brennende Fieber von den übrigen unterscheidet c) welche man gewöhnlich unter die anhaltenden hitzigen Fieber rechnet: alle diese Symptomen, sage ich, bezeichnen uns kein anderes Fieber, sondern das nämliche Fieber erscheint nur in einer andern Gestalt, weil, wie Hyppokrat lehrt, der Ort, oder der Sitz der Krankheit verschieden ist, und nach Maß als die Organen, die in ihren Verrichtungen gestört sind, verschieden beschaffen, und die Theile reitzbar sind.

Wir müssen uns in diesen Fiebern eben so bestreben, wie wir solches von den anhaltend-nachlassenden Fiebern angemerkt haben, zu entdecken,

---

a) P. II. de feb, ardent. §. 738.

b) Med. hyppoc. lib. IV. aph. LVIII.

c) ibid. lib. III. aph. XXI.

ob selbe etwas periodisches von einem Wechselfieber in sich enthalten, oder ob sie ein wahres anhaltendes Fieber seyen, und ihre Verschlimmerungen nur als Symptomen müssen angesehen werden.

Es ist schon sehr oft die richtige Bemerkung gemacht worden, daß dieses Fieber, wenn es sich in die Länge zieht, nach der Hand sich in ein Wechselfieber umstalte: daß auch Wechselfieber, besonders wenn sie epidemisch sind, und in den Sommermonathen frühzeitig zum Vorschein kommen, sich gar oft unter der Gestalt eines brennenden Fiebers verborgen halten.

Enthalten diese Fieber die Natur der Wechselfieber, so werden sie auch wie solche behandelt, was auch von allen übrigen anhaltend-nachlassenden zu verstehen ist: da aber auch anhaltende Fieber angetroffen werden, bey welchen die vorkommenden Verschlimmerungen und Verdoppelungen nur als zufällig, nicht aber als wesentlich zu betrachten sind, so können sie nach der Art der Wechselfieber nicht geheilet werden, sondern sie unterliegen der Heilart, die ihnen zukömmt.

Alle Fieber, sie mögen Namen haben, welche man will; sie mögen unter was immer für einer Klasse stehen; sind alle ein und eben dasselbe Fieber: sie werden alle von der nämlichen Ursache abgeleitet, sie werden alle nach den nämlichen Gesetzen unsers Organisme hervorgebracht, und nach eben denselben Gesetzen wieder geheilet: unser Organisme

macht krank, und gesund, wie vormals Asklepiad und die übrigen Alten zu sagen pflegten, daß die Natur sowohl heile als tödte: die Art und Weise, der Grad der Heftigkeit, die Dauer, hängt ganz allein von der Verschiedenheit der festen Theile und ihren Beziehungen und Uebereinstimmung ab, welche sie unter einander haben; und von der Beschaffenheit der Säfte, und der Verschiedenheit und Beschaffenheit der Organen, in welchen sie brarbeitet werden.

Sind die Fäserchen der starren Theile fest, stark, hart, mehr reitzbar, besitzen sie viele Schnellkraft, ist der Kranke jung, hat er seine Kräften noch beysammen, hat er kurz vorher keine Krankheit erlitten; so wird auch ein weit höherer Grad eines Fiebers erzeugt werden, als in einem Körper, dessen Fäserchen weich, schwach, schlaff, unempfindlicher, weniger reitzbar und mit geringerer Schnellkraft begabt sind.

Der Grad der Heftigkeit und die Symptomen einer Krankheit, wenn auch die starren Theile fest, stark, hart, reitzbar, und elastisch sind, wird dennoch eben so verschieden seyn, als es Menschen gibt, weil nicht zwey Menschen anzutreffen sind, deren starre Theile im gleichen Grad fest, stark, reitzbar und elastisch gefunden werden: daher findet die uralte praktische Regel Statt, daß der Arzt nicht nur die

Krankheit sondern auch das Temperament und die Leibesbeschaffenheit eines jeden Kranken in Erwägung ziehen soll, weil er die Gesundheit eines jeden einzeln zu besorgen hat: so wie Gallen a) lehrt: der Arzt muß die Beschaffenheit des ganzen Körpers, und eines jeden Theiles insbesondere wohl in Erwägung nehmen, weil er blos nach selben seine Operationen einrichten muß: auch Celsus sagt b): es ist nicht hinlänglich, wenn der Arzt nur allein das Fieber betrachtet, er muß auch die ganze Leibesbeschaffenheit des Kranken gut einsehen, und vorzüglich seine Kuranzeige darnach einrichten.

Sind im Gegentheil die Fasern der starren Theile weich, schlaff, schwach, weniger reitzbar, besitzen sie eine geringere Schnellkraft: sind die Säfte zähe, dick, schleimicht, ist der Sitz der Krankheit in den Organen der Drüsen und in den lymphatischen Gefässen, so wird das Fieber oder Krankheit schon von ihren Anfang eine ganz andere Gestalt annehmen.

Wir müssen uns also um die Namen, die Klassen und Eintheilungen der Fieber gar nicht bekümmern, wir müssen vielmehr mit Hyppokrat uns bestre-

a) lib. II. de ingen. sanit. C. I. Circa finem.

b) De febr. Spec. lib. III. C. V.

ben, daß wir die Beschaffenheit und die Natur und die Kräften des Kranken, mit der Natur, Beschaffenheit, und Gewalt der Krankheit genau ausforschen, und einsehen; daß wir alle gegenwärtigen Symptomen mit den Kräften des Kranken richtig abwiegen, alles unter einander vergleichen, die gestörten Organen entdecken, und nach allen diesem unsere Maßregel ergreiffen.

Was soll dann mit den Namen der Fieber geschehen, wird mancher ausruffen, man war sie doch von jeher schon gewöhnt, auch das Publikum und der Sprachgebrauch wird dadurch verwirrt werden? ich sage, er soll alle seine Faul- Nerven und bösartige Fieber mit allen seinen Typhis majoribus und minoribus beybehalten, ich benehme ihm selbe dadurch nicht, ich habe selbst alle Ehrfurcht dafür theils wegen ihren Alterthum, theils auch, weil ich zu gewissenhaft bin, und Niemand beleidigen oder kränken will, denn ich glaube, man würde manchen seine ganze Wissenschaft benehmen, wenn man alle diese Namen ausrotteu und aus unserer Kunst verbannen wollte; wenigstens würde man dadurch manchen seinen Hinterhalt verhauen, unter dem er sich so oft mit guten Erfolg zurück zu ziehen gewußt hat.

Uebrigens ist es nicht um die Namen zu thun, sondern um die Sache selbst, er kann sein Fieber

nennen, wie er will, wenn er nur den wahren Begriff damit verbindet, und nach den Gesetzen des Organisme sein Verfahren ordnet und ausübt: das Publikum wird sich nach und nach ebenfalls an eine andere Benennung gewöhnen, wie sie diese gewöhnet hat.

Es sind schon mehr als zwanzig Jahre, daß ich mich um keinen Namen, um keine Klasse, noch um eine Fiebereintheilung besorgte; ich hatte nur ein einziges Fieber; ich fande immer, daß das nämliche Fieber an ihrer Art, an dem Grad ihrer Heftigkeit eben so verschieden war, als meine Kranken an ihrer Leibesbeschaffenheit, und Temperament verschieden waren, nach dem Maß als die angegriffenen Theile wichtiger, oder reitzbarer befunden wurden, auch die Säfte mehr oder weniger von ihrer natürlichen Beschaffenheit abweichen.

Alles dieses beurtheilte ich aus dem gegenwärtigen und vorhergegangenen Symptomen: der Maßstab, wornach ich meine Operationen einrichtete, waren die Naturskräften, welche ich auf das sorgfältigste abzuschätzen, und nach Möglichkeit zu erhalten und zu schonen mich bestrebte: meine ganze Eintheilung der Fieber bestande bloß in jene mit erhöhter oder in die mit verminderter Naturskraft: diese Kraft und Schwäche fande ich eben so verschieden, als ich Kranke überkommen hatte, die sich

meiner Leitung anvertrauten, weil jeder Mensch seine eigene Leibesbeschaffenheit, Temperament und Naturskraft überkommen hat.

Hierüber etwas gewisses zu bestimmen, was andern zur Richtschnur dienen sollte, oder alles dieses so vorzutragen oder zu erklären, daß andere dadurch in keinen Irrthum gerathen, und sich in ihren Urtheile nicht betrügen sollen, ist eine absolute Unmöglichkeit: dazu zu gelangen wird viele Zeit, lange Erfahrung, unermüdeter Fleiß, eine unverdrossene Genauigkeit im Beobachten, eine grenzenlose Liebe zur Kunst und Menschheit, eine durchdringende Vernunft, und scharfe Beurtheilungskraft des Künstlers erfordert: bey allen diesem trifft oft ein, was Ovid sagt: seris venit usus ab annis.

Alles, was wir von den Fiebern gemeldet haben, ist auch von den Entzündungen zu bemerken: die Entzündung z. B. des Hirns, der Lunge, der Leber, des Magens u. dgl. ist kein besonders Fieber, sondern sie zeigt nur an, daß auch das Vegetationsgeschäfte in diesem oder jenem Organ in einen hohen Grad gestört seye; es dient dem Arzte zur Warnung auf seiner Huth zu seyn, weil dadurch die Gefahr vergrößert wird: den wenn das Vegetationsgeschäft ebenfalls in einem höhern Grad gestört ist, so ist zu befürchten, daß nicht beyde Geschäfte unterliegen, oder doch wenigstens in jenem Organ,

welches vorzüglich leidet, das Vegetationsgeschäft erlöscht und der Brand erfolge: oder wenn auch das Animalisationsgeschäft noch in so weit die Vegetation unterstützet, daß eine Eiterung entsteht, so ist doch eine Eiterung in den innern Theilen ebenfalls gefährlich, weil die Kunst zu dessen Reinigung wenig oder gar nichts beytragen kann.

Die Entzündung fordert keine andere Kuranzeige als alle übrige Fieber erheischen, der ganze Unterschied besteht bloß darin, daß man besonders den edlen und zum Leben unentbehrlichen Organen eine besondere Aufmerksamkeit widme, und ihnen vermittelst der Resultaten aus der Wundarzneykunst durch Aderlässe, Schröpf- und Luftköpfe, Blutigel, Zugpflaster, Umschläge, Dämpfe, Bähungen, Reibungen, Salbungen u. dgl. jene Hülfe verschaffe, die die Erfahrung gut heißt, und bestättiget.

Eine genaue Aufmerksamkeit auf die Symptomen kann die Größe der Gefahr bestimmen, weil die Symptomen die Sprache sind, durch welche unser Organisme zum Arzte spricht: den Grad der Gefahr kann der Arzt nur von der größern oder mindern Verletzung der organischen Verrichtungen abnehmen: je mehr diese Verrichtungen von ihren natürlichen Zustande abweichen, desto größer ist nach dem

Urtheil des Gallens a) die Krankheit: in wie weit aber selbe von ihren natürlichen Zustande abweiche, kann nur derjenige beurtheilen, der eine genaue Kenntniß des natürlichen Zustandes besitzet.

Daher finden wir auch, daß das Alterthum mit unglaublichen Fleiß und unnachahmlicher Genauigkeit beschäftiget war, alle in den Krankheiten vorkommende Symptomen zu beobachten und selbe mit dem gesunden Zustande zusammen zu halten, damit sie beurtheilen könnten, in welchen Grad selbe voneinander unterschieden wären: In diesem bestand ihr ganzer Kunstgriff, wodurch sie die Größe einer Krankheit, und desselben glücklichen oder unglücklichen Ausgang zu bestimmen wußten.

Den Grund der Symptomen müssen wir in unsern Organisme selbst aufsuchen, wie die Alten den Ursprung der Fiebersymptomen in dem Fieber selbst aufsuchten, darum versichert uns auch Sydenham; daß, wenn wir uns angelegen seyn lassen, das Fieber gehörig zu bekämpfen, die Symptomen von sich selbst nach und nach entfernet werden.

Die äußern Einflüste der Jahrszeiten, deren Witterungen und besonders deren jähen Abänderun-

a) De different. febr.

gen, geben uns ein sehr sicheres Merkmal von der Stärke oder Schwäche unsers Organisme, weil selbe auf die Animalisation und Vegetation einen sichtbaren Einfluß äußern, welche beyde unsern höhern Organisme ausmachen, und dieser höhere Organisme vermittelst der zwey niedern Organisme mit der Aussenwelt in Kontignität steht, wie ich solches in meinem Werk; wovon ich in der Vorrede Meldung machte, und wo ich von unsern Doppelorgan eigentlich handelte, offenbar gezeigt zu haben dafür halte.

Ist unser Organisme gut bestellt, gehen seine Verrichtungen kraftvoll von statten, setzet er seine doppelte Kraft, nämlich die der Animalisation und die der Vegetation wirksam und thätig entgegen, so kann keine Abänderung in ihm vorgehen: ist er aber schwach, abgenützet, oder die Gewalt der äußern Einflüsse zu stark und anhaltend; so wird auch nach dem Maß seiner Stärke und Schwäche, welche er entgegen setzt, seine Abweichung von sich selbst in einem höhern oder mindern Grad erfolgen, und die organischen Verrichtungen mehr oder weniger gestört angetroffen werden.

Wer immer den Hyppokrat liest, wird bemerken, daß er sich äußerst angelegen seyn ließ, die Luft und jede Witterung einer jeden Jahrszeit auf das genaueste zu betrachten, und ihren sichtba-

ren Einfluß auf die Veränderung vorhandener Krankheiten mit praktischen Bemerkungen zu bereichern und zu beleuchten: er sagt auch: a) selten kann die menschliche Natur der Gewalt der Witterung widerstehen, denn jede Krankheit richtet sich nach der gegenwärtigen Jahrszeit.

Sehr viele unserer heutigen Aerzte, die keine Liebhaber von beobachten sind, scheinen die Beschaffenheit der Jahrszeiten wenig oder gar nicht zu achten; Lukretz kann solche Aerzte beschämen, da er sagt b)

Et satis jam tellus hæc nobis Cælum-
que mali fert,
Unde queat vis immensi procrescere
morbi.

Gelius erzählt uns in seinen attischen Nächten, daß sich einmal zu Miletus einer Stadt in athenienfischen Gebieth alle Jungfrauen auf einmal das Leben genommen haben; diesen Vorfall schreibt Plutarch einer sehr ungesunden Luft zu.

Die Geschichte sagt uns auch, das Acron von Agrigent ganze Provinzen von Krankheiten

---

a) lib. De dieb. judicat.

b) De rerum nat. lib. VI.

durch nichts anders befreyet hat, als daß er die Luft reinigte: auf dessen Nachahmung hat Hyppokrat die Pest, welche aus Aethiopien nach Griechenland gebracht wurde, getilget, indem er die ansteckende Luft durch an mehrern Orten der Stadt verbrannten wohlriechenden Hölzern und Kräutern zu reinigen suchte.

Lancis und Huxham a) haben bemerkt, daß in Brustkrankheiten der Auswurf viel weniger und mit größerer Mühe von statten gehe, wenn kalte und trockne Winde von Osten kommen: auch Baglio ermahnet b) auf das nachdrücklichste die Aerzte, auf die Verschiedenheit der Jahrszeiten alle Sorge zu verwenden, um zu erforschen, welchen Einfluß sie auf die vorhandenen Krankheiten äußern.

Diese Verschiedenheit und Abwechselung der Jahrszeiten haben den Sydenham c) behuthsam gemacht, daß er solche Krankheiten Schritt für Schritt verfolgte, ihren Gang auf das genaueste beobachtete, ihre Natur und dessen Abweichung nachforschte, die übeln und guten Wirkungen der Heilmittel ausspähte, damit er daß, was gute Wirkung hervorbrachte, fortsetzen, und das entgegengesetzte verwerfen konnte:

a) Observat. aer. P. III.

b) Prax. med. lib. I. C. XV.

c) Observat. de febr.

Auch Friederich Hoffmann hat vielmahl erfahren, c) daß, wenn die Krankheit in Abnahme war, seine Kranken keinen ruhigen Schlaf, keine Eßlust bekommen konnten, und daß sich weder ihr Gemüth aufheiterte, noch die Kräften zunahmen, so lange der Merkur im Wetterglaß die untere Stelle einnahme, so bald er sich aber erhob, so verschwand die Niedergeschlagenheit des Geistes und Leibes.

Ich schreibe hier keine Abhandlung von der Wirkung der Luft, Witterung, oder Jahrszeiten; von allen diesen Gegenständen habe ich im ersten Theile meiner Anleitung für junge Aerzte weitläuftig und praktisch einen hinlänglichen Unterricht ertheilet; ich will nur noch diese Bemerkung hinzufügen: wenn die Witterung und ihre besonders gähen Abwechselungen eine Gelegenheit abgeben, daß unser übrigens gesunder Organisme von sich selbst abweicht, um wie viel mehr muß die Abweichung erfolgen, wenn selber wirklich durch eine vor kurz vorhandenen Krankheit geschwächt worden ist, und sich noch nicht in seiner natürlichen Stärke befindet.

Uebrigens habe ich alles Recht und Ursache zu glauben, daß jeder Arzt die Eigenschaft der Luft aus der Physik studiert hat, um erforschen zu können,

a) Med. ration. P. II. C. VII.

welchen Einfluß dieses Fluidum auf dem menschlichen Körper hat, welche Veränderung sie im selben veranlassen, und welchen Nutzen oder Schaden sie hervorbringen kann: über diesem Gegenstand hat unter andern Mead sehr schön geschrieben a) und gezeigt, welche Wirkung die Luft in Rücksicht der Lunge, und des ganzen Körpers überhaupt zu äussern pflegt: auch Hamilton hat durch eine Anzahl ganz entscheidender Versuche und daraus deutlichen Schlüssen dargethan b): daß die gemeine atmosphärische Luft die Eigenschaft besitze, das Wasser auf eben die Art aufzulösen, als dieses letztere das Salz und Zucker auflößt, oder irgend eine andere Substanz durch ihr gehöriges Auflösungsmittel aufgelößt wird.

Wenn wir diese Eigenschaft der Luft annehmen, wie wir sie auch annehmen müssen, so kann ein jeder, der den Bau der Lunge kennt, und sich solche von der Luft völlig ausgedehnt bey einer vollkommenen Einathmung vorstellt, nothwendig einsehen, wie wunderbar solche unser allmächtiger Schöpfer eingerichtet hat den Körper von derjenigen erstaunlichen Menge der Flüssigkeiten zu entledigen, die beständig

a) De imp. sol. et lun. P. I. C. I.

b) Philosoph. Essays.

durch ihre Oberfläche abgesondert wird. In den Brustkrankheiten kann sich ein beobachtender Arzt von der Wirkung der Luft auf unsere Lunge genugsam überzeugen.

Wenn viele Menschen, sagt Hyppokrat a) zur nämlichen Zeit von einer Krankheit überfallen werden, so müssen wir die Ursache dessen in denjenigen aufsuchen, welche die gemeinschaftlichsten und die unentbehrlichsten sind: und dieß ist die Luft.

Gallen läßt nicht zu, daß aus der Diät epidemische Krankheiten entstehen können: er erkennt die Luft allein als die einzige Ursache derselben, weil sich keine Ursache denken läßt, welcher wir so gemeinschaftlich, allgemein und unentbehrlich und unvermeidlich ausgesetzet wären, als die Luft, welche uns umgibt, und die wir einathmen müssen: auch Kaau hat durch mehrere Versuche augenscheinlich bewiesen, daß unser Körper nicht nur ausdünste, sondern auch die Oberfläche unsers Körpers viele Dünste einsauge.

Die Versuche eines Halers überweisen uns hinlänglich, daß sich eine Menge Luft in unsern Körper hineindränge, die sich mit den starren Theilen auf das innigste vereiniget: die Scheidekunst hat uns

a) De nat. hom. C. IV.

schon lange zur Gewißheit dargethan, daß auch in den härtesten Geweihen der Hirschen eine ungeheure Menge Luft vorhanden sey: auch in den Steinen der Nieren und der Urinblase macht die darin enthaltene Luft das größte Volumen aus.

Auf solche Art können wir uns leicht begreiflich machen, wie ansteckende Dünste einer Krankheit unsselbe mittheilen können, welche Dünste eine Störung unsers animalisch-chemischen Prozesses veranlassen, und die Krankheit erzeugen: zugleich auf welche Art durch die Luft und Abwechselung der Witterungen und Jahrszeiten von der Kälte und Wärme, von der Trockne und Nässe unsere animalische Vegetation gehindert und gestört werden kann.

Eine langwierige oder kronische Krankheit ist im Grunde keine andere Krankheit als eine kurze: die lange Dauer derselben verändert seine Natur nicht im geringsten: denn wir haben nur einen animalischen Pflanzenorgan, dieser ist sich selbst Ursache und Wirkung, er gibt sich sein Wohl- und Uebelbefinden selbst: die Ursache oder der hinlängliche Grund seiner Krankheit muß er selbst seyn; diese Ursache kann nur eine einzige seyn, und zwar seine Abweichung von sich selbst: diese einzige Ursache kann auch nur eine einzige Wirkung, nämlich die Störung seiner Verrichtungen, wodurch er nicht mehr als Objekt der nämliche, sondern als ein anderer erscheint, oder eine Krankheit hervorbringet.

Dieser animalische Pflanzenorgan aber besteht aus vielen andern Organen, die abermal wie der ganze Organ sich selbst Ursache und Wirkung sind: der allgemeine Organ kann also nicht nur überhaupt, sondern auch in seinen verschiedenen Theilen krank seyn, welche von der nämlichen Ursache und auf die nämliche Art krank seyn oder gestört werden können, müssen, deren Unterschied ihre verschiedene Beschaffenheit, ihre mehr oder minder wichtige Verrichtungen, ihren größeren oder kleineren Einfluß auf die übrigen Organen ausmachen; doch kann auch ein Organ, welcher entbehrlich zu seyn scheint, mit der Zeit durch seine Folgen gefährlich werden, wenn seine gestörte Verrichtung zu lange anhält.

Die Abweichung unsers Organisms von sich selbst bleibt immer die nämliche, sie mag in kürzerer oder in längerer Zeit vor sich gehen: seine Störung ist immer eben dieselbe, seine gestörten Verrichtungen mögen eine nahe, oder entfernte Gefahr drohen, und die Zerstörung mag geschwind oder langsam erfolgen: die Symptomen mögen auffallend und lärmend, oder langsam und auf gewisse Art unbedeutend sich zeigen.

Diese kronischen Uebel werden oft mit der Geburt schon angeerbt oder vielmehr bey der Entstehung mitgetheilt, wie solches viele sogenannte Familienkrankheiten beweisen: viele sind eine traurige Folge

der Erziehung, wo der Organisme, nämlich die Animalisation und Vegetation von Kindsbeinen an eine Störung in seinen Verrichtungen erleidet, welche gleichsam zur Natur wird: einige entstehen durch eine üble, verdorbene Lebensart und Ausschweifungen, wodurch der Organisme zu sehr abgenützt und geschwächt wird: viele sind theils Folgen, theils Ueberbleibsel kurzer Krankheiten: andere verdanken ihren Ursprung den anhaltenden Gemüthsangelegenheiten, welches die genaue Verbindung der Seele mit dem Leibe unläugbar anzeigt: andere sind endlich unvermeidliche Folgen des hohen Alters.

Diese Uebel sind sehr häufig, hartnäckig, sie verursachen dem Arzte vielen Verdruß, dem Kranken viele Beschwerden und Leiden, sie kosten viele Mühe und Plage, weil es keine leichte Sache ist, ja öfters gar unmöglich die gestörten organischen Verrichtungen in ihre natürliche Ordnung zurück zu führen.

Celsus ist zwar der Meinung, daß der Arzt weniger zu beschuldigen sey, wenn er in hitzigen Krankheiten durch seine Hülfe wenig ausrichtet, als in kronischen Uebeln; weil in den erstern Fällen oft die Zeit zu kurz ist eine thätige Hülfe anzubringen, indem der Kranke oft ehe stirbt, als die Heilmittel wirken können; in den andern Fällen aber, haben wir Zeit zu überdenken, und auch die Mittel

abzuändern, wenn sie nicht taugen wollen: er glaubt sogar, daß der Kranke nicht leicht sterben könne, wenn der Arzt in Zeiten beruffen wird, und der Kranke folgsam ist.

Celsus setzt also zwey Bedingnisse fest: daß der Arzt in Zeiten beruffen wird, und der Kranke folgsam sey: allein diese Uebel kommen oft mit sehr langsamen Schritten heran, sie haben meistens schon sehr tiefe Wurzel geschlagen, bevor man die Hülfe der Kunst sucht, weil die organischen Verrichtungen nur nach und nach gestöret werden, bis sie jenen Grad erreichen, der den Kranken beschwerlich fällt; die Unverträglichkeit der Existenz des Produktes vermehrt sich gleichsam unfühlbar: nebstbey gehorchen auch selten die Patienten den Anordnungen der Aerzte.

Aretä hat vollkommen Recht, wenn er sagt: die langwierigen Uebel verursachen viele Mühe, ihre Dauer ist sehr lang und beschwerlich, ihre Heilung ungewiß und unbeständig; sehr selten werden sie vom Grunde aus geheilet, sie kehren auch nach kleinen Fehlern in der Diät oder Lebensart sehr leicht zurück: die Kranken selbst haben nicht die gehörige Gedult und Muth auszuharren, und wenn sie auch Gedult und Muth haben, so begehen sie doch Fehler in der Diät, und in den übrigen nothwendigen Verhalten.

Uebrigens ist es nicht zu läugnen, daß die kronischen Uebel mit ungemein mehrern und vielfältigern Beschwerden begleitet sind, um selbe zu heilen, als die kurzen oder hitzigen Krankheiten: denn wenn man bedenkt, daß in hitzigen Krankheiten die übrige thätige Natur den kranken Organisme durch ihre Thätigkeit zu Hülfe kömmt, und ihn in seinen Verrichtungen unterstützet, oder nach der Sprache des Celsus und der übrigen alten Aerzte zu reden, da das Fieber selbst, wenn es in ihren gehörigen Schranken erhalten wird, das beste Heilmittel ist die Krankheit zu heben; besonders aber weil nach dem Urtheil eben des Celsus ein hitziges Fieber desto leichter zu heben ist, je älter es geworden ist, weil es durch die Länge der Zeit an ihrer Gewalt und Heftigkeit vieles verloren hat; da hingegen ein kronisches Uebel durch eine längere Dauer immer hartnäckiger ausartet, auch die übrige thätige Natur gleichsam stumpf gemacht wird; so kann man leicht schließen, daß die kronischen Uebel ohne Vergleich weit härter zu bekämpfen sind, als die kurzen oder hitzigen Krankheiten.

In einer kronischen Krankheit ist entweder der ganze Organisme in seinen Verrichtungen gestört oder nur ein und anderer oder mehrere Organen: die Störung einzelner Organen kann ursprünglich, oder auch eine Folge einer vorher gegangenen allgemeinen

Krankheit seyn, wo nämlich diese Störung auf diesem oder jenem Organ sich einschränkt, obwohl die übrigen in ihre natürliche Ordnung zurück getretten sind.

Die Gefahr bestimmt immer wie in allen übrigen die Wichtigkeit des Organes und dessen Verrichtung, die vorhandenen Symptomen, und dessen Einfluß auf dem ganzen oder allgemeinen Organ, und die vorhandenen Kräften der Natur.

In solchen Krankheiten muß der Arzt sein Augenmerk auf die Vegetation eben so sorgfältig richten, oder die starren Theile mit eben der Genauigkeit besorgen, als er es auf die Animalisation oder auf die flüssige organische Masse verwendet, weil beyde Geschäfte fast in gleichen Grade leiden, und eines das andere mit Mühe zu unterstützen kaum vermögend ist, welches als eine von den Hauptursachen ihrer langen Dauer und Qualen angesehen werden muß.

Ich habe immer bemerkt, daß der größte Theil dieser Uebel von den Fehlern der starren Theile herrühre, welche nach der Hand auch die flüssigen in eine Verderbniß stürzten, oder ausarten machten: die Fehler der flüssigen Theile sind leichter zu verbessern, als die der starren, welche die größte und meiste Schwierigkeit im Wege legen, sich auch oft gar nicht verbessern lassen, wenn man auch noch so kunstmässig zu Werke geht, als es möglich ist.

Da ich nicht eigentlich von den kronischen Uebeln und ihrer Heilung handle, sondern nur zeige, daß selbe eine und eben dieselbe Krankheit mit allen übrigen ausmachen; auch keine andere Kuranzeige erheischen, als die Animalisation und die Vegetation zu erhalten, und wenn eine oder beyde gestört sind, wieder herzustellen: so will ich nnr anmerken, daß wir vor allen übrigen die Organen zu entdecken trachten müssen, welche am ersten und am meisten in ihren Verrichtungen gehindert sind; ob z. B. jene Organe, welche das Blut, dessen Serum, die Lymphe, den Milchsaft, oder den Nahrungsstoff u. s. w. ausarbeiten, in eine Unordnung gerathen sind, und daß wir allen diesen fehlerhaften organischen Verrichtungen jene Mittel und übrige Hülfe verschaffen, welche die lange und erprobte Erfahrung gut heißt und bestättiget, oder welche eine neue zuverlässige entdecket hat.

Wie überall also auch hier entscheiden die vorräthigen Kräfte des Kranken und der Natur, hauptsächlich die Kräfte des Verdauungsgeschäftes, wodurch ein guter Nahrungs- und Vegetationsstoff ausgearbeitet und zubereitet wird, auch das verlorne ersetzt, und die Reproduktion erhalten und fortgeführt werden könne.

Ein guter Nahrungsstoff ist das einzige wahre stärkende Mittel, und in diesen Uebeln das nothwen-

digste: van Switen tadelt a) mit allen Recht alle diejenigen Aerzte, welche aus übertriebener Sorgfalt (setzen wir hinzu aus Unwissenheit, Vorurtheile, Geschäftigkeit, Charlatanerie) ihre Kranken eine allzustrenge Diät in langwierigen Krankheiten zu beobachten zwingen: Hyppokrat selbst ermahnet uns, daß eine allzumagere Diät gefährlicher seye als eine ein wenig freyere. Es müssen zu Hyppokrats Zeit schon solche Grillenfänger existirt haben, die ihre Kranken mit ihrer ängstlichen Sorgfalt, die oft aus Unerfahrenheit herrührt, zu peinigen pflegten, indem sie auf einem jeden Uebertretungsfall die Todesstraff festsetzen, daher erklärt er ausdrücklich eine zu magere und zu ausstudirte Diät in langen Krankheiten als ausgemacht schädlich.

Die Gewohnheit hat in vielen Fällen ihre Ausübungsrechte: der Arzt schadet oft seinem Kranken bloß dadurch, daß er ihm nicht wenigstens mit einer Einschränkung dasjenige erlaubt, was er doch schon von jeher gewöhnt ist: Hyppokrat versichert auch b) aus eigener Erfahrung, daß dasjenige, was man lange Zeit gewöhnt ist, weniger Unordnung anrichte, als was man wenig oder gar nicht gewöhnt hat.

---

a) P. III. de morb, chron, §. 1055.

b) Aph. lib. II. aph. I.

Den großen Beobachter Sydenham haben eine Menge Beyspiele bewogen a), daß er in keinem Falle durch allzustrenge Diät seinem Kranken beschwerlich wurde; die Erfahrung belehrte ihn, daß die Kräfte dabey zu viel litten; er erlaubte immer so viel, als es der Magen leicht vertragen konnte: er ging in diesem Stück noch weiter, er erlaubte so gar eine Speise, wenn sie auch etwas hart zu verdauen war, wenn sich sein Kranker nur mit dieser Speise allein begnügen liesse, und selbe sein Gaum schmackhaft fand.

Die Gemüthsbewegungen sind nicht so viel ein Gegenstand der Arzneykunst als der Philosophie und Moral: da sie aber eine so gewaltige Erschütterung unsers Organisme durch ihren unbegreiflichen Einfluß auf selben hervorbringen: so wollen wir nur in Kürze untersuchen, welche Organe diesen Erschütterungen am meisten ausgesetzet sind.

Wenn diese Gemüthserschütterungen keine solche Gewalt über unsere Organen ausübten, so wäre es unmöglich, daß sie bey dem gesundesten Menschen eine solche Zerstörung in den organischen Lebensverrichtungen anrichten könnten, daß die gefährlichsten Krankheiten, ja der Tod selbst daraus entstünde: die

---

a) De Podagra.

Gemüthserschütterungen sind dem stärksten Gifte an ihrer Wirkung weit überlegen: welches Gift macht dem Leben des Menschen ein so geschwindes End als z. B. der Zorn, der Schröcken?

Wenn wir aufmerksam seyn wollen, so werden wir auch bemerken, daß die Gemüthsbewegungen hauptsächlich ihre Wirkung über die Nervenhäute ausüben, denen die Natur aufgetragen hat, die innerlichen Bewegungen unserer Maschine zu besorgen: denn das Herz, die Pulsadern, die Hirnhäute, der Magen, die Gedärme, die Gallen- und Harnblase, die Fäserchen der allgemeinen Decke werden am ersten angegriffen, und in eine grosse Unordnung versetzt: auch die Säfte bleiben nicht verschont, z. B. der Speichel, die Ammenmilch.

Ohne die Krankheiten der Gemüthsbewegungen zu beschreiben, die ich anderswo ausführlich lehrte, will ich nur einen flüchtigen Blick auf selbe werfen, um ihre wunderbare Wirkungen auf unsere Organe zu zeigen.

Hildanus hat bey einem Jünglinge nach einen heftigen Zorne eine Hirnentzündung und den Tod erfolgen gesehen a); in der Untersuchung fand der Zergliederer die Häute des Gehirns entzündet, alle

---

a) Observ. Cent. I. observat. XVII.

Schlag- und Blutader strotzend: auch Friederich Hoffmann beobachtete a) bey einem Hypochondristen nach einem heftigen Zorne eine tödtliche Raserey, und das Gedärm Kolon so zusammen gezogen, daß es einem Strick ähnlich sahe: er beobachtete auch Seitenstich, Lungen und Leberentzündung.

Bey kacheckfichen und skorbutischen habe ich öfters nach einem heftigen Zorne einen Rothlauf am Kopf und Füssen bemerkt: überhaupt aber beobachtete ich am meisten eine hartnäckige Gelbsucht, welche ehe eine Schwarzsucht zu nennen war.

Wenn wir die Gemüthsbewegungen genau beobachten, so bemerken wir, daß unsere starren und flüssigen Theile auf dreyerley Art in Unordnung gerathen: entweder geschehen ihre Bewegungen der Richtung nach von innen nach außen, oder von außen nach innen; oder es wird die Kraft und Stärke der Membranen ganz gestört und gleichsam gelähmt, wodurch der Lauf der Säfte gemindert oder gar aufgehoben wird: z. B. im Zorne geschieht die Richtung der Säfte von innen nach außen: im Schrecken von außen nach innen: bey Kummer, Sorg, Beängstigung, bey der Furcht eines bevorstehen-

---

a) Med. rat. P. II. de rer. insolit. nat. et virib.

den Uebels u. s. w. bey allen diesen Gemüthsbewegungen werden die starren Theile gleichsam gelähmt, unthätig.

Alle diese Gattungen der Traurigkeit wirken langsam auf unsern Organ, sie sind ein verzehrendes Feuer, sie steylen den starren Theilen alle ihre Kraft und Stärke.

Der Arzt muß sich besonders angelegen seyn lassen, zu erforschen, wenn er einen Patienten, besonders in kronischen Uebeln übernimmt, ob nicht eine Gemüthsbewegung vorhergegangen oder noch vorhanden seye, dessen Wirkung man diesem Zustande zuschreiben könne.

Bey allen Gemüthsbewegungen werden vorzüglich die Verdauungswege in ihren Verrichtungen gestöret: am auffallendsten bemerken wir die Störung dieser Organen bey einer anhaltenden Traurigkeit: das Erste, worüber sich solche Personen beklagen, ist die Schwäche des Magens, alsdann verliert sich die Eßlust, der Mund wird bitter, es stellt sich ein Durst ein, Früh Morgens beschweren sie sich über ein unangenehmes Aufstossen vom Magen, sie werden von Winden und Aufblähungen belästiget: die Natur oder die Organen des Verdauungsgeschäftes reden offenbar zum Arzte und klagen ihm den elenden Zustand, in dem sie sich befinden, und fordern Hülfe von ihm.

Eine richtige Erfahrung belehret uns noch dabey, daß, wenn sich eine andere Krankheit zu einem solchen Gemüthszustande hinzu gesellet, selbe ebenfalls so lange anhalten wird, als diese Gemüthsunruhe dauert, und daß selbe ehe ausarte, als sich heilen lasse: bey einer anhaltenden Traurigkeit wird nichts häufiger beobachtet, als ein abmattender Bauchfluß, der zuletzt, wenn die Traurigkeit fortdauert, unheilbar wird; es erfolgt ein schleichendes unregelmässiges Fieber, welches den Kranken hinrafft.

Alle Krankheiten, welche von den Gemüthsbewegungen abstammen, müssen sehr gelinde behandelt werden, nichts verursachet mehr Schaden, als heftig wirkende Heilmittel, und überhaupt der Wust der Apothecke.

Das wunderbarste bey den heftigen Gemüthsbewegungen ist, daß sie nicht nur unsern Organisme stören, und seine Verrichtungen in grosse Unordnungen versetzen, sondern: daß sie auch die gestörten Verrichtungen wieder in ihre vorige Ordnung zurückführen, auch viele eingewurzelte Krankheiten herstellen.

Gleichwie z. B. ein heftiger Zorn eine Entzündung des Hirns, der Lunge, der Leber, des Magens, der Gedärme, wie auch Gelbsucht, Nasenbluten, Bluthusten, u. s. w. veranlaßt: eben so

heilet auch ein heftiger Zorn verschiedene Krankheiten.

Hyppokrat hat den Zorn bey Personen von kalten Temperament als ein Arzneymittel anerkennt: Valeriola erzählt a), daß eine eingewurzelte Lähmung, und ein heftiger Schluchzer (Singultus) durch den Zorn gehoben worden: Becker versichert b), daß man bey einer Lähmung phlegmatische Personen mit Erfolg einer sichern Erleichterung zum Zorne reitzen könne: Crato behauptet c) das nämliche: Horstius führt d) ein Beyspiel an, daß eine dreyjährige Lähmung durch einen heftigen Zorn glücklich hergestellet wurde: Gmelin erzählt beym Gesnere), daß bey einer Frau die Nerven des Sprachorgans so geschwächet und entkräftet waren, daß sie erstummte, indem sie sich wider ihre Mägde zu heftig entrüstete: diese erhielt ihre Sprache nicht ehe, als bis auf dem Rath des Albins ihr die Mägde alles so zuwider und verkehrt machten, wodurch sie von neuem in einem heftigen Zorn aus-

a) lib. II. Observat. IV.

b) De Cultr. boruff.

c) Consil. lib. IV.

d) Consil. lib. III. Episr. XII.

e) Sammlung von Beobacht. P. V.

brach, durch welchen ihr Sprachorgan so hergestellt wurde, daß sie wiederum wie vorhin zu reden im Stande war.

Durch den Schröcken wird oft die monathliche und Geburtsreinigung, der Goldaderfluß, der Abgang des Harns in einem Augenblick unterdrückt: bey Kindbetterinnen, Säugammen, gerinnt die Milch plötzlich in ihren Brüsten: Friederich Hoffmann versichert a): daß er mehrere Mahl nach einen Schröcken alte Geschwüre nicht ohne Gefahr habe austrocknen gesehen, worauf ein Dampf oder eine Krampfkolik erfolgte; ich könnte noch mehrere Beyspiele anführen: auf die nämliche Art heilet auch der Schröcken viele und verschiedene Krankheiten: Rolfink erzählt b) ein Beyspiel, wo eine Raserey ohne Fieber durch einen Schröcken geheilet wurden: Valeriola hat eine Lähmung, welche allen Heilmittel widerstand, durch einen Schröcken c) hergestellt gesehen: Pechlin beobachtet d) daß ein Vorfall der Gebährmutter durch einen Schröcken in ihre gehörige Lage zurück getretten ist: Möbius

a) Med. ration. P. II. C. I. de res. insolit. virib.

b) Coment. in Hyppocrat.

c) lib. II. observat. IV.

d) lib, III. observat. XXIV.

versichert a), daß eine Gicht durch einen Schröcken vollkommen vertrieben wurde.

Ich mache nur noch diese Bemerkung: daß die Wirkungen des Schröckens sich nicht allezeit alsogleich äußern, sondern sie erscheinen auch öfters am dritten Tag, auch noch später, z. B. ein übermässiger Blutverlust durch die Goldader, Gebährmutter, Lunge, Nase, eine frühzeitige Geburt, oder ein Rothlauf, Geschwülste, verschiedene Drüsen in der Brust, in der Reihe, und um die Ohren.

V.

Schluß des Ganzen.

Ich glaube meine Absicht erreicht zu haben, unserer Kunst eine Einfachheit zu ertheilen, und selbe auf allgemeine, unbestreitbare Grundsätze zu stützen, um ihr dadurch eine größere Gewißheit zu verschaffen.

Ob ich diese meine Absicht erfüllet habe, sollen gelehrtere und erfahrnere Männer entschei-

---

a) Instit. P. II. lib. IV. C. VIII.

den, die mir an Talenten und Einsichten überlegen sind.

Indessen kann ich versichern, daß ich von mir selbst nicht so eingenommen sey, um nicht einzusehen, daß meine Lehre dieser Grundsätze noch nicht jenen Grad der Vollkommenheit erreichet habe, dessen sie fähig sind: ich liefere bloße Data, wodurch ich ein und dem andern Denker ein Licht aufgesteckt zu haben glaube, daß er sich selber Grundsätze bey Konstruirung eines ganzen Gebäudes bedienen könne, wenn man selbe weiter auszuarbeiten für nützlich und würdig hält.

Uebrigens wird jeder Kenner so billig seyn, einzugestehen, daß es kein leichtes Unternehmen sey, ein Fach zu bearbeiten, worin ihm noch Niemand eine Bahne gezeigt hat; denn mir wenigstens ist Niemand bekannt, der unsern Organisme auf solche Art betrachtet, dargestellet hätte.

Mir wird jede Aufklärung hierüber, jede männliche Zurechtweisung angenehm und erwünscht seyn: mir ist nicht um das Recht haben, sondern um die Wahrheit zu thun; und obwohl ich mich schon durch 37 Jahre nicht ohne allen Fleiß dieser Kunst praktisch gewidmet habe; so ist doch in meinem Alter mein größtes Vergnügen mit Wahrheit genährt zu werden.

Ich halte meine einsichtsvollen Leser für so unpartheyisch, daß sie meine Grundsätze von meinen bloßen Muthmassungen unterscheiden werden.

Wenn jemanden meine Erklärungen nicht befriedigen sollen, der wird doch bey aller Nichtbefriedigung so aufrichtig seyn, zu bekennen; daß selbe doch mehr befriedigend sind, als wir uns selbe vorhin zu erklären wußten: ich sage mit einem Cicero a): non ex alitis involatu, nec e cantu sinistro oscinis, nec ex tripudiis solistimis aut soniviis tibi augutor: sed alia habeo signa, quæ observem: quæ etsi non sint certiora illis, minus tamen habent vel obscuritatis vel erroris.

Meine Absicht ist dahin gerichtet; so lange ich lebe, der Menschheit nützlich zu seyn; andere sollen auch ihr Schärflein dazu beytragen.

Wer nicht die Kenntniß der Naturlehre und des Organisme überhaupt besitzet, wie er sie besitzen soll: ein solcher wird mehr der Vernunft gemäß handeln, wenn er sein Urtheil zurück hält, als einen richterlichen Ausspruch über einen Gegenstand ertheilt, der seine Blösse verräth, und sich lächerlich macht, wie auch wirklich der Fall bey Beur-

---

a) Epist. lib. VI. ad Cæcinam.

theilung dieser Lehre unsers Organisme eingetreten ist: solche Richter verachtet oder vielmehr bemitleidet jeder rechtschaffene Author und Denker: nur Beweise her! aber keine abgedroschenen Weiberklatschereyen ex locis Communibus.

Was solche kurzsichtige und zum Denken unabgerichtete Schwindelgeister betrifft, die alsogleich alles verwerfen, auszischen, und mit ihren neidischen Geifer besudeln, was von ihren medizinischen A B C abweicht: solchen gestrengen Herren habe ich gar nichts zu sagen: aber Hyppokrat, den sie vielleicht den Namen nach kennen, sagt ihnen a).

Mir scheint es der Wunsch und die Pflichten eines weisen oder vernünftigen Arztes zu seyn, etwas zu erfinden, oder zu entdecken, was noch nicht entdecket ist, und das entdeckte auf Gründe und Beweise zu stützen: nicht minder das angefangene zur größern Vollkommenheit zu erheben:

Aber dasjenige, was andere entdecken, oder erfunden haben, durch unhumane und unurbare Worte und Ausdrücke zu brandmarken, dabey aber nicht nur nichts besser zu machen, sondern den Entdecker oder Erfinder in den Augen der unwissenden zu verläumden, oder herabzuwürdigen; dieß kann

a) lib. de art. C. I.

weder Pflicht noch Endzweck redlicher und rechtschaffener Aerzte seyn: ein solches unedles Betragen gibt nicht nur ein unläugbares Zeugniß einer groben und pöbelhaften Unwissenheit; sondern es ist vielmehr gottlose Lästerung der Natur; dieß kömmt nur jenen in der Kunst Unwissenden zu, welche Trotz ihres lächerlichen Stolzes und eingebildeter Gelehrsamkeit mit ihrer auffallenden Unverschämmtheit es dennoch nicht dahin zu bringen im Stande sind, daß die Wahrheiten und Gründe Anderer Rechtschaffnen getadelt oder verdunkelt werden.

Derjenige, der Niemanden beleidiget, sondern nur Wahrheit sucht, und seine Gründe vorträgt, nnd nur das Wohl der Menschheit beabsichtiget, ein solcher, sage ich, verdient immer Achtung, wenn er auch wirklich in einem Irrthum wandelte.

Wenn eine Beurtheilung mehr Partheilichkeit und Eigensinn als vernünftige Schlüsse und Urtheile; mehr Einwürfe als Antworten; mehr Spötterey als Beweise, mehr Hitze und unbesonnenen Eifer als Einsicht; mehr seichtes als gründliches enthält: eine solche Beurtheilung wird jeder Kenner erbärmlich finden.

Wer diese Lehre bestreiten will, muß zeigen:

Erstens: daß unser Körper nicht aus der Animalisation und Vegetation zusammen gesetzet sey, folglich uns nicht unser bestimmtes Seyn gebe, oder ausmache.

Zweytens: daß ungeachtet eines dem andern entgegen gesetzet ist, und jedes nach seinen eigenen Gesetzen für sich geht; sie dennoch nicht jedes für sich einen Organisme bilden, und sich zu reproduzieren bestreben.

Drittens: daß sie sich in Hervorbringung unsers Körpers nicht vereinigen, und durch diese Bewirkung der Vereinigung ihres Produktes keinen höheren Organisme bilden können, der bewirket, daß das Thierische und das Pflanzenartige, jedes ihre Eigenschaft auch nach vollendeter und zu Standen gebrachter Vereinigung beybehalten.

Wer diese so einfache, allgemeine, und in unsern animalischen Pflanzenkörper selbst begründeten Grundsätze nicht bestreitet, und ebenfalls durch Grundsätze nicht durch leeres Geschwätz von unbedeutenden und nichts zur Sache machenden Zweifeln und Einwendungen ihre Unrichtigkeit darthut; dieser wird die Grundsätze dieser Skizze nicht nur nicht schwächen, sondern selbe ungemein befestigen, weil er eben durch solche seichte Kriteleyen zeigt, daß er sie zu widerlegen nicht im Stande sey; er wird dadurch nur seine geringe Abonage der Ver-

nunft, die ihm die Natur ertheilet hat, der Publizität verkündigen.

Ignari multi sunt, et id lucro habent, quod ignorant; persuadent enim alios. a)

---

a) De art. Sect. III.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scharndorffer, Leopold

Skizze eines neuen Systems ... der Heilkunde

Wien 1806

Path. 1129
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474520-9